Die Söhne

des

Drehorgelmanns.

Erzählung

von

Marie Sophie Schwartz.

Zwei Theile in einem Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Sämmtliche Werke

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen.

Zwölfter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung

Digitized by Google

Die
Söhne des Drehorgelmanns.

Von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen

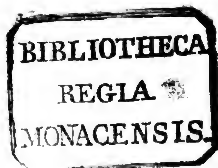
von

Dr. C. Büchele.

Erster Theil.

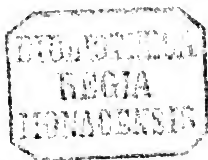
Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google



Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Digitized by Google



Erste Periode.

Erstes Kapitel.

Die erste Erinnerung, die ich von meinem Vater habe, ist, daß er mich auf dem Kopfe zu stehen, einen Purzelbaum zu machen, ein Rad zu schlagen und durch einen Faßreif zu springen lehrte.

Ich war ein ganz kleiner Pilz, als diese Uebungen ihren Anfang nahmen. Mein starker Körperbau und meine natürliche Behendigkeit hatten wahrscheinlich meinen Vater auf die Idee gebracht, einen Akrobaten oder Seiltänzer aus mir zu machen.

Ein „Artist“ zu werden in der edeln Kunst, widrige und unschöne Körperstellungen auszuführen — dieß war das Ziel, welches meinem Ehrgeize, im Fall die Natur mich mit einem solchen begabt hatte, gesetzt wurde.

Ich sollte lernen auf dem Kopfe stehend zu essen, die Füße kreuzweis über den Hals gelegt auf den Händen zu gehen, mir mit dem Fuße hinter den Ohren zu kratzen u. s. w.

Meine Bahn sollte damit beginnen, daß ich nach meines Vaters Drehorgel diese Kunststücke vor den gaffenden Straßenjungen in den Städten und vor den staunenden Bauern auf dem Lande auszuführen und hernach in meiner Mütze einige Kupfermünzen zum Lohn für meine Mühe einzusammeln hätte.

Wenn ich somit mir die Gewohnheit aufzutreten aneignete, hätte es im glücklichsten Fall geschehen können, daß ich zu Rang,

Digitized by Google

Ehre und Würde eines Kunstreiters erhoben worden wäre und in dieser Eigenschaft irgend einer herumziehenden Gesellschaft von „Artisten“ mich anschließen durfte.

Ob ich von der Natur zu dieser Laufbahn berufen war, ist schwer zu entscheiden. Allerdings sah es so aus, da ich in einem Alter von vier Jahren meine Studien begann, denn ich lernte sehr leicht, und ich kann mich nicht erinnern, daß mein Vater bei diesen Lectionen ein einziges Mal die Peitsche benützte, welche er beständig in der Hand führte. Im Fall ich schwer aufgefaßt hätte, ist es ziemlich gewiß, daß die Karbatsche hiebei nachgeholfen haben würde. Nun geschah es dagegen sehr oft, daß er nach dem Schluß der Lektion mir auf den Kopf tätschelte und ganz stolz sagte:

„Man merkt Dir an, Conny, daß Du Blut von meinem Blute bist und daß mit der Zeit etwas aus Dir wird. Du hast keine Bauernnatur, sondern künstlerische Anlagen, welche einmal einen gentilen Kerl aus Dir machen werden.

Sicherlich war ich mit diesem Lobe sehr zufrieden, aber das Seltsamste dabei ist, daß ich einen hohen Grad von Furcht vor meinem Vater hegte. Meine Zufriedenheit hatte ihren Grund nicht in einem Stolze darauf, daß ich mit der Zeit „ein gentiler Kerl“ werden sollte, sondern entsprang einzig und allein aus der egoistischen Genugthuung, daß ich für dieses Mal der Möglichkeit, die Peitsche zu kosten zu bekommen, entgangen war.

Schon bei den ersten Lectionen fühlte ich einen innern Widerwillen gegen dieselben. Ich dachte, wie Kinder oft denken, daß die Erlernung dieser Künste überflüssig wäre, und daß mein Vater auf seiner artistischen Laufbahn gerade kein sonderlich großes Glück gemacht hätte.

Das größte Glück, in dessen Genuß er gelangt war, bestand nach meiner Auffassung darin, daß er meine Mutter zur Frau bekommen hatte. Dieß machte jedoch eine Segnung aus, die er selbst, wie ich in ältern Jahren entdeckte, nicht sehr hoch anschlug; denn es geschah nicht selten, daß der Vater, wenn er nach längerer Abwesenheit heimkam, sich grobe Gewaltthaten gegen seine Frau

Digitized by Google

erlaubte, und es nur mit Mühe meinem älteren Bruder Paul gelang, sie vor Mißhandlungen zu schützen.

Für mich gab es keinen erfreulichern Anblick, als wenn mein Vater in Begleitung von Paul und seiner Drehorgel sich auf eine längere Fußwanderung begab.

Mutter und ich, wir blieben dann in unserer dürftigen Behausung, wo die Armuth allerdings ein ständiger Gast war, wo aber gleichwohl in Abwesenheit des Vaters ein stiller Friede herrschte.

Meine Mutter arbeitete, spann und nähte den ganzen Tag, während ich, auf einem Schemel neben ihr sitzend, lesen lernte. Der Katechismus und die biblische Geschichte waren die Gegenstände, welche meine Zeit und meine Gedanken in Anspruch nahmen. Wenn ich nicht las, zeichnete ich hohe und steife Buchstaben auf eine halbe Schiefertafel, welche die Mutter von der Frau des Oberpolizeibeamten in der Landvogtei erhalten hatte.

Im Allgemeinen hatte ich Freude an dem Lernen, mit Ausnahme der akrobatischen Exercitien; aber wenn der Vater heimkam, so wurden das Buch und die halbe Schiefertafel bei Seite gelegt, und jetzt galt es, meine Arme, Beine und Glieder dermaßen zu bearbeiten, daß sie zu Diensten sich hergaben, welche in direktem Gegensatz zu deren natürlicher Bestimmung standen.

So kam mir auch mein Leben wie ein Ideal von Himmel und Hölle vor. Im Himmel befand ich mich, wenn der Vater fort war; die Hölle nahm ihren Anfang, wenn er uns mit seiner Gegenwart daheim beglückte.

Ich hatte mir auch eine eigenthümliche Vorstellung sowohl von dem erstern, als der letztern gemacht.

Ich dachte mir den Fürsten der Finsterniß als einen großen, grobgliederigen Burschen, gleich dem Urheber meiner Tage, eine Peitsche in der Hand führend und damit beschäftigt, daß er einen Haufen kleiner Jungen in der Kunst unterrichtete, auf dem Kopfe zu stehen u. a. m. Sein ganzes Reich war mit Wesen bevölkert, welche den lieben langen Tag alle möglichen akrobatischen Kunststücke ausführten. Ich konnte es unmöglich mir in meinem Kopfe

Digitized by Google

anders vorstellen, als daß sie von dem Teufel erfunden worden seien.

Das Himmelreich bevölkerte ich mit milden, bleichen und schönen Frauen, meiner Mutter gleichend, welche arbeiteten und Kinder meines Alters neben sich hatten, die sich glücklich fühlten, den Katechismus lesen zu dürfen.

Man ersieht hieraus, daß der Mensch schon in den Kinderjahren sich die ewige Belohnung und ewige Strafe in Uebereinstimmung mit den Begriffen von Freud und Leid denkt, welche die Erfahrung ihm beigebracht hat.

Von meiner Eltern frühern Schicksalen weiß ich nur so viel, daß mein Vater von Geburt ein Deutscher war. Er hatte sich ganz jung einem Drehorgelmann auf der Fahrt nach Schweden angeschlossen. Dieser bezahlte ihm etwas Gewisses dafür, daß er unter Begleitung der Drehorgel Gauklerkünste auf den Straßen ausführte. Darauf war er zu einer Kunstreitertruppe gekommen, hatte sich mit einer der Artistinnen dabei verheirathet und von dieser seiner Frau einen Sohn, meinen Bruder Paul bekommen.

Meines Vaters erste Frau brach bei irgend einer Vorstellung den Hals und ließ den zweijährigen Paul mutterlos zurück, ein beschwerliches Hinderniß auf meines Vaters Künstlerbahn.

Die Kunstreitergesellschaft hielt sich damals in Linköping auf.

Der Vater und seine Frau wohnten bei einem armen Weibe, welches eine Schenkwirthschaft hielt. Als nun das Unglück geschah und mein Vater in Verlegenheit war, wo er Paul unterbringen könnte, erbot sich die alte Wirthin, den Knaben gegen eine gewisse Summe Geldes zu sich zu nehmen.

Mein Vater raffte alle die Pfennige, welche er auftreiben konnte, zusammen, und gab sie der Schenkwirthin. Darauf verließ er Linköping und den Sohn mit dem Versprechen, in ein paar Jahren wieder zu kommen.

Er kam auch ganz richtig zurück, aber nicht in zwei, sondern in vier Jahren.

Er hatte jetzt mit seinen „artistischen" Productionen aufgehört und war statt dessen Drehorgelspieler.

Digitized by Google

Der ehmalige Akrobat suchte die alte Schenkwirthin und sein Kind auf.

Paul war damals sechs Jahre alt und sehr übel aufgewesen. Die Schenkwirthin hatte sich nicht eigentlich böse gegen ihn gezeigt, aber den Knaben doch ganz und gar sich selbst überlassen. Wenn sie ihm zu essen gab, so oft er darnach begehrte, und ihn ordentlich abprügelte, so oft er kleine Diebereien beging, glaubte sie Alles gethan zu haben, was man von ihr erwarten durfte. Daß der Knabe kaum seine Blöße decken konnte und überdieß mit Ausschlag und Ungeziefer behaftet war, erschien seiner Pflegemutter als eine Kleinigkeit, welche sie nicht weiter in Betracht zu ziehen brauchte.

Daß Paul unter dieser Verwahrlosung nicht völlig verkümmerte, das hatte er einzig und allein der Kammerjungfer bei einer gnädigen Frau zu verdanken, welche um einige Häuser weiter von seiner Pflegestätte wohnte.

Die Kammerjungfer hatte für den schönen, aber verlassenen Knaben ein mitleidiges Interesse gefaßt. Sie gab ihm Kleider, wenn ihm solche abgingen, und wenn seine Pflegemutter fort war, nahm sie den Knaben zu sich, kämmte und wusch ihn und legte ihm reines Weißzeug an.

Wie weit mein Vater von des Sohnes Lage gerührt wurde, lasse ich dahin gestellt, doch schien er allzu sehr „Artist" zu sein, als daß er sich um solche Lappalien viel bekümmerte. Es war etwas ganz Anderes, das ihn frappirte, nämlich Paul's schöne Stimme, als der Junge einmal eines von seinen Gassenliedern sang.

Die Stimme des Kindes erregte bei meinem Vater große Hoffnungen für die Zukunft, und der Knabe wurde von seiner Pflegemutter fortgenommen, um ihn als Gassensänger zu begleiten.

Von Anfang war seine Absicht gewesen, nicht länger in Linköping zu bleiben, als bis es ihm gelungen wäre, so viel zu verdienen, um nach einer andern Stadt wandern zu können, und bis Paul noch einige neue Weisen gelernt hätte; allein vom Schicksal war es anders beschlossen.

Digitized by Google

Der Zufall hatte meinen Vater mit Paul's Beschützerin, der schönen und guten Annette zusammengeführt.

Ein Drehorgelspieler kann auch ein für die Schönheit empfängliches Gemüth haben, und dieß war eben der Fall mit meinem Vater. Er selbst war ein stattlicher, schöner Mann, welcher in seiner Sammetblouse, seiner kleinen Mütze schief über dem dunkellockigen Haare sitzend, und dem höchst verführerischen schwarzen Schnurrbart nothwendig für das Herz einer Kammerjungfer gefährlich werden mußte. Dies traf auch ein.

Er verliebte sich in Annette und fand Gegenliebe.

Ein halbes Jahr nach meines Vaters Ankunft in Linköping wurde „aus den Zweien ein Paar."

Mein Vater hatte sehr gute Geschäfte gemacht, während er sich daselbst aufhielt. Meine Mutter besaß überdieß einige hundert Reichsthaler als Erbgut von ihren Eltern. Dieses Geld wurde sogleich nach der Hochzeit erhoben, und die Neuvermählten verließen Linköping, um sich nach dem Geburtsorte meiner Mutter, einem Dorfe in Upland zu begeben, wo sie sich ein Häuschen kauften.

Meine Mutter hatte bei ihrer Verheirathung sich vorbehalten, daß sie sich von ihrem Erbe ein Stückchen Land ankaufen dürfte, und meinem Vater die Bedingung auferlegt, daß er sich mit Frau und Kind in Ruhe daselbst niederlassen und für deren Auskommen arbeiten sollte, ohne sich weiter mit seiner Drehorgel herumzutreiben.

Mein Vater hätte seine „artistische Laufbahn" verlassen und in aller Ruhe, indem er sein Land anbaute, leben können; aber sein Sinn stand nicht nach einer stillen häuslichen Existenz, er liebte die Oeffentlichkeit allzu sehr. Er war an sein Nomadenleben allzu sehr gewöhnt, als daß er es auf einem Fleck aushalten konnte. Er hatte sein Wohlgefallen an dem Getümmel auf den Straßen, an dem lärmenden Gesang in den Kneipen, und fand es mehr nach seinem Geschmack, die Drehorgel in Bewegung zu setzen, als in dem Boden zu graben.

Als die Neuvermählten in meiner Mutter Heimath anlangten, schlugen sie ihre Wohnung in einem Dorfe Namens Skärparby

Digitized by Google

auf. Dort kaufte mein Vater, wie gesagt, ein Häuschen mit anstoßendem Krautgärtchen, aber ohne weiteren Grund und Boden. Er verschob es unaufhörlich, sich dergleichen beizulegen, ungeachtet er von Tag zu Tag meiner Mutter versprach, dieß zu thun. Die Zeit verging, und eines schönen Tages geschah es, daß das Geld zu Ende war und ihm deßhalb nichts mehr übrig blieb, um sich dafür, was Noth that, einzukaufen.

Diese betrübte Entdeckung wurde gemacht, nachdem sie etwas über ein Jahr verheirathet waren.

Mein Vater hatte dieses Jahr mit Nichtsthun zugebracht, gut gelebt und die Nacht hindurch in der Dorfschenke mit den Bauern gespielt und gezecht.

Als die Kasse sich nun leer fand, nahm er die Sache ganz philosophisch, zog seine bestaubte Drehorgel hervor, nahm Paul mit sich und verließ Haus und Frau, ganz zufrieden damit, nicht länger in dem erstern bleiben zu müssen und von der letztern hinwegzukommen.

Alles, was meine Mutter besaß, als er von ihr fortzog, waren ein paar Reichsthaler an Geld, ein paar Häringe, etwas Mehl und Kartoffeln, welche in dem Krautgärtchen wuchsen.

Es war am Schluß des Sommers, daß der Vater nach der Verheirathung mit meiner Mutter seine erste „Kunstreise“ antrat.

Im Winter wurde ich geboren und im Frühjahr kamen mein Vater und mein Bruder mit einigem Gelde zurück. So lange dieses reichte, blieb er daheim; war es aufgezehrt, so wanderte er wieder hinweg, indem er es meiner Mutter überließ, so gut sie es vermochte, für sich und ihr Kind zu sorgen.

Schon in den ersten Monaten ihrer Ehe hatte meine Mutter allen möglichen Grund, den Schritt, welchen sie gethan, zu bereuen; denn ein Leben voll Leid und Entsagung grinste ihr entgegen.

Eine Thorheit zu bereuen, ist sicherlich sehr schön, aber es hilft in der Regel zu Nichts. Alle Thränen in der Welt können sie doch nicht ungeschehen machen. Auch entschied sich meine Mutter für etwas, das viel klüger war, als sich darüber zu grä-

Digitized by Google

men. Sie suchte nämlich ihr Schicksal so erträglich als möglich zu gestalten.

Sie war geschickt in allen möglichen Handarbeiten und wurde bald die Näherin und Helferin des Dorfes in Allem, das etwas mehr Kenntnisse, als die Bauernweiber im Allgemeinen besitzen, erforderte.

Auf solche Weise gelang es derselben, ihre Thüre vor der grimmigen Noth zu verschließen, so daß diese nicht über die Schwelle zu treten wagte. Sie würde es sogar dahin gebracht haben, sich ein sorgenfreies Auskommen zu schaffen, wenn der Vater nicht fünf bis sechs Monate daheim gelegen wäre und in dieser Zeit sowohl was er selbst an Geld mit sich führte, als auch die kleinen Ersparnisse, welche die Mutter während seiner Abwesenheit machte, konsumirt hätte.

Oft trug es sich zu, daß er ohne einen Schilling heimkehrte, und dann war es die Mutter, welche für den ganzen Haushalt Sorge zu tragen hatte. Die Folge davon war, daß sie es bei aller ihrer Arbeit niemals weiter bringen konnte, als den Hunger von ihrer dürftigen Wohnung verbannt zu halten.

Der erste bittere Kummer, wovon meine Mutter betroffen wurde, stellte sich da ein, als der Vater Paul mit sich nahm, um denselben zu seiner Drehorgel singen zu lassen.

Paul war ihr sehr lieb, und es that ihr wehe, daß der Knabe nicht in die Schule gehen und etwas Anderes lernen sollte, denn als Gassensänger sich herumzutreiben; aber gegen das, was der Vater wollte, anzukämpfen, war, wie sie wohl wußte, vergeblich.

Er hatte nicht im Sinn, aus seinem Sohn einen Bauern oder Handwerker zu machen, sondern Paul sollte „Sänger" werden und, wie sein Vater und Großvater gethan, das heißt, auf der Straße sein Brod verdienen.

Wenn Paul Seiltänzer oder Gaukler hätte werden können, würde der Vater ihn wohl dazu verurtheilt haben, aber Paul's Körper war in Folge der früheren Verwahrlosung einigermaßen verunstaltet worden. Er ging mit eingekrümmten Knieen und trug dieselben so dicht aneinander, daß seine Beine eine Winkel-

Digitized by Google

form annahmen. Dazu waren sie so klein, daß es schien, als vermögen sie kaum den Körper zu tragen. Im Uebrigen war er mager und schwächlich gebaut, mit langen Armen und vorwärts gebückter Haltung. Es sah aus, als ob er schon von seiner frühesten Kindheit an das Gepräge erhalten hätte, welches man bei allen den Leuten, die mit der Drehorgel herumziehen, wieder findet.

Wenn Pauls übriger Körper in vollkommener Harmonie mit seiner Eigenschaft als Gassensänger stand, so war dieß doch mit seinem Gesichte nicht der Fall. Die Natur hatte denselben in Folge von einer ihrer seltsamen Launen mit so schönen und regelmäßigen Zügen begabt, daß es einen traurigen Eindruck auf den Schönheitssinn machte, wenn man sah, wie dieser wohlgebildete Kopf auf einem langen, krummen Halse saß, welcher sich über ein paar schiefen Schultern erhob.

Es lag jedoch in dem Ausdruck des Gesichts eine Mischung von sorglosem Leichtsinn, gutmüthiger Munterkeit und einer gewissen Wehmuth. Die großen, dunkeln Augen hatten zuweilen etwas Melancholisches, welches von dem unbekümmerten Lächeln um den wohlgeformten Mund sehr stark abstach.

So schön sein Antlitz sich darstellte, so klar, rein, klangvoll und frisch war seine Stimme.

Ich habe meine Mutter sagen hören, daß so oft er von seinen „Kunstreisen", wie mein Vater deren Wanderungen benannte, wieder nach Hause kam, seine Stimme sich an Stärke und Klarheit entwickelt hatte. Als Paul älter wurde, brachte er immer ganz neue Lieder und auch verschiedene Noten mit heim. Wie er die letzteren gelernt hatte, erzählte er nicht und ließ es sich sehr angelegen sein, diese Kenntnisse vor dem Vater zu verbergen. Er hatte sich auch Bücher angeschafft, obwohl meine Mutter nicht begreifen konnte, wie er dazu gekommen war, dieselben lesen zu können.

Wenn der Vater und er daheim waren, konnte Paul ganze Tage damit zubringen, in einem Winkel zu sitzen und in den Büchern zu lesen, welche er gekauft hatte.

Digitized by Google

Auf die Fragen meiner Mutter, wie er sich die Fähigkeit hiezu erworben hätte, gab er zur Antwort:

„Die Mutter hat ja gesagt, ich müßte etwas lernen. Ich habe lesen und schreiben gelernt, und werde noch mehr als dieß ernen, wenn mir nur die Zeit dazu bleibt. Wenn der Vater in den Schenken sitzt und trinkt, dann suche ich mir statt dessen ein wenig Wissen in den Kopf zu bringen, damit ich der Mutter Freude machen und, wenn ich alt werde, Conny an die Hand gehen kann.

Paul's Gemüthsart war heiter, sanft und still, aber wenn er einmal etwas wollte, so hielt er unbeugsam daran fest.

Wenn der Vater in betrunkenem Zustande sich gegen die Mutter verging, so war Paul wie ein Löwe und ließ sich von dem Vater noch so viel schlagen, wehrte ihm aber, die Mutter zu mißhandeln.

Mich liebte Paul von ganzer Seele, so daß er kein größeres Vergnügen kannte, als mir eine Freude zu bereiten. Wenn Paul zuweilen auch in eitel Lumpen gehüllt zurückkehrte, hatte er doch stets irgend ein Spielzeug oder ein Bilderbuch für mich mitgebracht.

Als mein Vater mich mit vier Jahren meine Erziehung als Seiltänzer beginnen ließ, war meine Mutter nahe daran, dem Kummer zu erliegen, der ihr dadurch verursacht wurde, daß auch ich zu einem „Tagdiebe", wie sie die Landstraßen- und Gassenkünstler benannte, verurtheilt werden sollte.

Sie erklärte sich heftig dagegen, daß mein Vater sich in die Richtung einmische, welche sie meinem Leben geben wollte, und behauptete, es sei ihr Entschluß, mich zu einem ordentlichen Arbeiter heranzuziehen. Des Vaters Peitsche wurde jedoch das Werkzeug, den Streit zu schlichten. Als diese den Ausschlag gegeben hatte, begannen meine Exercitien.

Es war bei Zeiten im Frühling. Ich hatte eben mein sechstes Jahr zurückgelegt. Da mein Vater den ganzen Winter fort gewesen war, so dachte ich nur wenig daran, daß er heimkehren würde, sondern spielte ganz unbekümmert mit einigen andern Kindern aus dem Dorfe, während meine Mutter mit einer fertigen Arbeit ausgegangen war.

Digitized by Google

Apropos, was dieses Dorf betrifft, so will ich hier von dem merkwürdigen Orte, wo meine Wiege stand, einige Worte einfügen.

Es war einer jener häßlichen, von weit sich erstreckenden Ebenen umgebenen Plätze, wo eine Masse schiefer und krummer, rothangestrichener und ergrauter Holzhütten in wilder Unordnung sich an einander gedrängt hatten, mit der Zuthat von Viehställen und Düngerhaufen als Verschönerungsmittel.

Die Mehrzahl der Hütten in Skärparby hatte weder Krautgärtchen noch irgend einen Baum in der Nähe, sondern war alles dessen beraubt, was auf eine wohlthuende Weise dem Auge schmeicheln konnte. In dem ganzen Dorfe fanden sich nur zwei Bäume, und diese standen auf dem Hofe des reichen Pehr Pehrson.

Unten am Dorfe zog die Landstraße hin, welche von der Stadt U— nach der Stadt G— führte. Die Dorfgasse lief auf die Straße aus, da wo die Wohnung des Oberpolizeibeamten zur Rechten gelegen war.

Diese glich mit ihrer kleinen, wohl unterhaltenen Gartenterrasse unter den Fenstern und mit dem sehr ausgedehnten Garten auf der andern Seite der Landstraße einem grünenden Kleinode, das mitten auf diese häßlichen, kahlen Flächen geworfen worden war.

Wenn man von G— herkam und an der Wohnung des Oberpolizeibeamten vorübermarschirte, hatte man sogleich hinter derselben drei Hütten, welche durch die auf der andern Seite daran hinlaufende Gasse von dem Dorfe getrennt lagen.

Diese kleine Reihe von Wohnungen hieß die Laube, weil sich daselbst einige belaubte Bäume fanden, welche vor jeder der Hütten gleichsam einen kleinen sogenannten Küchengarten bildeten.

Die letzte dieser Hütten war mein elterliches Heimwesen. Das Stück Land, welches dieselbe umgab, war sorgfältig angebaut. Auf jedem kleinen Erdstreifen hatten die emsigen Hände meiner Mutter Erbsen, Bohnen und Kartoffeln gepflanzt. Die schiefen Fenster der Stube waren hell und vor denselben prunkten einige blühende Geranien, Balsaminen und Fuchsien sammt einem wohlgepflegten Myrthenbäumchen. Auch erblickte man an denselben

Digitized by Google

etwas wie Draperien von kleinen schneeweißen Vorhängen; und dieß Alles gab der „Hütte des Drehorgelmannes“ ein geordnetes und ungewöhnlich geputztes Aussehen.

Der sauber abgerechte Gang, welcher von dem Gitter zu der Thüre führte, die rein gescheuerte kleine Hausflur — Alles bildete einen scharfen Contrast zu den eingezäunten Hütten der beiden Nachbarn, wo Alles voll Unkraut, Kehricht und Gerümpel war, und zu dem von lauter Schmutz zeugenden Eingang zu denselben.

Diese zwei elenden Hütten standen rings herum in einem ebenso schlechten Rufe, als ihr Aeußeres abschreckend war.

In derjenigen, welche unserer Wohnung zunächst lag, lebte ein ehemaliger Köthner Namens Fransson, welcher vordem wegen Diebstahls im Zuchthause gesessen war. Seine Frau galt für eine Diebshehlerin und seine Kinder waren im ganzen Dorfe wegen ihrer Mausereien bekannt.

Zu der Zeit, da ich mein siebentes Jahr zurückgelegt, hatte Fransson seine Zuchthausstrafe abgesessen und war zu den Seinigen heimgekehrt.

In der Hütte zunächst dem Hause des Oberpolizeibeamten wohnte die Wittwe eines Soldaten, Namens Barsk, welcher als Räuber und Mörder enthauptet worden war.

Mutter Barsk hieß allgemein die schwarze Stina. Sie war groß und stark von Wuchs, breitschulterig wie ein Mann, und mit Armen und Händen von solchem Muskelbau versehen, daß sie eine ungewöhnliche Kraftfülle verriethen. Sie hatte schwarze Haare, dunkle Gesichtsfarbe, niedere, breite Stirne und ein Paar kleine schwarze Augen, einschneidend wie Messer, wenn sie nach Jemand sah. Ihre ganze Erscheinung hatte ein trotziges, verschlossenes und heimtückisches Aussehen.

Man sagte, sie sei tartarischen Ursprungs und verstehe Dinge, wovon ein anderer Mensch keine Kunde habe.

Alle Kinder im Dorfe fürchteten sich vor der schwarzen Stina, und wenn sie derselben nur von Weitem ansichtig wurden, machten sie sich auf die Beine und begannen aus Leibeskräften davon zu springen.

Digitized by Google

Unter denen, welchen sie den größten Schrecken einjagte, war vielleicht ich.

Meine Mutter schien sich gleichfalls vor ihr zu fürchten, denn sie sagte oft zu mir:

„Conny, wenn Du die schwarze Stina siehst, so gehe ihr aus dem Wege, aber grüße sie höflich und hüte dich, sie oder ihren Janne zum Zorn zu reizen.“

Janne war der schwarzen Stina Sohn und von gleichem Alter mit Paul, das heißt, er zählte einige Jahre mehr als ich. Er glich seiner Mutter, wie eine Beere der andern gleicht. Die Kinder im Dorfe fürchteten sich vor Janne ebenso, wie vor der schwarzen Stina. Er hatte auch wenig Umgang mit andern Kindern, außer denen von Fransson.

Mir hatte Janne nur im Vorbeigehen einige Aufmerksamkeit geschenkt, und dieß geschah ein paar Mal, da die Mutter sich in das Dorf begeben und mich nicht mitgenommen hatte. Darauf paßte er und prügelte mich dann ganz freundschaftlich durch, um mich, wie er behauptete, in den Gliedern geschmeidig zu machen.

Als dieß zum zweiten Mal geschehen war, hielt meine Mutter es für das Räthlichste, mich mitzunehmen, wenn sie einmal auszugehen genöthigt war, und somit kam ich mit Janne in keine weitere Berührung mehr.

Die schwarze Stina war erst zwanzig Jahre alt gewesen, da ihr Mann hingerichtet wurde, und Janne nur zwei. Sie blieb jedoch nach diesem Ereigniß in derselben Hütte wohnen, wo Barsk ergriffen worden war, und ernährte sich nach seinem Tode mit Wollspinnen. Ihr eigentlicher Erwerb bestand jedoch darin, zu wahrsagen, Krankheiten zu besprechen oder zu bannen, wie man es auch nannte, und das Vieh zu kuriren. Sie leistete überall im Dorfe und in der Gemeinde Hülfe, wo der Aberglaube mit im Spiele war, denn dieser pflegt, wie bekannt, noch immer eine wichtige Rolle bei den Bauern zu behaupten.

Damit wucherte auch die schwarze Stina, welche sehr wohl wußte, daß das Volk sie zu gleicher Zeit fürchtete und verabscheute, aber dennoch seine Zuflucht zu ihr nahm, darum weil

Digitized by Google

man ihr die Ehre zuerkannte, von solchen Dingen Kunde zn haben, welche für Andere unerklärlich waren.

Einsylbig, hart und menschenscheu, besaß sie alle die Eigenschaften, welche dazu nöthig waren, um selbst durch ihr Aeußeres auf die abergläubische Menge Eindruck zu machen und bei Leichtgläubigen die Vorstellung zu erregen, daß sie mit der Geisterwelt in Verbindung stände.

Von ihres Mannes Tode an kleidete sich Stina in Rock und Wamms von schwarzer Farbe. Auf dem Kopfe pflegte sie im Winter ein Stück schwarzen Wollenzeugs zu tragen, das wie ein Bahrtuch aussah.

Ihr Rock war zu Ende des Jahrs eine unbegreifliche, zusammenhängende Masse von Lumpen, welche ihre schwarze Farbe verloren hatten und in's Graue übergegangen waren, so mit Schmutz getränkt erschienen sie.

An jedem Neujahrstage sah man sie in einem neuen Kostüme, welches sodann das ganze Jahr ununterbrochen getragen wurde, ohne daß die Nadel irgend etwas that, um die Schrammen, welche es erhielt, auszubessern.

Wenn ich die Furcht vor meinem Vater ausnehme, so gab es Niemand, vor welchem ich einen so panischen Schrecken empfand, wie vor der schwarzen Stina. Keine Macht der Welt hätte mich bewegen können, das Gitter, welches zu ihrer Hütte führe, zu überschreiten.

Vor meiner Phantasie nahm diese Wohnung etwas Grausiges an.

Dort hinter den zersprungenen und mit Lumpen verstopften Fenstern war es voll von kleinen, nackten Kindern, welche den ganzen langen Tag akrobatische Kunststücke machten. Die Zuschauer bestanden aus einer Menge Eulen, Krähen, Katzen und Fröschen, welche rings an der Wand herum saßen und die armen Kleinen betrachteten, die auf dem Kopfe standen, während die schwarze Stina ihnen Prügel aufmaß.

Wie ich auf diese ungereimten Vorstellungen gerieth, vermag ich nicht zu erklären, wenn nicht etwa insofern, als ich die Dorfkinder erzählen hörte, Stina habe in ihrer Behausung Eulen,

Digitized by Google

Krähen und Frösche, sammt zwei großen rothen Katzen, welche sich niemals vor deren Thüre sehen lassen. Daß sich dort kleine Kinder befänden, welche von ihr geplagt wurden, war ein Product meiner eigenen Phantasie.

Das Resultat vom Ganzen war, daß die schwarze Stina mein Schrecknis und Entsetzen ausmachte. Wenn ich sie aus ihrer Hütte treten sah, sprang ich aus Leibeskräften davon, bis ich in der unsrigen mich sicher wußte. Traf ich sie unterwegs und konnte einer Begegnung mit der Gefürchteten nicht ausweichen, so nahm ich die Mütze ab und verbeugte mich so tief, als ob ich eine königliche Person zu Gesicht bekommen hätte, indem ich die Aufforderung meiner Mutter, höflich zu sein, wohl im Gedächtniß behielt.

Diese Frau und die Fransons waren somit unsere unmittelbaren Nachbarn. Man muß zugeben, daß sie nicht zu den Leuten gehörten, die man gerne in seiner Nähe hat.

Die Wahrheit fordert jedoch von mir, ihnen das Zeugniß zu geben, daß sie niemals meiner Mutter irgend etwas zu Leid thaten oder im Mindesten deren Ruhe störten.

Franssons Jungen mausten überall im Dorfe herum, ja sogar bei dem Policeibeamten; aber bei meiner Mutter entwendeten sie nicht so viel, als eine Bohne oder Erbse werth war.

Ihre Eltern gaben auch sehr oft verdächtigen Personen bei sich Aufenthalt; wir aber hatten keine weitere Kunde davon, als daß der Policeiamtmann in solchen Fällen sehr häufige Besuche bei denselben machte und meistens den ungebetenen Gästen freie Reise nach U — verschaffte.

Es war, wie gesagt, zeitig im Frühjahre, als ich und einige Kinder vom Dorfe vor unserer Hütte spielten. — Wir unterhielten uns damit, daß wir Schneeballen warfen. Die Sonne schien milde auf den thauenden Schnee und löste denselben allmälig in Wasser auf.

Wir hatten schon geraume Zeit einander bombardirt, aber ohne daß der Sieg auf diese oder jene Seite sich zu neigen schien. Die beiden Parteien, die wir bildeten, waren gleichmäßig traktirt worden, und die Bataille dauerte unter lärmender Freude fort,

Digitized by Google

als plötzlich Janne über den Zaum sprang und mitten unter uns stand, indem er schrie:

„Ihr Dickköpfe, ihr Berghasen, ihr könnt nicht einmal einander durchwichsen, daß es auch der Mühe werth ist. Ich will euch dafür geben, daß ihr solche Tröpfe seid."

Und damit packte er denjenigen, welcher ihm am nächsten stand und begann ihn unter einem Hagel von Schlägen in dem flüssigen Schnee hin und herzuziehen.

Die Schaar der kleinen, mit mir in gleichem Alter stehenden Kinder stob augenblicklich aus einander und machte sich auf die Beine. Sie sprangen davon, so schnell sie vermochten, indem sie einen ihrer Kameraden in Janne's Gewalt ließen, so daß derselbe ihn nach Belieben mißhandeln konnte.

Auch ich hatte mich bis unter die Hausthüre retirirt; dort aber blieb ich stehen, von dem Jammergeschrei des armen Jungen zurückgehalten.

Obwohl erst sechs Jahre alt, war ich doch stark und behend, aber leider nur nicht muthig und entschlossen. Es kam mir indessen vor, als ob ich nicht recht gethan hatte, davon zu springen und denjenigen, welcher Janne's Bosheit zum Opfer gefallen, im Stich zu lassen. Es war etwas in mir, das mir sagte, daß ich dem Unglücklichen zu Hülfe kommen müsse. Nach einem augenblicklichen Streite zwischen meiner Feigheit und meinem Rechtsinstinkt siegte der letztere.

Mit einem akrobatischen Sprunge war ich auf dem Kampfplatze zurück; dieß fügte sich aber dermaßen, daß ich buchstäblich wie eine Bombe auf Janne's Rücken, und zwar mit einem sehr heftigen Anprall zu fallen kam, und dieser somit das Flachshaar, an dem er sein Opfer hielt, fahren lassen mußte.

Einen Augenblick rollten Janne und ich im Schnee dahin. Ich hatte meine Füße um seinen Hals, und meine Arme um seine Beine geschlagen, und so kollerten wir über einander, bis wir an den Gitterpfählen anstießen.

Inzwischen hatte der kleine durchgeklopfte Junge aus vollem Halse schreiend und heulend sich auf die Flucht begeben und über-

Digitized by Google

ließ es mir selbst, so gut als möglich mich aus der Affaire zu ziehen.

In dem Momente, da wir an den Gitterpfählen anstießen, ließ ich Janne's Hals und Beine los, machte einen Purzelbaum und war wieder auf den Beinen, fest entschlossen, mich sogleich nach unserer Stube zu streichen und dieselbe hinter mir zu verschließen; aber dieser mein Vorsatz wurde niemals in Ausführung gebracht. Ehe ich so weit kam, hatte Janne mich eingeholt, und nun begann eine Jagd rings in der kleinen Umzäumung herum.

Ich, der niemals, außer wenn mein Vater daheim war, irgend einen Gebrauch von meiner akrobatischen Geschicklichkeit machte, nahm jetzt meine Zuflucht zu derselben, um mich vor Janne's Mißhandlungen zu salviren, welche, wie ich voraussah, sobald er meiner habhaft wurde, sehr gründlich ausfallen mußten, da er bei dem Anstoß an dem Gitterpfahl quer über das Gesicht eine Schramme erhalten hatte und das Blut ihm aus der Nase floß.

Für einen Zuschauer müßte es ein ganz eigenthümlicher Anblick gewesen sein, wie ich so vor- und rückwärts über den Pfahlzaun voltigirte, oder einen Satz machte und in demselben Momente, da mein Verfolger sich niederduckte, um mich zu packen, über ihn hinweghopste.

Lang konnte jedoch diese Jagd nicht fortdauern, ohne daß meine Kräfte sich erschöpften. Nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde gewährt hatte, fiel ich bei meinem letzten Sprung über den Zaun, völlig ermüdet, auf der andern Seite davon nieder, ohne daß ich mich wieder aufzurichten vermochte.

Das Herz klopfte mir vor Anstrengung und Schrecken. Ich schloß die Augen und wartete, bis ich Janne's Griff an meinen Gliedern zu fühlen bekäme.

Wirklich faßten mich auch ein Paar Hände. Sie glichen ein Paar Schraubstöcken, so hart schlossen sie sich an meinen Körper an, und eine Baßstimme schrie mir in die Ohren:

„Du satanischer Schlingel, Du hast Janne blutig geschlagen; Du sollst mir dafür bezahlen, das verspreche ich Dir."

Mein Herz, das eben noch so heftig klopfte, stand still; mein

Digitized by Google

Blut erkaltete vor Entsetzen. Ich fand mich von den Armen der schwarzen Stina umschlossen. Der Gedanke an Schläge und Mißhandlung verschwand, als ich die Augen öffnete und ihr finsteres Gesicht mir entgegengrinsen sah.

Mein Schrecken war so groß, daß ich nicht fühlte, wie hart sie mich drückte, als sie mich hoch in die Luft emporhielt und wie einen Handschuh hin und her schüttelte.

Vor meiner Seele stand nur die Vorstellung, daß es jetzt mit mir zu Ende sei. Daß ich in der nächsten Minute aus einem Menschen in eine Eidechse, eine Kröte oder sonst in ein solches garstiges Thier verwandelt würde, schien mir, sobald ich mich in ihren Klauen befand, ganz ausgemacht zu sein.

Als sie eine Weile mich in der Luft gehalten und tüchtig geschüttelt hatte, so daß ich glaubte, meines Vaters Hütte stehe mit dem Schornstein nach unten gekehrt, schleuderte sie mich zu Boden und faßte mich am Nacken; jetzt machte ich mich auf meine Verwandlung gefaßt; aber statt dessen lehrte mich der Schmerz, welchen ich empfand, daß ein grober Stock mit einem kräftigen Schlage auf meinen Rücken fiel, daß ich also noch keine Kröte war, sondern ein kleiner Junge, den man mit einer Tracht Prügel abstrafte. Im Fall sie mich länger auf diese Weise traktirt hätte, fürchte ich, wäre es um meinen armen Rücken geschehen gewesen. — Ich erhielt aber nicht mehr als zwei Streiche; denn in demselben Augenblicke, da derselbe eintraf, rief eine Stimme meinem Plagegeiste zu:

„Tausend Teufel, Stina, bring' mir den Knaben nicht um; Du begreifst nicht, welches Kapital in dem kleinen Wechselbalge steckt. Er ist ja behend wie eine Katze."

Die schwarze Stina schleuderte mich auf den nächsten Kehrichthaufen, wo ich unbeweglich liegen blieb.

Ich hatte meines Vaters Stimme erkannt, und das Gefühl, das sich hiebei meiner bemächtigte, war ungefähr von der Art, wie es sich einstellen müßte, wenn man, eben noch in Gefahr, vor Rauch zu ersticken, sich gerettet glaubte und nunmehr ganz unvermuthet in ein loderndes Kaminfeuer geworfen würde.

Eine lange Weile hörte und sah ich nichts; so sehr hatte der

Digitized by Google

Schrecken mich angegriffen. Plötzlich fühlte ich, wie eine kalte Hand mir über die Stirne strich und eine freundliche Stimme flüsterte:

„Wie steht es mit dem kleinen Knaben? Haben sie ihn mit Schlägen so übel zugerichtet? Herrje! Conny, kannst Du dich gar nicht rühren, Paul nicht ansehen, nicht sprechen?“

Und nun fühlte ich den Hauch eines warmen Athems an meiner Wange, worauf Jemand mich ganz vorsichtig aufhob und in die Stube hineintrug.

Ich hatte das volle Bewußtsein von diesem Allem. Es wäre mir wohl möglich gewesen, auf Paul's Anrede eine Antwort zu geben und auch meine Augen zu öffnen, aber es fehlte mir an Muth dazu. Es kam mir so tröstend vor, an Paul's Brust zu ruhen, den Augen meines Vaters nicht begegnen, auf seine Fragen nicht Rede stehen zu müssen.

Paul legte mich auf die Bank in der Stube nieder. Er küßte mich, und dabei fielen einige Thränen auf meine Stirne.

Dieß rührte mich. Ich schlang die Arme um seinen Hals und begann laut zu weinen.

So einander gegenseitig in die Arme schließend, fand uns meine Mutter, als sie eine Weile darauf aus dem Dorfe zurückkehrte.

Beim Anblick von Paul erkannte sie, daß der Mann heimgekommen war.

Die arme Frau seufzte.

Paul erzählte ihr in der Kürze, als der Vater und er in der Nähe der Laube angekommen wären, hätten sie gesehen, wie ich in einer Fehde mit Janne begriffen gewesen. Paul hatte, wie aus seinen Worten hervorging, herbeieilen und mir beistehen wollen, war aber von des Vaters starker Hand auf die Stelle festgebannt worden. So waren sie Zuschauer davon, wie ich geraume Zeit durch meine Behendigkeit den Angreifer in gehörigem Abstande hielt. Erst als die schwarze Stina sich in die Sache mischte, da eilte mein Vater herbei und hinderte sie daran, mich todt zu schlagen.

Meine Mutter hatte mich auf ihre Kniee genommen, strei-

Digitized by Google

chelte und tätschelte mich, während ihr die Thränen über die Wangen flossen.

Sie weinte aber in aller Stille, ohne einen Seufzer oder einen Laut des Schluchzens vernehmen zu lassen. Es war der stumme Erguß bittern Schmerzes.

Ich legte meine Arme um ihren Hals und suchte sie damit zu trösten, daß ich versicherte, es habe nicht so schrecklich wehe gethan, als ich von der schwarzen Stina geschlagen worden. Ich nahm es natürlicher Weise für ausgemacht an, daß sie über die Streiche weinte, die ich erhalten hatte.

Meine Mutter trocknete endlich ihre Thränen ab und sagte, zu Paul gewendet:

„Wo ist der Vater?"

„Er ist zu der schwarzen Stina gegangen."

Bei diesen Worten begann ich aus allen Kräften zu schreien; denn daß des Vaters Besuch bei Stina etwas Anderes zu bedeuten hätte, als daß ich zu ihr sollte, um mit den andern Kindern, welche meiner Einbildung nach sich dort befanden, auf dem Kopfe zu stehen, konnte ich mir gar nicht vorstellen.

Nur mit Mühe vermochten Paul und meine Mutter mich zu beruhigen. Als es ihnen endlich gelungen war, erzählte Paul, daß der Vater und er nicht allein heimgekommen seien, sondern daß sie Gesellschaft mitgebracht haben.

„Was willst Du damit sagen?" fragte die Mutter.

„Ach Gott, ich will sagen, daß der Vater in Compagnie mit einem Mann getreten ist, der Meerkatzen, ein kleines Schulpferd und einige Hunde hat. Es ist ein Italiener, Namens Alphonso. — Der Vater und er haben bereits Vorstellungen mit einander gegeben. Der Vater hat Alphonso's Tochter auf dem Pferde zu tanzen gelehrt und ist dabei als Bajazzo aufgetreten. Ich habe die Drehorgel gespielt, in den Zwischenpausen gesungen u. s. w. Wir verdienten in der letzten Zeit viel Geld, so daß ich für Conny manches Buch kaufen konnte, und wir werden es recht vergnügt zusammen haben; auch legte ich mir eine Violine bei, und auf der kann ich bereits einige kleine Stücke spielen."

Die Mutter saß schweigend da.

Digitized by Google

Meine Neugierde war bei der Vorstellung, Affen und Hunde, welche tanzten, zu sehen, erregt worden. Ich vergaß Alles, was mich betrübte, um nur nach diesen interessanten Gegenständen mich zu erkundigen.

„Wo sind die Affen und die Hunde?“ fragte ich.

„Die kommen nach,“ antwortete Paul. „Alphonso will das Pferd ein paar Stunden in T— ausruhen lassen, darum sind wir vor ihnen hier.“

„Ach, wie lustig mag das sein, tanzende Hunde zu sehen!“ rief ich.

„Ach! Du wirst es vielleicht mehr sehen, als Dir recht ist, lieber Conny,“ fiel Paul ein. „Der Vater und Alphonso haben im Sinn, hier einige Vorstellungen zu geben, und da wirst Du wohl mithelfen müssen, davon darfst Du überzeugt sein; mein armer Junge.“

„Paul, das soll doch nicht geschehen, daß ...“ unterbrach ihn meine Mutter.

„Daß Conny auftreten und sich zeigen soll. Ja, Mutter, so ist es, und es hilft zu nichts, nein zu sagen,“ ergänzte Paul, indem er mit seiner langen Hand die meiner Mutter streichelte, „der Vater würde sich darüber nur erzürnen, da er in der letzten Zeit ganz grimmig ist, wenn nicht sogleich Alles nach seinem Willen geht.“

Hier wurde das Gespräch durch meinen Vater unterbrochen, welcher in die Stube trat. Er mußte sich bücken, um durch die niedrige Thüre zu kommen, und nachdem er eine ganze Masse von Flüchen über die elende Spelunke gemurmelt hatte, wandte er sich zu meiner Mutter:

„Guten Tag, Annette. Wie zum Teufel hältst Du Haus, daß Du nicht einmal auf den Jungen hier Achtung geben kannst? Wäre ich nicht dazu gekommen, so hätte Stina ihn so windelweich geklopft, daß von dem ganzen kleinen Geschöpf zur Zeit nur noch Fetzen übrig blieben. — Die schwarze Stina ist ein Weib, das eine sehr harte Faust führt. Eine solche Frau hätte für mich getaugt. — Nun wie, aus dem Wege, ich bedarf der Ruhe.“

Diese letzte Aeußerung war von einer Bewegung des Fußes

Digitized by Google

begleitet, als ob der Vater auf diese Weise auf der Bank aufzuräumen beabsichtigt hätte.

Wir waren augenblicklich weitab von dem Platze, wo er sich niederlassen wollte. Nachdem er sich seiner ganzen Länge nach mit den von dem Schneewasser triefenden Stiefeln auf der reingescheuerten Bank ausgestreckt hatte, fuhr er mit der Hand in die Tasche seiner ursprünglich schwarzen, nunmehr graubraunen Sammetblouse. Als er die Hand wieder herauszog, war sie voll kleiner Münze. Er legte diese auf den Tisch mit den Worten:

„Hier ist Geld, Annette; schaffe sogleich Branntwein her und sorge dafür, daß ich ein gutes Leben führen kann, so lang ich daheim bin, sonst hole euch Alle zusammen der Teufel. Schnell heraus mit dem was Du hast, und laß den Jungen da nach der Schenke laufen. Ich muß Essen und Trinken haben, nachdem ich zwei Meilen gegangen bin, begreifst Du das, du Wurm? Nun schnell an's Spiel!"

Paul hatte bereits ein paar Geldstücke aufgerafft und war im nächsten Augenblick auf dem Wege nach Branntwein, nur um mich, der ich ganz mürbe geschlagen war, der Nothwendigkeit zu springen dadurch seinerseits zu überheben.

Paul war eben so weit als der Vater gegangen, nur mit dem Unterschied, daß während dieser nichts weiter als den Bock zu der Drehorgel trug, der vierzehnjährige Paul letztere auf seinem Rücken schleppte und dennoch seiner Ermüdung, seines Hungers und seiner schmerzenden Beine vergaß, um mir die Unannehmlichkeit, Branntwein holen zu müssen, somit zu ersparen.

Ich machte damals allerdings keine Reflexionen über diesen Zug von ihm, aber ich habe es später gethan, als ich überdachte, wie Paul im Kleinsten wie im Größten immerdar seiner selbst vergaß, um eine Plage von mir abzuwenden.

Zweites Kapitel.

Alphonso mit seinem kleinen Schulpferde, seinen Meerkatzen, Affen, Hunden und seiner Tochter war ganz richtig nach der

Digitized by Google

Laube gekommen und bei uns einlogirt worden. Das Pferd hatte seinen Stall in einem Winkel des Häuschens erhalten, wo meine Mutter das Brennholz aufbewahrte; die Affen, Meerkatzen, Hunde, Männer und meine arme Mutter bewohnten die Stube.

Schon den Tag nach seiner Ankunft nahm mein Vater seinen Unterricht mit mir vor. Ich hatte jetzt eine Kamerädin bei dieser Tortur, und diese Kamerädin war Antonia's zehnjährige Tochter.

Wir lernten ganz verwunderliche Dinge, Antonia oder vielmehr Tonia und ich.

Wie viele erstickte Schmerzensseufzer, wie manches unterdrückte Leid, das wir in unserem Innern bargen, diese Lectionen uns kosteten, wäre schwer zu beschreiben. Wir wagten nicht zu weinen, nicht zu klagen, während wir auf eine qualvolle Weise unsern Körper zu verkrümmen gelehrt wurden, weil der geringste Laut von unsern Lippen uns mit des Vaters Peitsche in Berührung brachte.

Meiner Mutter kleine geputzte Stube, wo sie und ich, wenn wir allein waren, so still und friedlich lebten, erschien jetzt in ein unsauberes Loch verwandelt, wo Alphonso, während der Vater mir und Tonia Lectionen gab, seine Hunde, Meerkatzen und Affen dressirte.

Gegen Ende Aprils war beschlossen, daß die erste Vorstellung gegeben würde. Es sollten drei derselben stattfinden.

Eine große Scheune wurde in einen Cirkus verwandelt, und da sollten Tonia und ich vor den Notabilitäten und Bauern des Orts auftreten, Tonia zu Pferd und ich als Akrobat.

Die Erinnerung an diesen Tag steht noch lebhaft vor meiner Seele.

Kurz vor der Vorstellung hielt mein Vater folgende Rede an mich:

„Höre, Conny, wenn es Dir heute Abend mißglückt und Du deine „Kunststücke“ nicht gehörig ausführst, so setzt es so viel Schmiere für Dich ab, daß Du dein Lebenlang daran genug haben kannst: Du wirst Bekanntschaft mit der Peitsche machen und zwar so, daß der Teufel deine Haut holen mag.“

Ich schauderte bei dem Gedanken, so geschunden zu werden.

Digitized by Google

Mit einem Paar geflickter, altersschwacher, ziegelfarbiger Tricots und einer kurzen Tunika von rothen Fetzen, die mit schwarzgewordenen Goldflittern gestickt war, angethan, die Zähne vor Kälte und Angst klappernd, erwartete ich den Augenblick, wo Tonia fertig wäre und ich hinein sollte.

Meine Mutter hielt mich in einen Shawl gehüllt und war so bleich, daß es aussah, als hätte sie keinen Tropfen Blut mehr in ihren Adern.

Tonia und das kleine Schulpferd verließen die Bahn, und jetzt nahm mein Vater mich an der Hand.

Im Augenblick, da ich auf die Schaubühne trat, hatte ich sämmtliche schöne Dinge, welche ich ausführen sollte, vergessen. Es ging Alles vor mir im Kreise herum, und einige Sekunden kam es mir vor, als ob die vordersten Bänke, auf welchen der Polizeiamtmann mit seiner Familie und die übrigen Herrschaften saßen, auf und nieder hüpften und die hinter ihnen stehenden Bauern Purzelbäume über dieselben machten. Ich packte meines Vaters Hand fest, aus Furcht, selbst auf die Nase zu fallen.

Der Vater sprach einige Worte; was es war, hörte ich nicht; aber als er meine Hand losließ, wandelte mich ein wahres Entsetzen an.

In demselben Augenblick rief eine Stimme, welche aus dem Haufen der gaffenden Bauern kam:

„Ei schaue doch, der Bube des Drehorgelmanns, wie der aussieht. Der soll vorkommen und sich produciren, wie es scheint. Nein, danke schön, daraus wird nichts als elendes Zeug. Geld ausgeben, um einen solchen Burschen zu sehen!"

Ich hatte Janne's gehässige Stimme erkannt.

Obwohl ich durchaus keinen Ehrgeiz als Künstler hatte, reizten seine Worte dennoch meine kindische Eitelkeit, und ohne meines Vaters Aufforderung abzuwarten, stellte ich mich auf den Kopf, schlug ein Rad, ging auf den Händen und machte Gott weiß was. Ich strengte alle meine Kräfte an, um Janne durch meine Geschicklichkeit zu verblüffen.

Seit unserem letzten Zusammentreffen hegte ich gegen ihn einen gründlichen Haß und Groll. Ich hörte und sah nichts

Digitized by Google

mehr. Ich dachte nicht mehr an meines Vaters Peitsche; ich gab nicht Acht auf seine Worte, ich führte ein Stück nach dem andern aus, schnaufend und keuchend vor Anstrengung, bis ich die ganze Reihe derselben durchgemacht hatte. Man applaudirte mir, und ich wollte eben durch das letzte und schwerste meiner Kunstexercitien dem Werke die Krone aufsetzen, als in diesem Momente mir ein Gegenstand in's Gesicht geworfen und ich von demselben so heftig getroffen wurde, daß ich laut schreiend rückwärts zu Boden taumelte, während das Blut mir aus Mund und Nase floß.

Mein Vater hob mich auf und trug mich von dem Schauplatz meiner Triumphe hinweg.

Zwei Vorderzähne waren mir von dem Steine, den man mir in's Gesicht geworfen hatte, ausgeschlagen und die Oberlippe gespalten worden.

Ich schrie wie besessen, völlig überzeugt, daß meine letzte Stunde gekommen wäre.

Unter den Zuschauern herrschte ein schrecklicher Lärm. Man fluchte, man zankte, man schrie, und mitten in diesem Tumulte ließ sich die donnernde Stimme des Polizeiamtmanns vernehmen. Die Namen von Janne und der schwarzen Stina wurden unter den Drohungen der erzürnten Bauern genannt. Dieß fing ich trotz meiner Schmerzen auf.

Der Vater war, nachdem er mich der Pflege meiner Mutter übergeben, in die Scheune zurückgekehrt, um nachzuforschen, wer den Stein geworfen hätte.

So begann und, wie ich wohl sagen kann, so schloß meine Künstlerlaufbahn.

Drittes Kapitel.

Ein paar Tage lag ich mit geschwollenem, schmerzendem Gesichte da. Frau Writter, die Gattin des Polizeiinspektors, kam noch an demselben Abend, da das Unglück geschah, zu uns und gab meiner Mutter einige Rathschläge, wie man mir bei meinen Leiden eine Linderung verschaffen könnte.

Digitized by Google

Janne hatte es wohl nur dem Polizeiinspektor zu danken, daß er nicht von den Bauern durchgepeitscht wurde, denn sie waren wahnsinnig böse auf ihn, daß er mir den Stein in's Gesicht geworfen hatte. Aber obwohl er gegen die Gewaltthätigkeit der Bauern geschützt worden war, erhielt er dennoch in der Stille seine Bestrafung durch den Polizeiamtmann, welcher ihn mit nach Hause nahm.

Dieß erzählte mir Paul.

Die schwarze Stina war Tags darauf Paul begegnet und da hatte sie die Faust gegen ihn geballt und voll Wuth und Bosheit ihm zugerufen:

„Ihr sollt mir, ihr herumstreichendes Gesindel, die Streiche wieder bekommen, die der Polizeiamtmann meinem Janne aufgemessen hat, und das auf eine Weise, daß ihr auch mit ihm zu schaffen bekommt, das verspreche ich euch."

Inzwischen gaben der Vater und Alphonso ein paar Tage darauf eine neue Vorstellung, von welcher sie eine ganz gute Einnahme erzielten.

Am Abend, als dieselbe zu Ende war und die beiden Compagnons sich nach der Schenke begaben, um sich einen lustigen Abend zu machen, saß Tonia zusammengekauert an dem Kamin, wo ein munteres Feuer brannte.

Die Mutter war mit Zurichtung unseres Abendessens beschäftigt. Paul hatte sich auf die Drehorgel geworfen und sang mir, der ich neben ihm lag, ein heiteres Lied vor.

Als Paul mit seinem Gesang zu Ende war, sagte er, zu Tonia gewendet:

„Wie geht es Dir, liebes Kind? Du bist so still, während Du sonst so fröhlich zu sein pflegst."

„O, ich dachte nur daran, daß wir morgen von euch weg und zu dem schwarzen Weibe da ziehen sollen," erwiederte Tonia, „da gibt es ganz andere Tage für mich, als ich in der letzten Zeit gehabt habe. Ihr seid Alle gut gegen mich gewesen, ihr, die Mutter."

„Thörichtes Geschwätz," fiel meine Mutter ein, „warum solltet ihr zu der schwarzen Stina ziehen?"

Digitized by Google

„Ich sollte eigentlich nicht davon reden, denn seht, wenn der Vater erfährt, daß ich nicht reinen Mund gehalten habe, so setzt es Streiche ab. Er ist so böse wie der Teufel, wenn er in Zorn geräth.

Das Mädchen guckte erschrocken nach der Thüre und fuhr dann mit gedämpfter Stimme fort:

„Sie sind jetzt in der Schenke. Hu, wie schauerlich es in diesen Schenken ist."

Sie zog das kleine, verwaschene und lumpige Halstuch, welches ihre Schultern bedeckte, um sich und starrte wieder in das Feuer.

„Du mußt mir sagen, Tonia, wie Du Kunde davon erhalten hast, daß ihr wegziehen sollt," sagte die Mutter nach einer Weile, indem sie dem Mädchen schmeichelnd auf die Achsel klopfte, „vielleicht kann ich es so einrichten, daß Du hier bleiben darfst."

„Das geht nicht, Mutter; aber es ist einerlei, ich kann wenigstens berichten, was ich gehört habe; ihr werdet es doch morgen erfahren."

Tonia faßte meine Mutter am Arm und zog sie zu sich nieder, indem sie mit leiser Stimme sagte:

„Gestern Abend, als wir, der Vater und ich, in der Scheune unten waren, kam die schwarze Stina zu uns hereingeschlichen. Sie wollte mit dem Vater reden, sagte sie, und ich wurde hinausgewiesen. Aber wer dablieb und an der Hinterseite der Scheune horchte, das war ich. Anfänglich hörte ich nicht, was sie sagte, aber am Schlusse nahm ich so viel aus ihren Reden ab, daß der Drehorgel-Friedrich, Ihr Mann, meinen Vater um das Geld betrüge, daß er Alles in seine Tasche stecke, da doch der Vater das Meiste davon bekommen sollte. Der Vater wurde sehr zornig, und so gingen sie auseinander, nachdem der Vater versprochen hatte, sich von Friedrich zu trennen und dafür bei dem schwarzen garstigen Weibsbilde einzuquartieren. — Morgen wird der Vater zu ihr ziehen; aber zuvor sollen er und Friedrich das Geld, das sie verdienten, mit einander theilen, und da rieth Stina dem Vater, sie sollten es in der Schenke thun. Hu, wie fürchte ich mich," setzte Tonia hinzu und schaute sich ängstlich im Zimmer um.

Digitized by Google

Einer von den Hunden kam herbei und leckte die kleine Hand, als ob er sie beruhigen wollte.

„Fürchtest dich, und vor was?" fiel Paul munter ein. „Du, Tonia, mußt doch genug von dem Wirthshausgezänke gesehen haben, ohne wegen dergleichen Dir bange werden zu lassen, und so viel kann ich Dir sagen, daß Alphonso nicht um einen Heller mehr erhält, als er von dem Vater haben soll. Saufen und krakelen sie heute Abend, so sind sie morgen um so bessere Freunde. Trennen werden sie sich nicht. Ich möchte wissen, wie dein Vater Musik bekommen sollte, ohne unsere Drehorgel; und wer Dich den Krummsprung auf dem Rücken des Pferdes lehren würde, wenn er nicht den Vater hätte. Soll vielleicht die schwarze Stina es thun? Nein, aus der Sache wird nichts. Sie kann nicht so viel von dergleichen Dingen," versicherte Paul, indem er mit der einen flachen Hand über die andere strich. „Der Vater nimmt sie wohl zur Lehrmeisterin in andern Künsten, aber nicht in denen, welche der Vater kann. Schlage Dir alle diese närrischen Gedanken aus dem Sinn, und wenn Du versprichst, wieder eine heitere Miene anzunehmen, so will ich Dir ein Lied singen."

Paul sang wirklich ein solches, während man sich zum Abendessen setzte. Die Mutter sah unruhig aus: etwas, das Tonia und Paul indessen nicht im Mindesten hinderte, deren Brei mit bestem Appetit zu verzehren.

Als sie damit fertig waren, krochen sie in ihr Bett, und bald war ich, obwohl mein Gesicht mich noch schmerzte, in den tiefen Schlaf des Kindesalters versunken.

Die Finsterniß der Nacht hatte sich über die Erde ausgebreitet, als wir plötzlich durch ein heftiges Gepolter an der Hausthüre erweckt wurden.

Ich schlug erschrocken die Augen auf. Das Licht brannte noch in unserer Stube. Die Mutter war noch nicht zur Ruhe gegangen. Sie eilte den Riegel zurückzuschieben, mit welchem die äußere Thüre verschlossen war.

Paul war aus seinem Bette gesprungen und stand in dem Augenblick, da die Thüre aufging, an ihrer Seite. Ich und Tonia hatten uns aufrecht gesetzt. Undeutlich hörte ich draußen

Digitized by Google

einige Worte von Schlägerei, Messerstich, tödtlicher Wunde u. s. w. fallen.

Meine Mutter stieß einen durchdringenden Schrei aus und stürzte in die finstere Nacht hinaus.

Ich, der im Allgemeinen jeglichen Muthes ermangelte und durch den geringsten Umstand in Schrecken versetzt wurde, begann um Hülfe zu rufen, aber ohne daß sich Jemand darum kümmerte.

Paul und die Mutter waren fortgesprungen und hatten die Thüre hinter sich offen gelassen, so daß ein kalter Luftstrom in die Stube drang und das herabgebrannte Talglicht auslöschte.

Wir blieben somit im Dunkeln.

Tonia und ich krochen nun zusammen, und da es mir mit meinem Geschrei weder die Mutter noch Paul zurückzurufen gelang, so schwieg ich ganz und gar und umschlang mit meinen Armen Tonia, welche um vier ganze Jahre älter als ich war.

„Sie haben um das Geld sich gestritten, und zwar mit dem Messer," äußerte Tonia endlich. „Hu, wie grausig, Conny! Einer von ihnen ist todt. Wie mich schaudert! Wenn es der Vater wäre. Wie das in der Brust so weh thut! Aber es ist vielleicht dein Vater; ich fürchte mich so, Conny."

„Und ich auch," stammelte ich.

Wir fingen an zu weinen.

Die kurze Frühlingsnacht wurde endlich von der Morgendämmerung abgelöst. Alles blieb noch immer so ruhig, so todesstill um uns herum; weder Paul noch die Mutter kam zurück, und auch kein anderes lebendes Wesen stellte sich ein.

Wir saßen zusammengekauert auf unserem Strohlager, und keines von uns beiden wagte es zu verlassen, um nur die Thüre zu schließen. Das Gemach war von der rauhen Frühlingsluft völlig erkaltet, und wir fühlten uns an den Gliedern wie erstarrt; aber dennoch rührten wir uns nicht von der Stelle.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als endlich Schritte sich näherten. Sie waren schwer und langsam. Einen Augen-

blick machten sie auf der Hausflur Halt, dann trat die von ihrer Wanderung offenbar ermüdete Person ein.

Es war meine Mutter und doch nicht meine Mutter. Ihr Blick erschien mir so seltsam, und ihr ganzes Aussehen so verändert, daß sie mir Schrecken einjagte.

Sie schloß die Thüre hinter sich und ging dann, ohne die Augen auf uns zu werfen, zu dem Kamin, während sie bei sich murmelte:

„Eines Mörders Frau! Ein Mörder, ein Mörder!"

Weder Tonia noch ich hatte den Muth, sie anzureden. Sie starrte so sonderbar vor sich hin. Einige Minuten verflossen, da wurde die Thüre abermals geöffnet, und Frau Wrikter trat ein, begleitet von Paul.

Was von da an vorfiel, steht nicht mehr klar vor meiner Erinnerung. Daß meine Mutter irgendwie krank war, daß man ihr zur Ader ließ und sie zu Bett brachte, das ist das Einzige, dessen ich mich noch dunkel entsinne.

An demselben Tage, da meine Mutter Morgens heimkam, erkrankte sowohl Tonia als ich, wahrscheinlich in Folge der Erkältung.

Tonia war nur einige Tage leidend, ich aber lag mehre Wochen darnieder, ein Raub eines bösartigen Fiebers und alles dessen, was um mich herum passirte, völlig unbewußt.

Als es endlich besser mit mir wurde und ich meine Umgebung zu erkennen vermochte, waren Paul und ich die einzigen Personen, welche sich in der Stube befanden. Meine erste Frage war nach der Mutter. Paul antwortete in traurigem Tone, daß sie fort wäre, und daß ich sie nie wieder sehen würde.

Sie war todt.

„Todt" — als Paul dieses Wort aussprach, konnte ich dasselbe nicht fassen. Ich verstand nicht, wie es möglich wäre, daß ich meine Mutter nicht mehr sehen sollte, und dennoch lehrte mich das Schicksal gar bald begreifen, daß es sich also verhielt. Sie war und blieb fort.

Es erfolgte eine lange Pause. Endlich machte ich eine zweite Frage. Sie betraf meinen Vater.

Digitized by Google

„Lieber Conny," antwortete Paul, „mit dem ist es auch gegangen, wie es gewöhnlich mit seinesgleichen der Fall ist, er hat unglücklich geendet."

„Ist er auch todt?" fiel ich ein, mich der unheimlichen Nacht erinnernd.

„Ach, wenn er nur todt wäre, dann ginge es schon an, aber es ist noch viel, viel schlimmer. Er ist im Gefängniß gesessen. Du gedenkst doch wohl, armes Kind, der Nacht, da man kam und uns herauspolterte. Der Vater und Alphonso waren über die Theilung des Geldes in Zank gerathen. Alphonso wollte dem Vater nur ein Viertel von dem Verdienst lassen. Vom Zanke kam es zur Schlägerei. Der Vater griff nach einem Messer und stieß Alphonso nieder ..."

„Und dann, und dann?" rief ich.

„Dann kam der Polizeiinspector und der Vater wurde zur Haft gebracht. Die Woche darauf erfolgte Gerichtssitzung, und da wurde er verurtheilt und sollte nach dem Statthalterei-Gefängniß gebracht werden."

„Wurde er zu Gefängnißstrafe verurtheilt?" fiel ich ein.

„O nein, zur Enthauptung; aber den Tag, ehe er nach U— transportirt werden sollte, fand man ihn todt im Kerker. Er hatte sich erhängt, um so aller Strafe zu entgehen."

Ich begriff nicht Alles, aber so viel war mir doch klar, daß der Vater, wenn er noch länger gelebt hätte, auf gleiche Stufe mit — Fransson — oder mit dem hingerichteten Mann der schwarzen Stina zu stehen gekommen wäre.

Wieder vergingen mehre Tage, von denen mir nichts im Gedächtniß geblieben ist. Der eine war dem andern gleich, ohne daß irgend eine Unterbrechung eintrat. Paul und ich redeten nicht viel mit einander. Er saß schweigend da und las, und ich lag ganz still in meinem Bette.

Zu Mittag kam die Magd des Polizeiamtmanns oder auch Pehr Pehrsons Frau mit Essen zu uns. Ein paar Mal erschien auch Jemand aus dem Hause des Probstes und brachte einige Lebensmittel.

Sonst sahen wir keinen Menschen. Paul ging niemals aus.

Digitized by Google

Am Abend spielte er auf seiner Violine, und den Tag über las er. Einmal fragte ich nach Tonia.

„Pehr Pehrson hat sie aufgenommen," antwortete Paul.

„Und die schwarze Stina ist wohl noch ebenso garstig?"

„Ich habe sie seit der Nacht nicht mehr gesehen, da ich mit der Mutter nach der Schenke sprang, wo die Schlägerei stattgefunden hatte. Als sie der Mutter ansichtig wurde, rief sie derselben zu:

„Jetzt seid ihr für die Streiche bezahlt, welche Janne bekommen hat. Euer Mann wird den Kopf verlieren, wie Barsk, und hernach werdet ihr euch darein ergeben müssen, daß das Bauernvolk hier auf das Mordgesindel mit den Fingern deutet.

„Von dem Polizeiamtmann," fuhr Paul fort, „habe ich gehört, daß sie und Janne nach G— gegangen sind."

Ich athmete leichter. Der Gedanke an Janne und die schwarze Stina hatte mir große Unruhe verursacht.

Als ich wieder gesund war, hielt mich Paul gleichwohl eingeschlossen und wollte durchaus nicht zugeben, daß ich zur Stubenthüre hinausginge, ungeachtet ich vollkommen hergestellt war.

Eines Tags sagte Paul zu mir:

„Conny, wir können nicht hier bleiben. Die Leute im Dorfe finden kein großes Gefallen an den Kindern des Mörders, sondern deuten mit den Fingern auf sie. Wir wollen uns darum von hier wegbegeben und unsern Unterhalt zu verdienen suchen, so daß Du etwas lernen kannst, wie die Mutter wünschte. Die Hütte hier können wir nicht verkaufen, denn die Mutter sagte auf ihrem Sterbebette, wir sollen sie behalten. Vielleicht kommen wir eines schönen Tages wieder zurück und da ist es gut, wenn wir sie haben. Jetzt machen wir uns morgen auf und zwar in aller Frühe, denn die schwarze Stina ist gestern Abend heimgekommen und sie sieht weder Dich noch mich mit freundlichen Augen an."

Bei der Nachricht, daß Stina zurückgekommen sei, verging mir alle Lust bis Morgen zu verziehen, und ich begann in Paul zu dringen, daß wir noch am heutigen Tage unsere Wanderung antreten sollten.

Er ließ sich nicht lange bitten, sondern legte sogleich die

Digitized by Google

Sachen, die wir mitnehmen wollten, zusammen, stoppte die Taschen mit unserem geringen Mundvorrathe voll, eilte zu dem Polizeiamtmann, und als er wieder kam, nahm er die Drehorgel auf den Rücken, seine Geige unter den Arm, und gab mir das kleine Kleiderbündel zu tragen; und so zogen die beiden Söhne des Drehorgelspielers hinaus in die Welt, um ihr Brod zu verdienen.

Es war um Mittag und zu Ende des Sommers, als wir Skärparby Lebewohl sagten. Die Sonne schien so freundlich auf uns nieder, als ob sie der Brust der elternlosen Kinder Hoffnung und Vertrauen zu dem Vater dort oben hätte einflößen wollen.

Ich war erst sechs und ein halbes Jahr alt, und der vierzehnjährige Paul machte meine einzige Stütze im Leben aus.

Mir war ganz heiter zu Muthe, so heiter, wie es seit langer Zeit nicht gewesen. Ich glaubte, Alles habe Gestalt und Aussehen verändert, seitdem mir vergönnt war, Skärparby den Rücken zu kehren und hinaus in die Welt und nach allen den Städten zu wandern, welche Paul so oft beschrieben hatte. Ich dachte zugleich ohne Unterlaß an alle die Herrlichkeiten, welche ich zu sehen bekommen würde.

Vor meinen Augen erschien die Zukunft so freundlich, und das Neue, das Unbekannte lächelte mir so verlockend entgegen, daß ich die traurigen Ereignisse, welche vorgekommen waren und mir noch so nahe lagen, gänzlich vergaß.

Glückliches Alter, wo der Kummer vor dem geringsten Sonnenschein verbleicht!

Nachdem wir ungefähr eine Viertelmeile gewandert und auf eine schöne Waldhöhe gekommen waren, setzte Paul seine Drehorgel nieder.

„Hier wollen wir rasten; wir haben jetzt ein Viertel des Wegs gemacht, den wir heute zurücklegen müssen, sagte Paul. Bist Du müde?"

„Wie Du doch so thöricht sprichst," antwortete ich; „o nein, ich bin im Stande noch zehnmal so weit zu gehen."

„Das ist recht brav von Dir gesprochen, du kleiner Pilz," sagte Paul ganz sorglos lächelnd, wie ich es seit der Ermordung Alphonso's nicht mehr an ihm gesehen hatte. — „Weißt Du was, Conny, es sieht aus, als ob unsere Wanderung glücklich sich ge-

Digitized by Google

stalten sollte. Die Sonne scheint so freundlich, und das ist ein gutes Zeichen; aber nun sollst Du ein verständiges Wort von mir hören, du kleiner Schelm, und dieß lautet dahin, daß wir am besten daran thun, die Sorge hinter uns auf dieser Anhöhe zu lassen. Was auch geschehen ist, denken wir nicht mehr daran. Es ist nun einmal so und läßt sich nicht ändern. Was hilft es demnach, sich zu grämen?"

Paul begann ein Loch zu graben, etwa in der Größe einer Handbreite, und legte den Schlüssel zu unserer Hütte hinein; dann füllte er dasselbe wieder aus, und zwar so sorgfältig, daß Niemand eine Spur davon an der Oberfläche entdecken konnte.

Als dieß gethan war, sprach er mit einer eigenthümlichen Mischung von Scherz und Ernst:

„Hier sollst du ruhig liegen bleiben, und mit dir alles Leid, das sich zugetragen, und es wird nicht sobald geschehen, daß du dieses dein Grab wieder verlässest, du Schlüssel zu unserer Eltern trauriger Wohnstätte."

Wir verweilten hier noch eine Zeit lang und setzten hernach unsere Wanderung fort. Paul trällerte irgend ein Lied, und ich schwatzte daneben, wie Kinder zu thun pflegen, wenn sie frischen Muthes sind.

Gegen Abend kamen wir vor dem Gasthause von T— an. Hier wollten wir übernachten. Vor der Wirthsstube standen einige Bauern im Gespräch mit einander begriffen. Als sie uns zu Gesicht bekamen, während wir an ihnen vorübergehen wollten, zogen sie sich zur Seite, und einer derselben äußerte:

„Da haben wir ja Fredriksson's Paule. Wo zum Teufel will der Kanaillenbube hin? Sie werden wohl dort in Skärparby das Mordgesindel nicht mehr um sich sehen wollen; darum haben sie mit den Jungen Kehraus gemacht."

Paul stellte sich, als höre er nicht, was der lange Bauerntölpel sagte, sondern nahm die Mütze ab, da er in seine Nähe kam, und sagte:

„Guten Abend, Anders."

Ich hatte Paul angesehen und bemerkte, daß er sehr blaß war.

Digitized by Google

Auf Paul's Begrüßung gab keiner der Bauern eine Antwort. Sie gingen ihres Wegs und wir traten in die Wirthsstube. Sie war leer. Vor dem Schenktische saß eine korpulente, hochgewachsene Frau mit einem Gesichte, ganz so wie man es aller Orten in Upland zu sehen bekommt.

Sie warf einen hastigen Blick auf uns und rief:

„Ha, beim Himmel, ich glaube das ist Paule. — Nun, wie geht es in der Welt mit Dir, seitdem dein Vater sich gehängt hat? Er war so ein rechter Galgenvogel. Ich sagte immer von ihm, daß er niemals wie ein ehrlicher Mensch enden würde. Ja, ihr seid rechtes Lumpenpack dort in Skärparby, und dein Vater war einer der Aergsten davon, denn Dieb und Mörder zugleich sein, das ist schlimm genug, und man kann vor solchem landstreicherischen Volke wie ihr schon Angst bekommen. Eine ewige Schande ist es, daß dein Vater dem Galgen entging, denn er war reif dafür, und ..."

„Nun macht einmal diesem Lied ein Ende, will ich Euch sagen," fiel Paul ein und schlug mit der geballten Fast auf den Tisch. „Schimpft auf den Vater, so viel ihr wollt, aber nicht, wenn ich es höre, denn das dulde ich nicht. Gebt mir nun ein Zimmer, mir und dem Knaben hier, und Essen und Bier will ich für uns Beide haben."

„Willst Du!" schrie die Frau und sah Paul boshaft an, „aber ich will dergleichen Mörderbrut weder Zimmer noch Speise geben, ohne voraus das Geld zu erhalten, sollst Du wissen. Ihr habt vielleicht nichts zum Bezahlen, und ich gebe Leuten wie euch keinen Kredit, denn von Teufelseiern kommen nur Teufelsjunge."

„Wie viel wollt ihr für ein Zimmer über Nacht und für ein Abendessen haben?" fragte Paul, indem er der Frau fest in die Augen sah.

„Was Paul's Antlitz ausdrückte, vermochte ich mir nicht zu erklären, denn ich stand erschrocken und zitternd hinter ihm und hielt ihn am Rockzipfel; aber so viel war gewiß, daß die Frau den Kopf abwandte und in ganz verändertem Tone sagte:

„Esset und schlafet die Nacht hier, dann will ich morgen

Digitized by Google

sagen, was es kostet. Ich wollte blos wissen, ob Du Geld habest oder nicht."

„Macht die Sache zusammen, wie Ihr wollt, Mutter," fiel Paul ein, „aber nun will ich zuerst bezahlen, sonst gehen wir noch bis zum Abend eine Strecke weiter."

Die Frau nannte den Preis, und Paul zog ein altes rothseidenes Taschentuch hervor, in dessen eines Ende er einige Silbermünze eingeknüpft hatte, und bezahlte davon, was sie begehrte.

Darauf wurden wir in eine kleine Nebenkammer eingewiesen.

Allein gelassen, setzte sich Paul auf seine Drehorgel und ließ den Kopf auf die Brust sinken. Es schien, als ob er weinte.

Ich kletterte auf einen Stuhl, stützte die Ellnbogen auf den Tisch und das Kinn in die Hände und betrachtete Paul.

Die Worte der Gastwirthin über unsern Vater hatten, ohne daß ich mir genaue Rechenschaft davon geben konnte, einen peinlichen Eindruck auf mich gemacht. Die Benennung „Mörderbrut" widerhallte unheimlich in meinen Ohren und verbannte alle Freude, welche mein Herz auf der Wanderung erfüllt hatte. Ich fühlte instinktmäßig, wie etwas von des Vaters Schuld an uns haftete und die Folge davon war, daß die Menschen mit Verachtung auf seine Kinder schauten.

Das Bewußtsein, für das ganze Leben so gut wie gebrandmarkt zu sein, erwachte ganz unbestimmt in meiner Seele, ich fühlte, daß das Erbe von meinem Vater das eines Missethäters war, und daß seine Schmach mir ebenso getreulich folgen würde, wie die Großthaten eines Edelmanns ihren Widerschein auf seine Sprößlinge werfen. Ich war der Sohn eines übelberüchtigten Menschen.

Jedermann weiß, wie empfindlich Kinder für Alles sind, was Verachtung gleicht. Der Instinkt wird dadurch eben so tief verwundet, wie in reifern Jahren das klare Bewußtsein von Demüthigung. Es war für mich auch ein bitterer Augenblick, und um so bitterer, weil das, was ich empfand, nur ein dunkles Gefühl war und somit nicht wegraisonnirt werden konnte. Ich besaß kein Surrogat für meinen Schmerz im Verstande, keinen Trost der etwa aus dem Gedanken floß, daß ich in der Zukunft durch eigenen

Digitized by Google

Werth die Schuld, welche ich zum Erbe erhalten hatte, von mir abwaschen könnte; ich hatte blos Kenntniß von dem Schimpfe, welchen das Wort „Mörderbrut“ in sich schloß.

Von unsern eigenen Empfindungen in Anspruch genommen saßen Paul und ich schweigend da. Ich war ein Kind und folglich egoistisch. Was in mir selbst vorging, beschäftigte somit meine ganze Seele, ohne daß ich Paul irgend eine Aufmerksamkeit widmete.

Nach einer Weile trat die Wirthin mit Essen und Bier ein. Sie setzte beides auf den Tisch und schaute im Vorbeigehen Paul an, welcher seine Haltung nicht im Mindesten veränderte.

„Höre, Paule, Du nimmst meine Worte allzu übel auf; Du weißt doch, daß ich immer auf Dich etwas gehalten und Dich für einen armen und frommen Jungen angesehen habe; aber sieh, Du weißt auch, daß ...“

„Schweigt, Mutter; ich weiß Alles, so daß ihr nicht weiter davon zu schwatzen braucht,“ fiel Paul heftig ein; „geht nun eures Wegs, ihr habt mir heute Verdruß genug gemacht. — So, marsch.“

Paul erhob sich und die Wirthin ging, während sie eine ganze Fluth von Worten murmelte, welche gerade keine sonderliche Freundlichkeit zu erkennen gaben, sondern nur den Beweis lieferten, daß sie Paul's Benehmen im höchsten Grade unpassend fand, etwas, wovon dieser indessen nicht die geringste Notiz zu nehmen schien.

Er ging nach der Thüre und schloß sie hinter ihr ab. Als er sich wieder gegen mich umdrehte, hatte seine Miene ihren ursprünglichen sorglosen Ausdruck angenommen, und er sprach mit einem aufmunternden Lächeln:

„Wie, Conny, da sitzest Du da und hängst den Kopf? Nein, mein Bürschchen, das taugt nichts. Fort, mit allen dummen Gedanken, denn jetzt wollen wir essen, und wenn wir hernach die Nacht über gut geschlafen haben, ziehen wir von dannen. Die Welt ist groß, wir sind jung, und wenn der Teufel uns nicht ganz in die Quere kommt, so wird es uns mit der Zeit schon noch gut gehen.“

Digitized by Google

Er strich mir die Locken aus der Stirne und lächelte ganz freundlich; aber trotz dieses Lächelns hatte ich keinen Sinn für etwas Anderes, als meine eigene Niedergeschlagenheit.

Meine Antwort bestand darin, daß ich seine Aufforderung zum Essen ganz mürrisch ablehnte. Ich war nicht hungrig, ich war nicht schläfrig, ich wollte so sitzen bleiben, wie ich saß u. s. w.

„Ah bah," rief Paul, „ist das Bürschchen boshaft, dann gehe ich in die Wirthsstube hinaus und lasse ihn allein; denn brav mußt Du sein, sonst gefällst Du mir nicht."

„Ich bin nicht boshaft, Paul," fiel ich ein und begann zu weinen. Meine Thränen waren jeder Zeit etwas gewesen, das Paul nicht aushalten konnte. Er nahm mich nun auf seine Kniee, er liebkoste mich, tändelte mit mir; aber ich weinte nur.

Gott weiß, ob nicht eben so viel Aerger als Schmerz in dem Gefühle lag, welches die Worte der Wirthin erweckt hatten.

„Conny, was ist Dir?" fragte Paul endlich. „Haben die Worte des alten Weibes Dir Verdruß gemacht? — Possen das, Junge; es ist nichts als bösartiges Eulengeschrei, und wir dürfen nicht so empfindlich sein, wir, schlechter Leute Kinder. Wir werden uns noch mehr gefallen lassen müssen, als das, glaube mir, und Du wirst es selbst erfahren, wenn Du so alt wirst, wie ich. Fort nun mit den Thränen. Mich kümmert es nicht, was sie sagen; es ärgerte mich blos, daß Du es hören solltest. Ich wollte nicht, daß Du so bald damit bekannt würdest, was böse Worte ausrichten können; aber jetzt genug von der Sache, denken wir nicht mehr daran. Wir haben nichts, das ist wahr; laß uns darum unser heiteres Gemüth und unser schuldloses Herz uns bewahren. — ‚Fort mit Allem, was da Kummer macht'," sang Paul, und schenkte mir ein Glas Bier ein.

„Jetzt soll mir das Bürschchen essen und trinken," setzte er hinzu und plauderte davon, wie viel Schönes ich zu sehen bekäme und wie unterhaltend wir es haben würden, bis ich für gut fand, an's Werk zu gehen, und von den Speisen zu kosten. Als ich damit einmal im Zuge war, machte es sich wie von selbst mit Aufzehrung dessen, was die Wirthin uns zugerichtet hatte. Mein verschwundener Appetit kehrte wieder, und damit auch meine ent-

Digitized by Google

flohene Munterkeit. Die Sorgen der Kinder sind meistens nur Strichwolken; sie verschwinden eben so schnell, wie sie entstanden sind.

Als wir unsere Mahlzeit geschlossen hatten, war der Eindruck von den Worten der Gastwirthin verwischt, und ich schlief und ich träumte von großen Städten, schönen Gebäuden u. a. m.

Frühe am nächsten Morgen weckte mich Paul, und ehe noch in oder vor dem Gasthause sich Jemand rührte, verließen wir dasselbe.

Zwei Tage hernach marschirten wir in U— ein. Es war die erste Stadt, welche ich sah.

Indem ich ganz verblüfft die großen Häuser angaffte, von Erstaunen betroffen vor allen Ladenfenstern stehen blieb und vor Entzücken beim Anblick der Kirche laut aufschrie, mußte ich unwillkürlich die Aufmerksamkeit der Leute auf mich ziehen.

Einige Straßenjungen, welche vorübergingen, riefen: „Ei, seht da, der Sänger Paule; was hast Du aus deinem Papa gemacht? Ich glaube, er ist auf und davon gegangen."

Diese mehr oder minder erbaulichen Begrüßungen glitten unbeachtet an meinen Ohren vorüber; so sehr war ich von allen den wunderbaren Dingen, welche ich sah, in Anspruch genommen.

Paul beschleunigte jedoch seine Schritte trotz meines Widerspruchs und bog plötzlich von der Hauptstraße in eine Seitengasse ein, als er die Töne von einer andern Drehorgel vernahm.

Wir setzten unsern Weg fort, bis wir in eine der abgelegensten Straßen der Stadt gelangten, wo er vor einem kleinen rothangestrichenen Häuschen Halt machte. Hier klopfte er an die verschlossene Thüre, welche ohne Zögern von einem zehn- bis eilfjährigen, reinlich aber äußerst dürftig gekleideten Mädchen geöffnet wurde. Die Wangen waren rosig, die Augen blau und das Haar goldgelb. Es war eines von jenen frischen Kindergesichtern, welche die Seele erfreuen und das Auge ergötzen.

„Ach, Herr Jemine! Ist das nicht Paule?" rief sie. „Nun, wie die Großmutter vergnügt sein wird, wenn sie Dich wieder sieht! Wir haben so bitterlich über Dich geweint und bildeten

Digitized by Google

uns ein, wir werden in diesem Leben einander nie mehr begegnen; aber wer ist das, den Du da bei dir hast?"

„Mein Bruder, liebe Hanna. — Nun, wie geht es Dir zur Zeit?"

„Gut; aber komm schnell zur Großmutter herein."

Hanna führte uns in ein großes, sauberes, aber äußerst dürftig möblirtes Gemach. Es erinnerte mich lebhaft an unsere Stube und an die Zeiten, da ich mit unserer Mutter dort allein mich befand.

Als ich eintrat, richteten sich meine Gedanken unwillkürlich auf die geliebte Todte, und ich wäre wohl in Thränen ausgebrochen, wenn nicht Hanna in demselben Augenblick mich an der Hand gefaßt und einer ältern Frau, welche im Zimmer stand und plättete, zugeführt hätte.

„Großmutter, Paule ist hier; er hat den Knaben bei sich, und das soll sein Bruder sein," rief Hanna. „Sieh doch, was für ein schöner Junge sein Bruder ist."

Die Frau wandte ihr Gesicht uns zu. Es war mild, wie ein Frühlingstag. Sie sah mich mit freundlichen Augen an, tätschelte mir auf den Kopf und sprach einige Worte, deren ich mich nicht mehr entsinne, die aber, so viel weiß ich noch, mir in der Seele wohl thaten. Sie hieß Paul herzlich willkommen.

Hanna nahm mich nun ganz und gar in Beschlag. Die Großmutter, oder vielmehr Base Grönqvist, wie Paul sie nannte, hatte viel mit dem Bruder zu reden.

Einige Tage blieben wir in dieser ärmlichen, aber stillen Behausung. Base Grönqvist ernährte sich mit Waschen und war damit den ganzen Tag eifrig beschäftigt.

Hanna erhielt somit den Auftrag, mit mir in der Stadt herumzugehen, so daß ich deren Merkwürdigkeiten mir betrachten könnte.

Paul zog auch aus mit seiner Drehorgel auf dem Rücken. Er sang auf allen Straßen und Plätzen; aber mich wollte er nicht mit sich nehmen: etwas, wodurch ich mich beinahe beleidigt fühlte. Ich tröstete mich indessen mit Hanna's Gesellschaft, und die Tage, welche wir in U. zubrachten, gingen für mich sehr heiter vorüber.

Digitized by Google

So nahte der Zeitpunkt, wo wir mit dem Dampfboote nach Stockholm abgehen wollten.

Am Abend zuvor, es war Sonntags, saßen wir bei Base Grönqvist und ließen uns das aufgetragene Essen schmecken.

Während des Mahles äußerte Base Grönqvist:

„Jetzt ist es an der Zeit, ein verständiges Wort zu reden. — Laß hören, Paul, wie gedenkst Du es mit dem kleinen Geschöpf hier anzustellen?“ — Dabei klopfte sie mich auf die Wangen. „Ich will nicht glauben, daß Du im Sinne hast, ihn auch so hinlaufen und die Drehorgel spielen zu lassen.“

„O nein, das ist nicht meine Absicht. Ich werde suchen, ihn in eine Schule da oben in Stockholm zu bringen,“ antwortete Paul.

„Und da wendest Du dich an Pastor J—, kann ich mir denken. — Recht so. — Nur noch Eines: wo wollt ihr wohnen?“

„Bei Jungfer Louise, dachte ich,“ sagte Paul.

„Bei meiner Schwester,“ fiel Base Grönqvist ein und dachte eine Weile nach. „O ja, das kann schon gehen. Allerdings ist Louise an sich barsch und nicht sonderlich weichherzig; aber ein reelles und ordentliches Weibsbild ist sie doch und wird Conny reinlich halten, das ist außer aller Frage. — Nun kommt aber noch das Wichtigste: wovon wollt ihr leben?“

„Von meiner Drehorgel und von meiner Kehle, liebe Base,“ fiel Paul lachend ein. „Man kann mich auf den Straßen von Stockholm wohl leiden, und da es Niemand mehr gibt, welcher die Einnahmen vertrinkt, so wird es wohl reichen; überdieß . . .“

Paul schwieg und sah lächelnd Base Grönqvist an.

„Was ist es? — Rein herausgesprochen! Solltest Du vielleicht Jemand haben, der sich Conny's annehmen will?“

„Niemand; er muß sich schon damit begnügen, daß ich es thue; aber da die Mutter auf dem Sterbebette lag, sagte sie zu mir, sie habe einen kleinen Sparpfennig für Conny zurückgelegt, welcher dazu behülflich sein sollte, daß er etwas lernen könnte. Sie starb, ohne daß sie mir mittheilte, wo das Geld verborgen war, und ich mußte die ganze Stube durchsuchen, um es zu fin-

Digitized by Google

den. Endlich entdeckte ich es in dem seidenen Taschentuch hier, welches in eines der Kissen eingenäht war.

Paul zog das Tuch heraus.

Die Summe, welche es enthielt, war allerdings nicht groß; sie machte nur zwanzig Reichsthaler aus; aber es war doch etwas. Außerdem befanden sich neben dem Gelde noch einige andere Gegenstände.

Er brachte einen breiten Goldreif zum Vorschein. Es war meiner Mutter Trauring, welchen sie wahrscheinlich verborgen hatte, damit der Vater ihr denselben nicht nähme; ein Paar altmodische goldene Ohrenringe und eine große silberne Taschenuhr, von der Sorte, die man jetzt bei uns „Rüben" nennt.

„Ah so, das ist Alles," bemerkte Base Grönqvist.

„Nun, nun, besser etwas als gar nichts. Den Ring könnt ihr aufbewahren; dergleichen Dinge verkaufe wer kann. Uebrigens ist es gut, zu wissen, daß ihr nicht mit leeren Händen nach Stockholm kommt."

„Weit entfernt. Ich habe außerdem in den Tagen, da wir hier sind, so viel zusammengesungen, daß wir mit den gesammelten Pfenningen die Reise von hier bestreiten können; und so wird es schon recht werden, wenn wir nur bei uns Ordnung halten."

„Und Du selbst gedenkst Straßensänger zu bleiben?"

„Ja, gewiß."

„Du hattest doch einmal andere Gedanken."

„Da war ich ein Kind und wußte nicht, was ich jetzt weiß, nämlich, was man ist, das muß man auch bleiben. Amen!"

„Wie geht es dann mit der Geige?"

„Die wird mich begleiten. Reden wir jetzt nicht weiter von der Sache, sondern laßt uns ein Lied nach dem Essen haben."

Paul begann zu singen:

„Was hilft es zu sorgen, was hilft es zu grübeln" u. s. w.

Am nächsten Morgen standen Hanna und Base Grönqvist am Strande und winkten uns noch ein Lebewohl zu, als das Dampfboot vom Lande stieß.

Sieben Stunden hernach waren wir in der Hauptstadt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Während der ersten Tage unseres Aufenthalts in der Hauptstadt wurde mir ganz schwindelnd im Kopfe. Es kam mir vor, als ob Alles, was ich sah, nur ein Traum wäre.

Zwei volle Tage ließ Paul seine Drehorgel ruhen und sprang nur mit mir herum, um mich alle Merkwürdigkeiten, die es gab, sehen zu lassen. Am dritten Tage wurde ich Jungfer Lova, bei der wir uns einlogirt hatten, überantwortet, und sie wollte von weiterem „Herumrennen auf den Straßen" nichts mehr wissen, sondern ich mußte mich nunmehr damit begnügen, eine Feuermauer zu betrachten, welche sich senkrecht und quer vor unsern Fenstern erhob.

Darauf wurde ich eines Tags, nachdem ich von Jungfer Lova ordentlich gestriegelt, gekämmt und aufgeputzt worden war, zu einem Geistlichen geführt, bei welchem mein Bruder sehr gut angeschrieben schien.

Er und Jungfer Lova sprachen lang mit einander, und das Ergebniß davon war, daß Pastor J. mich in eine Volksschule bringen wollte.

Dergleichen Schulen sind eine ganz neue Einrichtung, entsprachen aber damals, als ich dahin ging, meinem Geschmack keineswegs, das kann ich versichern. Ich gedieh da ungefähr, wie eine Schlange in einem Ameisenhaufen. Katechismus und Bibel, zwei Bücher, worin zu lesen mir früher eine Lust gewesen war, machten nun meine Plage aus. Der Eifer, welchen ich an den Tag legte, als meine Mutter meine Lehrerin war, fand sich nicht mehr bei mir vor, sondern ich zeigte mich als ein Muster von Gleichgültigkeit und Trägheit.

Alles Ding hat seine Ursache, und so geschah es auch mit meinem Mangel an Fleiße. Ich war nämlich von dem ersten Tage meines Eintritts in die Schule der Sündenbock geworden, an welchem die Kameraden ihre Bosheit ausließen und welchen sie immerdar mit Schmähworten begrüßten. Da der Lehrer zu gleicher

Digitized by Google

Zeit nicht sehr freundlich gegen den neuen Ankömmling gestimmt war, sondern mich als Ableiter für seine Ungeduld betrachtete, so verlor ich vom ersten Anfang an alles Interesse am Lernen, und setzte jenen Verfolgungen Gleichgültigkeit und Mangel an Aufmerksamkeit entgegen.

Ein Drehorgelspieler hat auch seine Berühmtheit und sein Publikum, von dem er gekannt und gepriesen ist.

Mein Vater, welcher seit langer Zeit Jahr für Jahr in der Hauptstadt sich aufgehalten hatte, war für die Straßenbevölkerung durchaus kein Fremdling.

Pauls schöne Stimme hatte allzu oft Jungfern, Gesellen, Lehrlingen und Gardisten Unterhaltung verschafft, als daß nicht mein Bruder als Sohn von dem Drehorgel-Friedrich ihnen bekannt gewesen wäre. Gehörten nun aber Paul und der Vater zu ihren Bekannten, so hatten sie auch von dem Verbrechen und dem unglücklichen Ende des letztern Notiz genommen.

Eine natürliche Folge hievon war, daß man allgemein in der Schule wußte, ich sei der Sohn des Mörders und Drehorgelspielers, und gegenüber von einem solchen Kinde glaubten weder Lehrer noch Kameraden sich geniren zu dürfen. In Kurzem hatte man mir auch ein wirkliches Entsetzen vor der Schule eingeflößt. Es stand kein halbes Jahr an, so trieb ich mich auf den Straßen herum, anstatt in die Schule zu gehen.

Einmal, da ich nach einer solchen zwei Tage verlängerten Belustigung mich wieder in die Schule begab, und zwar einzig von der Furcht getrieben, Jungfer Lova möchte Kunde davon bekommen, daß ich nicht dort gewesen — wurde ich mit einer Tracht Prügel begrüßt. Ich kehrte in traurigem Zustande heim, fest entschlossen, meinen Schulbesuch nicht länger fortzusetzen.

Mit den lebhaftesten Farben schilderte ich Jungfer Lova, wie ich behandelt worden wäre, wies ihr die Spuren, welche der Stecken an meinem Körper zurückgelassen hatte, und es gelang mir wirklich, die sonst nicht sehr freundlich gesinnte Frau zu rühren. Sie erklärte bestimmt, daß von einem weitern Besuch der Schule bei mir keine Rede mehr wäre. Die Peitsche hatte, ihrer Ansicht zufolge, noch keinen Menschen gebessert, und nachdem sie

Digitized by Google

diese Wahrheit ausgesprochen, wurden mir die blauen Male mit Branntwein gewaschen und ich nolens volens zu Bette gebracht, um den körperlichen Schmerz zu verschlafen.

Wie alle andern Kinder, hatte ich viel mehr, als eigentlich Grund dazu vorhanden war, einzig um Mitleid zu erwecken, mich auf's Klagen und Jammern verlegt, und somit blieb mir nichts Anderes übrig, als mich geduldig in Jungfer Lova's Anordnung zu ergeben, so wenig unterhaltend ich es auch fand, mitten am Tage hinzugehen und mich niederzulegen.

Paul kam spät am Abend heim. Ich stellte mich, als ob ich schliefe, damit ich auf solche Weise Gelegenheit bekäme, zu hören, was Jungfer Lova sagen würde.

Es fielen nur wenige Worte.

„Conny hat wieder Schläge in der Schule davon getragen," sagte sie.

„Er hat also schon früher dergleichen bekommen?" fragte Paul.

„Ja; und darum will ich nichts mehr davon wissen, daß er dorthin geht, sondern er soll zu der „Frau" hier nebenan. Da bezahlt man zwölf Schilling in der Woche und er erhält dafür einen ordentlichen Unterricht ohne Peitsche.

Paul antwortete nichts, sondern kam auf mein Bett zugeschritten. Er neigte sich zu mir herab und küßte mir leise die Stirne.

Am nächsten Tage wurde ich nun in die von der „Frau" gehaltene Schule eingeführt, und zwar von Jungfer Lova selbst, welche nunmehr bei meinem Unterrichte mit Hand anlegte.

Ich mußte nun meine Aufgaben Lova hersagen, und es war somit keine Möglichkeit mehr vorhanden, mich der Faulheit hinzugeben. Ich fand es auch am räthlichsten, dieselbe sofort abzuschwören und mich auf das Fleißigsein zu verlegen. Es ging auch recht brav. Ich bekam ein gutes Lob von der Lehrerin, aber die Kameraden konnten mich nicht leiden. In allen freien Augenblicken überhäuften sie mich mit Schimpfnamen. Ich wurde des

Digitized by Google

Straßensängers Bruder, des Drehorgel-Paule's kleiner Pilz, der Rinnsteinschlecker u. s. w. genannt.

Waren wir in den Freistunden auf dem Hofe versammelt, so hieß es:

„Nimm Dich in Acht vor dem; sein Vater war ein Mörder; sein Bruder ist ein Tagdieb."

Oder auch:

„Seht nur die Lappen an seinem Wammse; die hat Paule darauf genäht; hinter ihnen guckt der Betteljunge hervor. Ah, hört, das ist so ein rechter Kerl, sein Vater hat sich erhängt und er wird mit der Zeit noch ein Galgenbraten."

Anfänglich beklagte ich mich bei der Schulfrau, und die, welche mich geschimpft hatten, wurden bestraft; aber Tags darauf war es nur noch schlimmer. Endlich reizten sie mich dermaßen, daß der Zorn über meine natürliche Feigheit den Sieg davon trug, und ich begann auf die Gesellschaft loszutrumpfen.

Von diesem Tage an trat ein kurzer Stillstand ein. Sie hatten vor meinen ungewöhnlich starken Fäusten Respekt bekommen.

Winter und Sommer war so vergangen. Wir befanden uns nun wieder am Schlusse des letztern. Es war fünf Uhr Nachmittags und die Schularbeit für heute geschlossen. Die kleine Schaar, welche nur aus armer Leute Kindern bestand, war auf dem Hofe versammelt, um einige Spiele zu machen. Die Schulfrau war ausgegangen, um einige Besuche abzustatten. Ich stand im Begriff, mich zu entfernen, als einige Kameraden mich mit dem Rufe packten:

„Nein, Du sollst dableiben und mitspielen. Ja, das sollst Du, wir haben es so ausgemacht."

Meine Angreifer waren einige der größten Kinder, darunter ein ungewöhnlich hochgewachsenes, rothhaariges Mädchen, welches sich durch Bosheit auszeichnete. Ich hatte zu verschiedenen Malen auf eine handgreifliche Weise mich vor ihren Anfällen sicher stellen müssen. Man nannte sie allgemein Rora.

Zur Antwort auf deren Aufforderung zum Bleiben erklärte ich, daß ich keine Lust habe, mit ihnen zu spielen; aber da packten mich Rora und zwei der Knaben so fest am Rockkragen, daß es

Digitized by Google

mir, obwohl ich mit den Füßen stieß und heftig um mich schlug, nicht möglich war, mich loszumachen. Man schleppte mich nach dem untern Theil des Hofes, während die andern Kinder unter Geschrei und Hurrarufen nachfolgten. Dort, hinter einigen Holzschuppen, hatte man ein Gestell aufgerichtet, von dem ich nicht begreifen konnte, was es vorstellen sollte.

Ein Holzklotz lag umgeworfen auf dem Boden und zu beiden Seiten desselben erhoben sich ein Paar Stangen, welche man oben mittelst einer kleinern vereinigt hatte.

Als ich vor dieses Gerüste gebracht worden war, schrie Nora:

„Du begreifst doch wohl, du Kanaille, daß das einen Galgen vorstellt, und daß Du der Mörder bist, welcher hingerichtet werden soll. Calle macht den Henker, und wir hier, die Dich halten, bilden die Bewachung.“

Ein heftiges Zittern lief mir durch alle meine Glieder. Ich blickte erschrocken Calle an, welcher sich wirklich neben dem umgestürzten Holzklotze mit einem Beil in der Hand aufgepflanzt hatte.

Augenblicklich wurde ich von dem Gedanken ergriffen, daß sie wirklich mir den Kopf abzuschlagen gedachten, und ich begann nun aus Leibeskräften um Hülfe zu rufen.

Bei meinem Nothrufe lachte die Kinderschaar und Nora versetzte mir ein paar Hiebe auf den Kopf, während sie aus vollem Halse schrie:

„Willst Du schweigen, Spitzbube? Glaubst Du, es schicke sich, auf solche Art das Maul aufzureißen, wenn man zum Richtplatz geht? Merke Dir wohl, dein Vater war eine elende, feige Memme und erhängte sich; aber Du hast nichts, das Du dir um den Hals legen kannst; dein Kopf soll herab, so ist's beschlossen.“

In einem Nu legten sich mir mehrere Hände auf den Mund; mein Rufen wurde erstickt und man zog mich wirklich zu dem Holzklotz hin; aber in diesem Augenblick rief eine jugendfrische Stimme:

„Warum mißhandelt ihr den Jungen da? Was sind das für garstige Spiele, die ihr hier aufführt? Laßt ihn sogleich los, oder ihr werdet alle zusammen meine Reitpeitsche zu kosten bekommen, das verspreche ich euch.“

Digitized by Google

In einer Minute war ich frei. Meine kleinen Henker suchten sich durch die Flucht zu retten; aber nun ließ sich dieselbe Stimme wieder vernehmen:

„O nein, bleibt hier auf dem Platze und laßt den Jungen da zu mir herkommen, damit ich erfahre, warum ihr so boshaft gegen ihn gewesen seid.“

Rora und die, welche mich zu dem Block hatten schleppen wollen, waren somit gezwungen, zu bleiben; aber die übrige Schaar hielt sich abseits, um nöthigenfalls ungehindert sich retiriren zu können.

Gerade vor mir stand ein ganz junger Offizier in Gardeuniform. Er zählte offenbar der Jahre noch so wenig, daß er näher dem Knaben-, als dem Mannesalter zu sein schien. Er war hochgewachsen und schlank von Gestalt, mit einem edeln, schönen und regelmäßigen Angesicht. Einige Schritte entfernt von ihm stand ein anderer, weit älterer Offizier.

„Tritt vor,“ sagte der Erstbeschriebene zu mir, „und sage, warum sie Dich zum Delinquenten ausersehen haben. Hast Du etwas Böses gethan?“

„Ja, das hat er! ja, das hat er!“ schrieen Rora und ihre Anhänger. „Er schwatzt aus der Schule und macht, daß wir Streiche bekommen; und dann schlägt er auch und ist so garstig.“

„Ich habe geschwatzt und sie geschlagen, das ist wahr,“ antwortete ich ganz freimüthig und schaute dem jungen Offizier in die klaren, blauen Augen; „aber ich habe es darum gethan, weil sie mich nicht in Frieden ließen, sondern .... sondern .... sondern mir einen Namen gaben ....“

Ich schwieg. Ich konnte das Wort „Mörderbrut“ nicht über meine Lippen bringen. Die Demüthigung, welche mein Kinderherz empfand, war so bitterer Natur, daß mir die Thränen über die Wangen liefen und ich den Kopf sinken ließ.

„Was zum Teufel, Bursche, ich glaube, Du weinst,“ sagte der Offizier scherzend, „glaubst Du, daß das sich für einen Jungen schickt? Sprich ganz keck und sage, was schuld daran ist, daß ihr, Du und deine Kameraden, nicht mit einander auskommet.“

„Ich will es dem Herrn sagen,“ fiel ein kleines Mädchen

Digitized by Google

ein, welches unter der Zahl der Zuschauer war und immer, wenn die Kameraden es nicht sahen, sich freundlich gegen mich erwiesen hatte. „Conny hat bei der Schulfrau ausgeschwatzt, darum weil sie ihn „Mörderbrut“ und „Galgenvogel“ nennen. Sein Papa soll einen Mord begangen und, nachdem dieß geschehen, sich gehenkt haben, sagen sie. Und deßhalb können sie Conny nicht leiden.“

Während das Mädchen redete, hörten meine Thränen zu fließen auf. Ich erhob den gesenkten Kopf wiederum und schaute meinem Beschützer in's Gesicht. Ein Ausdruck von Mitleid und Güte weilte auf demselben.

„Armes Kind,“ murmelte er, mir auf den Kopf tätschelnd, „Dir ist ein trauriges Erbe zu Theil geworden.“

Er sprach noch ein paar kräftige Worte zu meinen Angreifern und versprach ihnen eine tüchtige Tracht Prügel, wenn sie es wieder wagten, mir einen Schimpfnamen zu geben, oder sich an meiner Person zu vergreifen. Die Strafpredigt schloß mit dem Gebot an die kleine Schaar:

„So jetzt marsch mit euch nach Hause!“

Die kleinen Plagegeister ließen sich das nicht zweimal sagen, sondern sprangen, so schnell sie vermochten, davon, so daß der Staub um sie aufwirbelte.

Als sie hinweg waren, wandte er sich zu mir:

„Wo wohnst Du?“ fragte er.

„Hier nebenan bei Jungfer Lova, in dem kleinen hellrothen Hause.“

„Wie heißest Du?“

„Conny Fredriksson.“

„Gut; geh jetzt ordentlich heim zu Jungfer Lova, — wir werden schon noch einmal hier im Leben uns treffen,“ setzte er hinzu und reichte mir eine Silbermünze.

Ich nahm meine Mütze ab und ging an meinem Beschützer und seinem Kameraden vorüber. In demselben Momente hörte ich den letztern äußern:

„Man merkt es nur allzuwohl, daß Du erst kürzlich Offizier geworden bist; sonst würdest Du die Uniform, welche Du trägst,

Digitized by Google

höher achten, als daß Du dich zum Vertheidiger von Spinnhausgezüchte aufwirfst. Glaubst Du, es zieme sich für den Grafen Sten Moritz Stralkrans, einer Schaar Betteljungen Strafpredigten zu halten?"

„Schweig' und schwatz' keine Dummheiten," fiel der Graf lachend ein. „Ich habe die Unschuld vertheidigt und das gereicht der Uniform wohl zu Ehren, sollte ich glauben, wie es Dich, Baron Fabian Lodstein, ehrt, daß Du Zeuge meiner schönen Handlung gewesen bist."

Ich hörte nichts weiter; aber was ich hörte, blieb mir treulich im Gedächtniß.

Als ich in Lova's geräumige Stube trat, saß Paul am Fenster, die Arme auf dem Tische gekreuzt und den Kopf zu Boden gesenkt. Vor ihm stand Lova.

Es geschah höchst selten, daß Paul um diese Tageszeit zu Hause war, und dieß gab mir Veranlassung, vor der Thüre stehen zu bleiben und zu horchen, was sie mit einander sprachen.

Weder sie noch Paul bemerkten meinen Eintritt. Lova hatte eben ausgeredet und Paul äußerte zur Antwort auf ihre Bemerkung:

„Es hilft nichts, daß ich vollkommen schuldlos an meines Vaters Verbrechen bin; sie schelten mich doch Zuchthaussträfling. Ich habe ein ganzes Jahr es ertragen, daß die Gassenjungen und andere Drehorgelspieler mich wegen des Vaters That mit Schimpfworten überhäufen; ich habe es um Conny's willen erduldet; aber nun ist es auch ganz aus, seitdem die Schulfrau mit mir geredet und mir gesagt hat, sie könne Conny nicht mehr in der Schule behalten, weil seine Kameraden ihn nicht leiden wollen."

„Will sie Conny nicht in der Schule behalten," fiel Lova heftig ein, „nun so gibt es noch andere Schulen, sollte ich glauben, und das sage ich Ihm, Paul, daraus wird nichts, daß Er den Jungen in Land und Reich herumschleppt und einen Vagabunden aus ihm macht. Nein, ich habe einmal das Kind unter meine Hand genommen und ich werde noch einen tüchtigen Kerl aus ihm machen. — Uebrigens möchte ich wissen, wohin Er sich begeben könnte, wo man nicht aus den Zeitungen seines Vaters

Digitized by Google

Geschichte kennt. Bleibe Er darum bescheiden in Stockholm, das ist mein Rath."

„Aber ich kann ihn nicht befolgen."

„Aber wohin beabsichtigt Er denn seinen Bruder mit sich zu schleppen?" rief Jungfer Lova zornig.

„Ich beabsichtige, ihn mit nach Dänemark und Deutschland zu nehmen, das ist beschlossen," antwortete Paul und erhob den Kopf.

Lova bekam keine Zeit mehr zum Antworten. Ich sprang vor, warf mich Paul an den Hals und rief:

„Ja, laß uns weit, weit weg von hier ziehen. Sie sind alle hier so gottlos, alle hassen uns um des Vaters willen."

Voll Heftigkeit suchte Lova Paul's Entschluß sich zu widersetzen, aber es half nichts. Er beharrte fest dabei, trotz allem, was Lova sagte.

Zwei Tage darauf waren wir auf dem Wege nach Kopenhagen.

Wie es Paul gelungen war, die Ueberfahrt zu bestreiten, weiß ich nicht; nur so viel ist mir bekannt, daß wir bei unserer Ankunft in Dänemarks Hauptstadt nicht so viel Geld besaßen, um uns nur ein Stück Brod dafür zu kaufen. Es ging auf den Abend, als wir daselbst landeten, und wir wären sicherlich genöthigt gewesen, die Nacht auf der Straße zuzubringen, wenn nicht einer der Matrosen uns in eine Herberge gewiesen und uns einige Schillinge geliehen hätte.

Fünftes Kapitel.

Das Leben eines Straßensängers und Drehorgelspielers zeichnet sich auch durch seine Triumphe und seine Niederlagen aus.

Er hat seine Nebenbuhler, seine Zuhörer und seine Neider.

Der, welcher die beste Drehorgel besitzt, die neuesten, nicht die schönsten Weisen singt, kann sicher darauf zählen, daß er die andern Drehorgelspieler und Straßensänger zu Feinden bekommt,

Digitized by Google

und daß sie auf alle erdenkbare Weise demjenigen, welcher ihnen den Rang abläuft, zu schaden suchen.

Dieß war eine Erfahrung, welche Paul schon in seinem Heimathlande gemacht hatte, und welche sich während seines Aufenthalts in Kopenhagen nur noch mehr bekräftigte.

Die ersten Tage waren wirkliche Triumphtage. Um unsere Drehorgel sammelte sich stets eine Menge Zuhörer, welche von Paul's schöner, klarer Stimme und gut gewählten Liedern nebst dem ungewöhnlich guten Instrumente angezogen wurden.

Man war freigebig mit Kupfermünzen, und wir verdienten viel Geld; aber schon nach Verfluß einer Woche trat eine förmliche Verfolgung von Seiten der Drehorgelspieler und ihrer Freunde unter den Straßenjungen und dem Pöbel ein, welche uns allen möglichen Verdruß machten, so daß wir endlich uns veranlaßt fanden, von Kopenhagen abzuziehen.

Ein Jahr lang irrten wir von einer deutschen Stadt zur andern. Den Winter über hielten wir uns zuerst in Hamburg, hernach in Berlin auf. Unser Einkommen war sehr ungleich, aber dennoch von der Art, daß wir niemals Noth litten oder zu hungern gezwungen waren; aber es reichte nicht aus, um Paul nur einen neuen Rock und ein Paar ganze Hosen anzuschaffen. Was nicht für Nahrung aufging, wurde zu Schuhen und Kleidern für mich verwendet. Er vergaß seiner selbst, um für mich, was ich bedurfte, aufzutreiben. Endlich ging er in ein Paar Stiefeln ohne Sohlen. Erst als wir von Berlin abzogen, gelang es ihm, so viel zusammenzusingen, daß er sich ein Paar Schuhe kaufen konnte; aber der Rock, der war im Begriff, in Stücke zu zerfallen, so daß er jeden Abend daran flicken mußte, um sich nur nicht in allzu schofler Bekleidung vor dem Publikum präsentiren zu müssen.

Wir waren von Stadt zu Stadt gewandert, bald ein Stück weit auf der Eisenbahn gefahren, bald wieder etliche Stunden zu Fuß gegangen. Diese ganze Zeit stellt sich mir jetzt nur als eine unklare und verworrene Erinnerung an viele Städte, an viele Anstrengungen und unzählige Liebesbeweise von Seiten Pauls dar.

Er brachte mit mir alle Morgen in unserem dürftigen Quar-

Digitized by Google

tiere zu, gab mir ein paar Stunden Unterricht im Lesen u. s. w., dann übte er sich in einigen neuen Liedern, lernte einige kleinere Stücke auf seiner Violine, und gegen Mittag wanderten wir hinaus, um der Straßenbevölkerung den Genuß von Paul's Leistungen zukommen zu lassen. Gegen Abend kehrten wir wieder heim, mit größerer oder kleinerer, oder auch gar keiner Einnahme.

Niemals ging Paul mit mir in irgend eine Schenke. Er besuchte höchst selten in eigener Person diese Orte, und nur wenn er uns etwas zum Essen kaufen mußte. Jeden Tag, da wir auszogen, pflegte er zu sagen:

„Geduld, Conny, in ein paar Jahren hast Du nicht mehr nöthig, mit mir und der Drehorgel herumzuwandern, sondern da werde ich wohl so viel verdient haben, daß Du etwas lernen kannst."

Und mit dieser Hoffnung als meinem Leitstern war ich froh und glücklich.

Niemals hörte ich ein unfreundliches Wort von Paul, niemals ging ein Laut des Murrens über seine Lippen, niemals ließ ihn sein Frohsinn im Stich, und immerdar wußte er über das Mißgeschick zu scherzen. Daß er sich tausend Entsagungen unterwarf, um es nur mir an Nichts fehlen zu lassen, war etwas, das ich erst in älteren Jahren recht einsah.

Im Frühling begaben wir uns an den Rhein und nach Coblenz, weil jene Gegenden um diese Jahreszeit von Reisenden sehr besucht waren. Wie wir wanderten, welche Orte wir besuchten, ist mir aus dem Gedächtniß entschwunden; nur Eines steht noch klar vor meiner Erinnerung, daß wir endlich in einem der größern deutschen Badeorte ankamen. In welchem, möge mir zu verschweigen gestattet sein. Die Ereignisse, welche daselbst vorfielen, veranlassen mich, in diesem Fall Stillschweigen zu beobachten.

Wir hatten in der letzten Zeit sehr gute Geschäfte gemacht. Paul kaufte sich auch einen neuen Rock und dito Hosen, so daß er auf diesem Tummelplatz des Luxus und der Thorheit mit einer gewissen Eleganz auftreten konnte.

Nach einem Aufenthalt von ein paar Tagen in * * fand ich eines Morgens bei meinem Erwachen Paul in seinen neuen Klei-

Digitized by Google

dern vor mir stehen. Natürlich dünkte mir, daß er förmlich den Stutzer mache, obwohl der Rock, welchen er bei einem Kleidertrödler gekauft hatte, viel zu groß erschien, weil er für einen langen, stämmigen Burschen gemacht worden war; aber dieß entging meiner Aufmerksamkeit. Ich hatte Paul niemals in andern als großen Röcken gesehen, und dieß war somit Etwas, das in vollkommener Uebereinstimmung mit seiner Persönlichkeit stand. Außerdem waren die Beinkleider so lang, daß sie eine Masse Falten oberhalb der Fußknöchel bildeten. Dieß war auch etwas, das Paul's Anzug immer kennzeichnete; die Weste von schwarzem Sammet zeigte sich dagegen viel zu kurz, und das grüne Shawlhalstuch war so in die Länge gezogen, daß es weit über die Weste niederfiel. Ueber den üppigen, dunkeln Locken trug er einen kleinen, netten Strohhut, welcher in Harmonie mit dem Kopfe selbst das beste Stück von seinem Anzuge ausmachte, wie der letztere, das heißt der Kopf, auch den schönsten Theil von seinem Körper bildete.

Wie Paul's schiefe und gekrümmte Gliedmaßen bekleidet waren, schien im Allgemeinen ihn wenig zu kümmern, aber dagegen war er allezeit der Mann, welcher darauf sah, eine zierliche und nette Kopfbedeckung zu haben.

Ich fand inzwischen meinen Bruder äußerst gentil und meine Freude erreichte den höchsten Grad, als er mir zeigte, was er für mich gekauft hatte.

Ich sprang aus dem Bette, um mich eiligst in ein Paar blaue Hosen, eine schwarze Sammetblouse sammt einem kleinen Strohhut zu kleiden. Mir kam es, als ich mich in dem winzigen Spiegel, welcher in unserem Kämmerchen sich befand, betrachtete, gerade vor, als ob ich einem Prinzen gliche.

Paul rieb sich vor Entzücken die langen magern Hände und versicherte, daß es keinen schönern Jungen auf der Welt gäbe, als ich wäre.

Also ausgestattet und fröhlich, als ob wir Millionen besäßen, zogen wir mit unserer Drehorgel aus.

Paul sang heute mit einer Stimme, klarer als je. Selbst ich, der doch daran gewöhnt war, ihn zu hören, wurde von seinem

Digitized by Google

Gesang überrascht, und mir dünkte, seine Stimme habe früher niemals so gelautet. Mit offenem Munde schaute ich meinen Bruder an, während ich die Drehorgel in Bewegung setzte, und dachte:

„Was kommt Paul an, daß er so schön singt?"

Wir hatten uns auf dem Theaterplatz aufgestellt. Gerade vor uns lag das Kurhaus mit seinen beiden Gallerien auf jeder Seite und den kleinen prächtigen Wasserkünsten.

Paul's Gesang versammelte einen Kreis von Zuhörern um uns, aber nicht von dem gewöhnlichen Gassenpublikum, sondern von eleganten Badgästen. Als er schwieg, warf man dem Sänger eine Menge Silbermünze zu, und ein alter Herr kam sogar zu ihm her und fragte, aus welchem Lande er wäre, wie lang er sich in ** aufhalten würde u. s. w., Fragen, welche Paul nur unvollständig beantworten konnte, weil er nur ein klein wenig deutsch sprach und zur Noth sich verständlich machen konnte.

Mehrere Tage vergingen so, während welcher es Silbermünzen regnete. Die vornehme Welt fand ihre Unterhaltung daran, dem Straßensänger zuzuhören, welcher mit einer so wohllautenden Stimme so hübsche Melodien vortrug.

Paul hatte auch vor seinem Auftreten in ** unsere schönsten schwedischen Volkslieder gelernt.

Eines Tags, als er den „Berggeist" gesungen und sich auf der Violine akkompagnirt hatte, kam derselbe alte Herr, von welchem er am ersten Tage angeredet worden war, wieder zu ihm her und sagte:

„Finde Dich morgen um sieben Uhr in dem Brunnenparke ein und erwarte mich an der Musikgallerie. Ich will Dir Gelegenheit verschaffen, Geld zu verdienen."

Paul's Augen leuchteten, und als der fremde Herr sich entfernt hatte, schwang er seinen Hut in der Luft und rief voller Freude:

„Hurra, Conny, jetzt werde ich viel Geld bekommen, und dann — dann soll ein Herrenmann aus Dir werden."

„Wenn ein Herr aus mir werden soll," fiel ich ein, „so wird ein solcher wohl auch aus Dir werden, lieber Paul."

Digitized by Google

„Nein, ich bleibe, was ich bin, und nichts Anderes.“

„Aber Paul, im Fall Du viel, viel Geld bekämest, dann möchtest Du wohl nicht mehr auf den Straßen herumziehen und singen?“

„Bekäme ich Geld, so gäbe ich Alles zusammen Dir, du kleiner Pilz; für mich selbst behielte ich meine Geige und mein herumschweifendes Leben. Ich habe nie von etwas Anderem gewußt; es ist mir lieb, und ich kann es gegen kein anderes vertauschen; aber Du, Du, Conny, aus Dir muß ein tüchtiger Kerl werden, denn das habe ich der Mutter versprochen, als sie starb. Aber fort mit allen Grübeleien wegen der Zukunft. Ich werde nun etwas Obst und ein Fläschchen Rheinwein kaufen, und dann wollen wir heimgehen und uns damit recht gütlich thun.“

Nachdem wir unsern Wein getrunken und das Obst verzehrt hatten, kam die Nacht, der Schlaf und der Traum. Ich glaubte in demselben meine Mutter zu sehen.

Sie stand an meinem Bette, lehnte sich über mein Lager und strich mir mit der Hand über die Stirne.

„Mama,“ wollte ich rufen, aber da legte sie mir ihre Hand auf den Mund und flüsterte:

„Still, Kind, und höre, was ich Dir zu sagen habe. Du siehst mich niemals mehr, nimm Dir also meine Worte wohl zu Herzen: Hüte Dich vor Allem, was schwarz ist. Die schwarze Farbe bringt Dir Unglück. Erinnere Dich dessen, so wird es Dir wohl gehen.“

Sie drückte ihre Lippen auf meine Stirne und verschwand. Darauf erwachte ich, oder richtiger gesagt, es kam mir vor, als ob ich gar nicht geschlafen hätte, sondern als ob dieß Alles in wachem Zustande passirt wäre. Ich schlummerte indessen wieder ein und es träumte mir, Janne, der Sohn der schwarzen Stina, mache Jagd auf mich und die Stimme von einem unsichtbaren Wesen wiederholte unaufhörlich:

„Nimm Dich vor Allem, was schwarz ist, in Acht! Nimm Dich vor Allem, was schwarz ist, in Acht!“

Aber dessen ungeachtet konnte ich Janne's schwarze Augen, die fest auf mich gerichtet waren, und sein schwarzes Haar nicht

Digitized by Google

los werden, welches im Winde flatterte, so daß es mir gerade in's Gesicht schlug.

Meine Angst war so groß, daß ich einen gellenden Schrei ausstieß, während ich gleichzeitig Paul mit Namen rief. Ich schaute auf. Paul stand neben mir und neigte sich über mein Bett herein.

Ganz aufgeregt von dem Traume, warf ich mich an seine Brust, und er suchte mich durch seine Liebkosungen zu beruhigen. Aber als ich mich ankleiden sollte, konnte nichts in der Welt mich bestimmen, die schwarze Blouse anzulegen, sondern Paul mußte mir eine von derselben Farbe, wie meine Hosen, anschaffen.

Zur bestimmten Zeit fanden wir uns Abends an der Musikgallerie ein, Paul seine Violine unter dem Arm haltend, und ich mich in Bewunderung von den schönen Kleidern der Kinder vertiefend.

Wir brauchten jedoch nicht lang zu warten, denn der ältere Herr erschien wenige Minuten später. Er forderte Paul auf, ihm zu folgen, und sagte, auf mich deutend:

„Laß den Jungen hier bleiben.“

Aber dieß war etwas, worauf Paul durchaus nicht einging. Der feine alte Herr mußte sich in den Willen des Straßensängers fügen und ich durfte meinen Bruder begleiten.

Wir wurden zu einer größern Gruppe von Badgästen geführt, welche sich vor dem Gesellschaftshause an den Fenstern niedergelassen hatte. Der alte Herr sprach einige Worte, welche ich nicht verstand, und forderte dann Paul auf, zu singen.

Alle Lieder Paul's waren mir wohl bekannt. Ich widmete denselben also keine besondere Aufmerksamkeit, sondern sah mich rings unter den schönen Damen um, welche am Schlusse von Paul's Gesang einige Worte äußerten, welche deren Zufriedenheit verdollmetschen sollten.

In demselben Augenblick, da Paul den „Berggeist“ zu singen begann, traf mein Ohr ein Laut, welcher dem Klange von Geld glich. Er kam von dem offenen Fenster hinter mir her. Ich drehte hastig den Kopf um und schaute in das Zimmer.

Digitized by Google

Es war ein großer und prächtiger Salon. Mitten in demselben stand eine große Tafel von ungewöhnlicher Länge, und um dieselbe saßen ganz dicht neben einander eine Menge Menschen; hinter ihnen stand eine große Anzahl Zuschauer. Mitten am Tische saßen zu beiden Seiten zwei wohlgekleidete Herren. Ihre Stühle waren höher als die der Andern. Diese Herren hatten ein Werkzeug in den Händen, das wie eine Kelle aussah und mit einem langen Schaft versehen war. Mit diesem zogen sie unaufhörlich Gold- und Silbermünzen, welche auf dem mit grünem Tuche bedeckten Tisch herumlagen, an sich.

Ich war auf eine der Bänke vor dem Fenster gestiegen, um besser in das Zimmer sehen zu können. In demselben Momente, da es mir gelungen war, einen richtigen Ueberblick davon zu erhalten, erhob sich ein junger Mann hastig von seinem Platze am Tische und kam rasch auf mich zu.

Das Erste, was ich that, war, so schnell als möglich von meinem hohen Standpunkte herabzuklettern. Als er vor dem offenen Fenster stand, war ich bereits am Fuße desselben angekommen. Ich schaute zu dem jungen Manne empor, um herauszubringen, ob er bemerkt habe, daß ich da oben gesessen war, um hineinzuschauen.

Sein Antlitz war bleich und trug Spuren von Erregung; aber es kam mir bekannt vor. Ich hatte diese schönen Züge, so dünkte mir, früher einmal gesehen; aber damals waren sie lächelnd und blühend gewesen. Eben da ich mich darüber besann, wo und wann ich ihn gesehen hätte, fielen seine Augen auf mich. Der Ausdruck der Erregung verschwand, und ein heiteres Lächeln kräuselte seine Lippen.

Jetzt erkannte ich ihn wieder. Es war mein Retter vom Schulhofe her, es war Graf Sten Moritz Stralkrans.

Er winkte mir, näher zu kommen.

Ich stieg zum Fenster hinauf und sagte auf Schwedisch:

„Will der Herr Graf etwas von mir?"

„Wie beliebt? Du sprichst schwedisch?" rief er. „Das heißt, wir sind Landsleute und haben einander schon früher gesehen, da Du weißt, wer ich bin. Was machst Du hier?"

Digitized by Google

„Ich begleite meinen Bruder, der hier singt."

Ich deutete auf Paul.

„Du mußt also Geld verdienen?"

Ich nahm meine Mütze ab, völlig überzeugt, daß er mir ein Stück Geld zu geben beabsichtigte. Statt dessen faßte er mich am Kragen und versetzte mich, ohne daß ich wußte, wie es zuging, in den großen Saal.

Als ich innerhalb des Fensters stand, nahm der junge Mann zwei Goldstücke aus seiner Tasche.

„Diese beiden will ich Dir geben," sagte er, „aber unter der Bedingung, daß Du eines davon an dem Spieltisch hier wagst."

„Spieltisch", das war ein ganz neues Wort für mich.

Von einem andern Spiele als mit Drehorgel und Violine konnte ich mir keine Vorstellung machen; ich gaffte daher den Grafen mit weit offenem Munde an.

„Du scheinst nicht zu verstehen, wovon die Rede ist," bemerkte er lachend. „Das ist auch einerlei. Du folgst mir also an den Tisch hier und wirst nur so viel riskiren, daß Du entweder das Goldstück verlierst, oder auch mehrere dazu gewinnst. — Begreifst Du nun? Ich will sehen, ob Du nicht Revanche an dem nehmen kannst, welcher mir all mein Geld abgewonnen hat."

Dieß klärte für meine Begriffe die Sache wirklich auf. Ich erinnerte mich, daß ich die Knaben im Dorfe und auch in Stockholm hatte „Kronwand" *) spielen sehen und nahm für ausgemacht an, daß es etwas Aehnliches war, was der Graf meinte.

---

*) Im Texte kronvägg, wahrscheinlich entweder ein Spiel, wobei ein kleines Geldstück an die Wand geworfen wird, und der Mitspielende die Seite errathen muß, worauf es beim Fallen zu liegen kam; oder ähnlich dem englischen Pitch-Farthing, wobei mit einer kleinen Kupfermünze nach einem Ziele oder Grübchen geworfen wird, und wo derjenige, dessen Münze diesem am nächsten zu liegen kommt, das Vorrecht hat, sämmtliche Stücke nach dem Grübchen zu werfen, und diejenigen, die darin bleiben, als seinen Gewinn zu betrachten; nach ihm wirft der Zweite mit den noch übrig bleibenden Stücken, und so der Reihe nach, bis keines mehr da ist. A. d. U.

Digitized by Google

Er nahm mich an der Hand und trat an den Tisch. Einer der dortsitzenden Spieler stand von seinem Platze auf. Der Graf nahm diesen ein und ließ mich neben sich stehen.

„Willst Du, daß ich die Münze hier auf Roth oder Schwarz setze?" fragte er.

Mein Traum stand lebhaft vor meiner Seele und ich rief ganz unwillkürlich;

„Nicht auf Schwarz! Nein, nicht auf Schwarz!"

„Auf Roth also; aber nimm Dich in Acht, Du verlierst da bestimmt; ich habe Alles, was ich hatte, auf Roth verloren."

Meine Antwort war:

„Nicht auf Schwarz."

„Mag es dann auf Roth gehen. Siehst Du das rothe Quadrat hier? Setze diese Münze darauf."

Die Roulette wurde in Bewegung gesetzt. Sie blieb wieder stehen. Roth hatte gewonnen.

„Noch einmal," flüsterte Stralkrans.

Wieder gewann Roth.

Eine Stunde, zwei Stunden, drei und mehrere Stunden vergingen. Roth gewann ununterbrochen. Das Gas in den großen Kronleuchtern war angezündet worden. Der Klang des Goldes, die von gespannter Unruhe zeugenden Gesichter derer, welche den Spieltisch umgaben, der Markeure einförmige Wiederholung jeder Nummer oder Farbe, welche gewonnen hatte, meines Beschützers beständige Worte: „Noch einmal!" — Alles kam mir wie ein Traum vor, und am außerordentlichsten von Allem erschien mir der Haufen Goldes, welchen ich vor mir hatte, und welcher in den letzten Stunden wuchs und immer größer und größer wurde.

Es schlug eilf Uhr.

„Jetzt ist's aus," flüsterte Stralkrans.

Darauf ließ er mich das aufgehäufte Gold, welches vor mir lag, zusammennehmen, und nachdem es in zwei Beutel gesteckt worden war, welche er Gott weiß woher bekommen hatte, sagte er:

„Sieh', mein Junge, jetzt will ich Dich nach deiner Woh-

Digitized by Google

nung begleiten, nachdem ich Dich zu einem reichen Kerl gemacht habe. Dieß ist wohl das erste Mal, daß man mit dem Spiel ein gutes Werk gethan hat," setzte er hinzu, mehr mit sich selbst als mit mir redend.

Er nahm mich an der Hand und wir verließen den Saal. In die dunkle Nacht hinausgetreten, erinnerte ich mich Paul's, und da erst fiel mir ein, daß er möglicher Weise ungeduldig über mein Verschwinden geworden wäre; aber kaum war dieser Gedanke in mir aufgetaucht, so stand Paul zu meinem großen Erstaunen vor mir. Er hatte sich von einer der Stufen am Eingang zum Gesellschaftshause erhoben.

„Bist Du unruhig über mich gewesen?" rief ich.

„Ein wenig," antwortete er, „aber ich wußte, daß Du da drinnen warst."

„Ist das dein Bruder?" fragte Stralkrans.

Ich antwortete bejahend.

„Gut so," nahm Stralkrans wieder das Wort, „ich will euch nach Hause begleiten. Marsch, vorwärts."

Wir waren noch nicht weiter als auf den Theaterplatz gelangt, als Jemand mit hastigen Schritten hinter uns herkam und unsern Begleiter anrief.

Stralkrans blieb stehen.

„Was willst Du, Lodstein?" fragte er in einem Tone, der ganz verschieden von dem war, in welchem er mit mir redete.

„Natürlicher Weise Dir etwas sagen."

Bei diesen Worten stand Lodstein neben Stralkrans. Der Schein von einer der Gaslaternen fiel auf sein Antlitz. Es sah verstört und wild aus.

„Du hast gegen vierzigtausend Gulden gewonnen," hob er zu Stralkrans gewendet, ohne uns irgend eine Aufmerksamkeit zu schenken, an, „und Du hast sie mir abgewonnen," fuhr er mit erregter Stimme fort.

„Für's Erste habe nicht ich dieses Geld gewonnen; und für's Zweite hast Du im Laufe von zwei Tagen mir gegen hunderttausend Reichsthaler schwedisch abgenommen," antwortete Stralkrans.

Digitized by Google

„Du hast somit nicht im Sinn, in den Spielsaal zurückzukehren und mir Revanche zu geben?“

„Nein, ich will und kann nicht. Ich habe keine klingende Münze mehr, um fortzuspielen. — Die vierzigtausend Gulden, von denen Du sprichst, gehören dem Knaben hier. Er hat sie gewonnen, nicht ich.“

Dabei deutete Stralkrans auf mich.

„Welcher dumme Spaß!“ rief Lodstein ungeduldig.

„Es ist durchaus kein Spaß, sondern Ernst.“

„Du gedenkst doch nicht, den Jungen das Geld behalten zu lassen?“

„Ja, bei meiner Ehre. Sie gehören ihm. Er hat sie gewonnen und ich habe kein Recht, ihn seines Eigenthums zu berauben. Hätte ich es auch, so würde ich doch keinen Gulden davon nehmen. Ich habe mein Vermögen verspielt, aber dessen ungeachtet möchte ich nicht wieder in den Besitz davon gelangen, wenn ich es durch Spiel erhalten müßte, und nun gute Nacht. Du hast mich den Fluch des Spiels gelehrt; der Zufall hat mir gestattet, diesen Fluch in Segen zu verwandeln. Ich werde der Lection stets gedenken. — Lebe wohl, unsere Wege sind nunmehr geschieden.“

„Ein Wort, bevor Du gehst!“ rief Lodstein heftig und faßte Stralkrans am Arm. „Welche Freude kann es Dir machen, dieses Gold ein Paar landstreichenden deutschen Betteljungen zuzuwerfen? Gib ihnen einige hundert Gulden, und laß uns den Gewinn theilen; wir haben beide unglückliche Geschäfte gemacht. Was ich von Dir gewonnen habe, ist dahin, deßgleichen mein übriges Geld. Keiner von uns weiß, wie wir die Mittel auftreiben können, um heimzureisen. Laß uns deßhalb diesen Gewinn benützen, um von hier abzuziehen. Laß ....“

„Schweig' und sprich kein Wort weiter, das dich erniedrigt,“ rief Stralkrans zornig. „Obwohl Du mich zum Spieler gemacht hast, soll es Dir doch nicht gelingen, mich in einen Schurken zu verwandeln.“

Stralkrans nahm mich wieder an der Hand und entfernte sich von Lodstein.

Digitized by Google

Ein Fluch, eine Drohung, die ich nicht verstand, wurde in dumpfem Tone von dem letztern ausgestoßen; aber beide erstarben unter dem lebhaften Geplauder eines Schwarmes von Spielern, welche näher kamen.

Wir gingen schweigend und mit raschen Schritten nach unserer abgelegenen Wohnung. Dort angelangt, zählte Stralkrans den Spielgewinnst zusammen. Er betrug wirklich über vierzigtausend Gulden.

Weder ich noch Paul konnte begreifen, daß dieses Geld uns gehörte, und nur ganz dunkel verstand ich die Worte von Stralkrans, als er mit Paul redete und demselben einige Instruktionen gab.

Daß dieselben davon handelten, wir sollten unverzüglich uns auf den Heimweg machen und Paul das Geld wohl in Acht nehmen; daß Stralkrans uns den Namen des Probstes im Kirchspiele von Skärparby aufschrieb und das Versprechen gab, an denselben zu schreiben — so viel war mir klar geworden.

Darauf entfernte er sich und versprach früh am Morgen wieder zu kommen. Dieß geschah. Er ließ in größter Eile das Gold gegen Papiergeld eintauschen, schrieb einen Brief an den Probst in Skärparby und fügte ein mit seinem Siegel versehenes Certifikat bei, zum Zeugniß dafür, daß wir auf ehrliche Weise in den Besitz des Geldes gekommen seien, im Fall Jemand diese Frage aufwerfen möchte.

Nachdem dieß gethan war, sagte er:

„Sorgt dafür, daß ihr noch vor Mittag von hier fortkommt, und Du, mein Junge," setzte er, zu mir gewendet, hinzu, „präge die Warnung deinem Gedächtniß ein, daß Du niemals so viel als nur einen Gulden auf ein Spiel setzest. Was Du gewonnen hast, würdest Du verlieren, im Fall Du einmal das Glück versuchen wolltest."

Die Mittagsonne schien warm und lächelnd auf ** hernieder, als wir mit dem Bahnzug von dort abgingen.

Paul hatte das Geld sammt dem Briefe an den Probst in seine Kleider eingenäht.

Die sehr reiche Einnahme, welche er als Sänger in ** ge-

Digitized by Google

habt hatte, wurde in einen Beutel gesteckt und sollte zur Bestreitung der Reisekosten dienen, und so machten wir uns auf den Weg und nahmen einen Platz in der dritten Wagenklasse.

Ohne einen bemerkenswerthen Vorfall legten wir die zwei ersten Stationen zurück. Auf der dritten gab es einen längern Aufenthalt.

Die Passagiere stürzten aus den Wägen, um sich etwas abzukühlen und Limonade zu trinken; wir aber blieben sitzen. Paul wollte seinen Platz durchaus nicht verlassen.

Meine Aufmerksamkeit wurde inzwischen von einem elegant gekleideten Herrn gefesselt, welcher langsam an der ganzen Reihe von Wägen vorüberging und forschende Blicke in einen oder den andern warf, als ob er Jemand suchte. Endlich kam er zu dem unsern. Seine Augen weilten, nachdem sie an Paul vorübergestreift waren, auf mir. Ich hatte nur einmal bei Tageslicht dieses Antlitz gesehen; aber dessen ungeachtet erkannte ich dasselbe wieder.

Der elegante Herr war kein Anderer als Baron Lodstein.

Er hielt einen Augenblick an, als er mich gewahrte; dann setzte er seine Wanderung wieder fort.

Ich drehte mich zu Paul herum und sagte:

„Hast Du den Baron Lodstein gesehen, welcher gestern Abend mit dem Grafen redete? Da geht er hin.“

„Ich habe mich also nicht geirrt, da es mir vorkam, als ob er es wäre,“ murmelte Paul.

Jetzt läutete es. Der Zeitpunkt zur Abfahrt war da. Die Passagiere stürzten in die Wägen, und zum nicht geringen Erstaunen für uns stieg der elegante Lodstein in den unsrigen, der zur dritten Klasse gehörte. Jetzt stieß der Kondukteur in seine Pfeife und sah nach den Thüren; aber gerade da er die unsrige schließen wollte, faßte Paul mich am Arme und sprang hinaus; in der nächsten Minute eilte der Zug fort.

Ich begriff nichts von all dem, sondern starrte dem dahinfliegenden Train nach und schaute darauf mit offenem Munde meinen Bruder an.

„Warum hast Du das gethan?“ fragte ich endlich.

Digitized by Google

„Ganz einfach deßwegen, weil der Graf mir gesagt hat: trefft ihr mit Baron Lodstein zusammen, so weicht ihm aus."

Ohne weiteres Abenteuer kamen wir in Schwedens Hauptstadt an. Paul nahm sich nicht Zeit, dort zu verweilen, sondern wir begaben uns noch an demselben Tage, da wir dort angelangt waren, an Bord eines Dampfers, der nach G — fahren sollte, und gedachten von dort die Reise nach unserem Heimathort fortzusetzen.

Paul fand keine Ruhe, ehe das Geld den Händen des Probstes anvertraut war. Probst Wenner hatte schon bei unserer Eltern Tod die Rolle eines Vormünders bei uns übernommen; und ungeachtet wir ohne Erlaubniß und Wissen von ihm unser heimathliches Dorf verlassen hatten, war Paul überzeugt, daß er uns mit Güte aufnehmen würde.

Während der zwölf Stunden, da wir an Bord des Dampfschiffes uns befanden, war es mir in der Nacht, da wir zusammengekauert auf dem Verdeck saßen, vorgekommen, als ob ich im Dunkel auf einen Moment eine Gestalt wie die Baron Lodsteins gewahrte, konnte mir aber keine Gewißheit darüber verschaffen.

Sechstes Kapitel.

Ein ganz eigenthümliches Gefühl wandelte mich an, als ich nach dreijähriger Abwesenheit wieder vor meiner Eltern Hütte stand.

Ich war jetzt zehn Jahre alt.

Die Erinnerung an meine hingeschiedene Mutter drängte sich mir unwillkürlich auf und überwältigte meine Seele dermaßen, daß ich in Thränen ausbrach.

Das kleine Stück Land vor unserer Hütte, welches früher so sauber gehalten und angebaut gewesen, war jetzt mit Unkraut bedeckt, und das Häuschen selbst mit seinen verschlossenen Fensterläden sah schiefer und verfallener aus als ehedem.

Als wir aus dem Karren stiegen, welcher uns hieherbrachte,

Digitized by Google

fiel es Paul ein, daß er einst den Schlüssel vergraben hatte; wir konnten somit nicht hineinkommen, ohne die Thüre zu erbrechen.

Der Sommerabend war längst vorüber, und in den beiden benachbarten Hütten hatte man sich zur Ruhe begeben.

Paul ging rings um die Hütte herum und betastete die Läden: sie waren fest zugeschraubt. Er sah unruhig aus, was nichts Ungewöhnliches war, seitdem er in den Fall gekommen, so viel Geld mit sich herumzutragen.

„Ich weiß keinen andern Rath, als daß wir uns wieder auf den Weg machen," sagte Paul. „Wir wollen nach dem Probsthof wandern. Es ist nur eine knappe Meile bis dahin."

„Aber ich bin so müde," wandte ich ein, zu einer solchen Promenade nicht sonderlich geneigt.

„Dann muß ich wohl versuchen, die Thüre zu erbrechen," meinte Paul.

„O nein, ich kann durch den Schornstein hinunterkommen, im Fall die Klappe nicht verschlossen ist," schlug ich vor.

Gesagt, gethan. Ich erkletterte einen Baum, welcher neben der Hütte stand, und von da kam ich auf das Dach und so zu dem Schornstein. Eben da ich durch denselben hinabgleiten wollte, gewahrte ich auf der Landstraße einen Wagen, welcher vor der Wohnung des Polizeiinspektors anhielt. Ein Herr stieg aus demselben heraus. Er ging auf die Thüre davon zu.

Ich legte in diesem Augenblick kein Gewicht darauf, sondern war in der nächsten Minute unten in der Stube, deren Thüre ich sogleich öffnete.

Die Luft war hier innen dumpfig, und es kam mir vor, als ob es einen Leichengeruch hätte.

Die Läden wurden aufgemacht und das schwache Licht des Sommerabends oder vielmehr der Nacht erhellte dieses Gemach, wo meine Mutter still und geduldig die Last des Lebens getragen und unter tausend Entsagungen und unzähligen Thränen für ihr Kind gearbeitet hatte.

Das Andenken an sie, welches in der letzten Zeit etwas erbleicht war, trat wieder lebhaft vor meine Seele, und aus mei-

Digitized by Google

nem Kinderherzen stieg ein Seufzer voll unaussprechlicher Wehmuth auf.

Ohne ein Wort zu äußern, war Paul eingetreten. Ich ging hin und ließ mich auf denselben Schemel nieder, auf welchem ich sonst zu den Füßen der Mutter zu sitzen pflegte.

Ich weinte jetzt ganz leise. Paul hatte sich auf die Bank geworfen und murmelte:

„Wir hätten besser daran gethan, Conny, wenn wir trotz aller Müdigkeit vollends zu dem Probst gegangen wären. Es ist mir nicht recht wohl hier. Ich wünschte, wir wären niemals unter dieses Dach getreten.“

Auch ich fühlte mich ängstlich. Nach der Erinnerung an meine Mutter kam der Gedanke an die schwarze Stina und an Janne. Es reute mich nun, daß ich Paul überredet hatte, hier zu bleiben, und ich rief ganz furchtsam:

„Ja, laß uns von hier fortgehen.“

„Nein, Conny, Du hast gesagt, Du seiest müde und habest Kopfweh: Wir werden somit die Nacht über hier bleiben.“

Paul schüttelte die alten Strohkissen auf und richtete mir ein Lager zu, so gut es sich eben thun ließ. Er selbst legte sich auf die Bank, ohne die Kleider, in welche er die Banknoten eingenäht hatte, auszuziehen. Den Beutel mit dem Reste der Reisekasse warf er auf den Tisch am Fenster.

Ermüdung schloß mir bald die Augen, so daß ich in einen schweren Schlaf versank. Derselbe mochte mehrere Stunden gedauert haben, als ich in halbwachem Zustande ein undeutliches Geräusch von Stimmen vernahm. Ich wollte mich aufraffen; aber ich vermochte es nicht, und dennoch war mir, als ob ich Paul in erregtem Tone sprechen hörte. Endlich siegte der Wille über die Betäubung, in welche ich versunken war, und ich schlug die Augen auf.

In der Stube befanden sich drei Personen; der Polizeiinspektor, mein Bruder und Baron Lodstein.

Der Polizeiinspektor sprach ernst, aber ohne Härte mit Paul, welcher seinerseits heilig versicherte, daß die Anklage falsch wäre, und daß der „Baron“ — er deutete hiebei auf Lodstein — selbst,

Digitized by Google

nach dem, was er am Abend nach dem Vorfall mit dem Grafen Stralkrans gesprochen hätte, dieß recht gut wüßte.

Ich verstand nicht sogleich, wovon die Rede war, sondern blickte erschrocken auf den Polizeiinspektor, welcher äußerte:

„Mein lieber Paul, Du bist bis jetzt in deiner Heimath als ein braver und ehrlicher Junge bekannt gewesen; aber wenn Du nun, wie der Baron behauptet, Dir ein Verbrechen zu Schulden kommen ließest und das Geld, wovon die Rede ist, Dir aneignetest, so kann der begangene Fehler nur dadurch einigermaßen wieder gut gemacht werden, daß Du ihn gestehst und das Gestohlene sogleich wieder zurückgibst. Der Baron verspricht ja, die Anklage gegen dich nicht weiter zu verfolgen, wenn Du nur das gestohlene Geld wieder herausgibst. Im andern Fall bin ich genöthigt, dich als des Diebstahls verdächtig und angeklagt zu behandeln."

„Nein, das ist nicht wahr, Paul hat nicht gestohlen; Paul ist unschuldig, denn ich bin es, der das Geld gewonnen hat," schrie ich und stürzte aus dem Bette.

Man hatte wahrscheinlich ganz und gar vergessen, daß ich mich hier befand, denn mein Auftreten brachte eine nicht unbedeutende Sensation hervor. Der Baron maß mich mit einem verächtlichen Blick, und der Polizeiinspektor sah mich mit einer Miene an, als ob meine Worte einen gewissen Eindruck auf ihn machten.

„Wenn der Herr Inspektor so gut sein und mich und Conny zu dem Probst begleiten wollte," sagte Paul und trocknete sich die Augen mit dem Rockärmel, so will ich beides, das Geld und den Beweis dafür liefern, daß es nicht gestohlen ist; aber ich kann dieß vor keinem Andern, als dem Probste thun. Wenn man hernach mich überführen kann, daß ich ein Dieb bin, so hat ja der Herr Inspektor mich immer in seiner Gewalt."

„Warum willst Du den Beweis deiner Unschuld nicht ebenso wohl in meine als des Probstes Hände geben?"

„Darum weil ich einen Brief an denselben von dem Grafen Stralkrans und den ausdrücklichen Befehl habe, das Geld keinem Andern, als ihm zu übergeben."

Der Polizeiinspektor schien einen Augenblick unentschlossen.

Digitized by Google

Der Baron machte jedoch diesem Zögern sogleich ein Ende, indem er sagte:

„Ich glaube, der Herr Inspektor ist geneigt, dem Begehren des Schlingels zu willfahren. In solchem Fall finde ich dessen Benehmen höchst sonderbar. Ich habe den Dieb von * * bis hieher verfolgt, und da ich ihn treffe und hier anklage, will ich nicht vermuthen, der Polizeiinspektor wolle selbst mir daran hinderlich sein, das wieder zu erlangen, was mir gestohlen worden ist. Ich fordere somit, daß die Jungen einer Visitation unterworfen werden, damit man vor allen Dingen sich überzeuge, ob und in wie weit sie die Summe Geldes, die ich verloren habe, besitzen. Hernach müssen sie beweisen, auf welche Weise sie zu derselben gekommen sind.

Dieser Forderung des Barons mußte der Polizeiinspektor nachkommen. Es zeigte sich nun wirklich, daß Paul gerade die angegebene Summe hatte.

Bei dieser Entdeckung veränderte sich die Miene des Polizeiamtmanns und nahm einen strengen Ausdruck an. Paul und ich sollten noch an demselben Tage vor Gericht gestellt werden.

Alle unsere Versicherungen und Thränen halfen nichts. Die Sache mußte vor den Richterstuhl gebracht werden.

„Nun, so mag es geschehen," sagte Paul endlich und zog einen versiegelten Brief hervor, welchen er in einem Beutel, der an einem Bande ihm um den Hals hing, getragen hatte; „aber," setzte er hinzu, „der Herr Inspektor dürfte dann die Güte haben und diesen Brief selbst dem Probste übergeben. Hat er denselben erhalten, so werden wir frei."

Der Polizeiinspektor nahm den Brief, worauf wir Befehl erhielten, ihm zu folgen.

Die Augen des Barons fielen in diesem Momente auf den Beutel, welcher auf dem Tische lag. Er deutete auf denselben und sagte:

„Soll der Inhalt hievon nicht auch untersucht werden?"

Schweigend öffnete der Polizeiinspektor denselben und leerte den Inhalt auf den Tisch aus. Dieser bestand aus einer geringen

Digitized by Google

Anzahl von Silbermünze, aber darunter fand sich auch ein kostbarer Siegelring mit dem Lodstein'schen Wappen.

Beim Anblick davon rief der Baron ganz überrascht:

„Was sehe ich! Haben die kleinen Kanaillen auch den Ring sich zugeeignet, den ich schon einige Tage, ehe ich das Geld verlor, vermißt habe!"

Paul prallte einige Schritte zurück und rief voll Verzweiflung:

„Herr Inspektor, bei dem ewigen Gott! Ich weiß nichts von dem Ringe, der sich hier in meinem Beutel vorfindet; er ist da hineingelegt worden."

Der Polizeiinspektor gab keine Antwort, sondern gebot uns wiederholt, ihm zu folgen.

Als wir aus unserer Hütte traten, glaubte ich vor Schrecken umfallen zu müssen; denn auf der Schwelle stand — Janne.

Er machte eine Grimasse gegen uns, als wir vorbeigingen.

„Ah so, aus den Todtschlägersjungen sind ein paar Spitzbuben geworden!" schrie er und machte sich eiligst auf die Beine, als der Polizeiinspektor erschien. Dennoch unterließ er im Davonspringen nicht, eine ganze Masse Schimpfworte gegen uns auszustoßen.

Der Polizeiinspektor führte uns in seine Wohnung und schloß uns dort in eines seiner Arbeitszimmer ein, worauf wir hörten, wie er Befehl gab, den Wagen einzuspannen.

Um zehn Uhr Vormittags ging die Thüre wieder auf. Er trat nun in Begleitung von Probst Wenner ein.

Der Beweis, daß wir auf ehrliche Weise zu dem Gelde gekommen waren, wurde nicht nur durch den Brief, welchen Paul dem Polzeiinspektor zu Handen von dem Probst übergeben, hergestellt, sondern der letztere hatte zugleich einige Tage vor unserer Ankunft ein Schreiben von Stralkrans erhalten, worin der Graf das ganze Ereigniß erzählte und uns der Obhut und dem Schutze des Probstes empfahl.

Somit blieb nur der Ring noch übrig.

Baron Lodstein konnte nicht vermocht werden, die Klage fallen zu lassen. Die Sache kam also vor Gericht und Paul

Digitized by Google

mußte, als des Diebstahls angeklagt, demselben Rede und Antwort stehen.

Das ganze Dorf und, kurz gesagt, das ganze Kirchspiel bekam bald zu wissen, daß des Drehorgelspielers Paule einen Ring gestohlen hatte, und obwohl mein Bruder beim Schlusse der Gerichtssitzung wegen mangelnden Beweises frei gesprochen wurde, fand sich doch Niemand außer dem Probste und dem Polizeiinspektor, der ihn für unschuldig hielt; sondern man betrachtete ihn allgemein als denjenigen, welcher den Diebstahl wirklich begangen hatte.

Ich war, so lang die Gerichtssitzung dauerte, bei dem Polizeiinspektor geblieben; aber als Paul seine Freiheit wieder erlangte, wurden wir beide nach dem Probsthofe gebracht.

Das Vermögen von sechzigtausend Reichsthalern, welches so unvermuthet mein geworden, wurde von dem Probste als Vormünder in Verwaltung genommen.

Siebentes Kapitel.

Welche Umwälzung geht nicht in dem Leben eines Menschen dadurch vor, daß plötzlich ein armes, herumirrendes Kind in den Besitzer eines bedeutenden Vermögens verwandelt wird.

Wir, ein Paar Landstreicher, welche von dem Erwerb auf den Straßen lebten, mit einem entehrenden Vatererbe belastet und verachtet, als der Hefe des Pöbels angehörend, waren nunmehr reich.

Ich sage *wir*, denn als ich in den Probsthof kam, begriff ich nicht, wie einer von uns ein Vermögen besitzen könnte, ohne daß es auch dem andern gehörte.

Paul sollte mich jedoch bald lehren, das Gegentheil zu begreifen.

Probst Wenner, ein Ehrenmann und Priester in des Wortes schönster Bedeutung, wurde derjenige, welcher es unter dem Bei-

Digitized by Google

stand von dem Polizeiinspektor Wrikter auf sich nahm, unsere Zukunft zu ordnen.

Sie beide sollten Vormünder werden, aber ehe dieß geregelt wurde, hatte ein ganz seltsamer Auftritt zwischen Paul, ihnen und mir stattgefunden.

Natürlich betrachteten sie Alle das uns so unvermuthet zugefallene Vermögen als etwas, auf dessen Besitz wir Beide gleichen Anspruch hatten, und dieß um so mehr, als Stralkrans in seinem Briefe an den Probst die Brüder Fredriksson erwähnte, obwohl er in der Erzählung von der Spielnacht nur von mir, als demjenigen, der das Geld gewonnen hatte, redete.

Er betrachtete uns gleichwohl als gemeinsame Eigenthümer meines Gewinnstes, aber dieß war ein Ding, worauf Paul durchaus nicht eingehen wollte.

Das Geld gehöre mir, meinte er, und nicht ein einziger Schilling davon gebühre ihm. Es gab auch keine Macht auf Erden, welche ihn bestimmen konnte, etwas davon anzunehmen.

Als der Probst und der Polizeiinspektor dessen ungeachtet das Vermögen in zwei gleiche Hälften theilen wollten, erklärte er, durch ein solches Verfahren würden sie ihn nur aus dem Vaterlande treiben und dadurch auf immer von mir scheiden. Er berief sich auf Stralkrans' Erzählung, worin ausdrücklich stand, daß Conny Fredriksson die vierzigtausend Gulden im Roulette zu * * gewonnen habe.

Ich war allzu jung, um das wirklich Hochherzige in Paul's Benehmen einzusehen. Mir kam es ganz und gar vor, als ob Paul närrisch geworden wäre; denn was mein war, mußte doch das seinige ebenso gut sein.

Endlich nach langem Hin- und Herreden und Wortwechseln behielt Paul den Sieg, und ich wurde alleiniger Besitzer des ganzen Kapitals.

Nachdem das Geld sicher angelegt worden war u. a. m., schritt man zur Berathschlagung über die Art und Weise meiner Erziehung.

Ich sollte in die höhere gelehrte Schule von Lund geschickt werden. Dort wußte man nichts von meines Vaters unglücklichem

Digitized by Google

Ende und der leidigen Untersuchungsgeschichte wegen des Diebstahls von dem Ring. Ich war für die Einwohnerschaft schlechtweg der Mündel von Probst Wenner, welcher bei seinem Bruder, dem Professor Wenner, einquartiert worden.

Paul sollte den Winter über in dem Probsthofe zu Skärparby bleiben und sich auf seine Konfirmation vorbereiten.

Wir sollten somit von einander getrennt werden.

Dieß war für Paul vielleicht das Schwerste, ja beinahe ebenso schwer, als die Anklage auf Diebstahl gewesen.

Als man mir diesen Beschluß mittheilte, flehte und bettelte ich, bei Paul bleiben zu dürfen. Ich schlang meine Arme um seinen Hals; ich weinte und versicherte, daß ich ohne ihn nicht leben könnte; aber obwohl die Augen von Paul selbst voll Thränen standen, sagte er mit seinem milden Lächeln:

„Conny, es muß geschehen. — Du wirst nun werden, was ich immer vorhergesagt habe, ein Herrenmann. Du wirst studiren und ein tüchtiger Kerl werden. Wir müssen uns trennen — es ist um deines Glückes willen."

„Wenn ich ein Herrenmann werde, Paul," fiel ich ein, „so mußt auch Du einer werden.

Paul schüttelte den Kopf und sagte halb traurig, halb scherzend:

„Nein, ich habe dir ja schon mehrmals gesagt, daß ich bleibe, was ich bin, ein Straßensänger. Derjenige taugt nicht zu einem Herrn, der bei Jedermann als Drehorgelspieler bekannt ist, und auf den man noch dazu mit Fingern als auf einen Dieb gedeutet hat, den man nur wegen mangelnden Beweises losgelassen. Ich habe auf alle Fälle keine Lust, ein Handwerk zu lernen, sondern will von meinem Gesang leben; aber Du, Conny, wirst viele andere Dinge lernen.

Die Tage, welche wir noch vor meiner Abreise mit einander zubrachten, werden niemals meinem Gedächtniß entschwinden.

Eine gute Mutter hätte mich nicht mit größerer Zärtlichkeit und vollständigerer Selbstaufopferung umschließen können, als Paul that, ungeachtet sein blasses Gesicht und seine rothen Augen

Digitized by Google

deutlich Zeugniß davon gaben, daß er die Nacht schlaflos zugebracht hatte.

So brach der zu meiner Abreise bestimmte Tag an. Man mußte mich mit Gewalt von Paul losreißen. Ich weinte und schrie aus Leibeskräften und schlug heftig um mich, als man mich in den Wagen trug. Durch den Nebel meiner Thränen hindurch sah ich, wie Paul, als der Wagen hinweg rollte, demselben eine weite Strecke nachsprang, darauf plötzlich stehen blieb, und ich hörte meinen Namen in einem Tone rufen, der einem herzzerreißenden Schrei glich.

Ich wollte mich aus dem Wagen werfen. Magister Wenner, des Probstes ältester Sohn und mein Begleiter, hielt mich zurück.

In der nächsten Minute war Paul aus meinen Augen verschwunden. Ich sah und hörte nichts mehr von ihm.

Wie die Reise weiter ging, dessen vermag ich mich nicht mehr zu erinnern. Ich hatte für nichts anderes Sinn, als für den Kummer, welchen mir die Trennung von Paul verursachte.

Unfaßlich kam es mir einmal vor, daß ich meine Mutter nicht mehr sehen sollte, als man mir sagte, sie sei todt; aber noch bitterer und härter erschien es mir nun, getrennt von dem einzigen Wesen auf Erden, das ich liebte, leben zu müssen.

Wir kamen an einem Abend zu Ende Augusts in Lund an.

Der Eindruck, welchen die Stadt auf meine von brennendem Schmerz ergriffene Seele machte, glich dem, welchen ein Festungsgefangener empfinden muß, wenn er nach dem Orte geführt wird, wo er seine Strafe zu erstehen hat. Hier sollte ich ein endloses Jahr, weit entfernt von Paul, dahin schleppen.

Alle Freundlichkeit von der Professorin Wenner glitt an mir ab, ohne einen Eindruck auf mich zu machen. Ich saß grämlich und finster in einer Ecke des Zimmers, nur mit meiner Betrübniß beschäftigt.

Am ersten Abend in meiner neuen Heimath weinte ich bis zum Einschlafen, und als ich erwachte, flossen meine Thränen wieder, bis die Professorin kam, um mich zum Frühstück zu holen.

Jetzt sollte ich dem Professor vorgestellt werden, welchen ich am Abend zuvor nicht zu sehen bekommen hatte.

Digitized by Google

Der Professor war ein Mann von mittlerer Größe, von strengem Aussehen.

Sein Gruß war kalt. Er theilte mir mit einigen Worten mit, daß ich in zwei Tagen von einem Lehrer, den er für mich angenommen hätte, Unterricht erhalten würde und somit bis zum ersten September in die Schule eintreten könnte.

Am folgenden Tage kehrte Magister Wenner nach Hause zurück, und nun glaubte ich mich in Wirklichkeit von der ganzen Welt verlassen.

Es würde mich viel zu weit führen, wenn ich auf die erste Zeit, welche ich in Professor Wenners Hause zubrachte, näher eingehen wollte. Diese Zeit steht vor meinem Gedächtniß so kalt und öde, daß sie kaum von einem einzigen erwärmenden Sonnenstrahl unterbrochen wurde. Was meinen Muth aufrecht erhielt, waren die Briefe von Paul.

Der erste Brief, den ich erhielt, war lang, und obwohl er in halb Zoll hohen Buchstaben und in einem Schwedisch, das gar nicht schwedisch schien, geschrieben war, habe ich ihn doch getreulich und unter allen Wechseln des Schicksals aufbewahrt. Der Geist der Liebe, welcher durch denselben ging, zeugte von dem höchsten Grade menschlicher Anhänglichkeit. Wenn die Stürme des Geschicks verheerend heranzogen, wenn meine Freude sich in Wehmuth verwandelte, wenn ich von Gott und Menschen mich verlassen wähnte, da nahm ich diesen Brief hervor, las ihn, beugte mich hernach demüthig vor dem Höchsten und erkannte an, daß dem Menschen, welcher eine solche Bruderliebe besitzt, kein Recht zusteht, über das Schicksal zu klagen.

Für mich als Kind war dieß jedoch nicht genug. Mein Inneres wurde von einer nie erlöschenden Sehnsucht verzehrt.

Meine von Natur heitere, obwohl etwas weichliche Gemüthsart wurde düster und unempfindlich. Ich war gleichgültig für Alles, Lob oder Tadel, Strenge oder Freundlichkeit. Nur zwei Dinge standen klar vor meiner Seele, nämlich der Wunsch, Paul wieder zu sehen, und sodann der Vorsatz, recht fleißig zu sein, um so bald als möglich meine Schulzeit beendigen zu können. Ueber-

Digitized by Google

dieß hatte Paul in seinen Briefen geschrieben, wenn ich brav arbeitete, würden wir einander bald wieder treffen.

Ich kam nie in Gesellschaft von einem meiner Kameraden, betheiligte mich niemals an ihren Spielen und erhielt daher den Namen eines „Holzbocks“ oder Bücherwurms.“

Schweigend und unzugänglich wanderte ich zur Schule und kehrte wieder heim, ohne Kurzweil und Unterhaltung für mich zu suchen. Fleißig und eifrig mit meinen Aufgaben, wurde ich der Günstling der Lehrer, aber ohne daß es mir irgend Freude machte.

Ich, der ich bisher nicht gewohnt gewesen war, für mich zu denken, mußte mir jetzt selbst genug sein, weil ich einen innern Widerwillen davor hatte, mich einem Andern zu nähern. Das Empfindliche und Blöde in meiner Gemüthsart verschwand; ich dachte über meine Stellung im Leben, über die Ereignisse, welche sich zugetragen hatten, nach, und dieß ohne Jemand über mein verflossenes Leben Mittheilung zu machen. Dadurch entwickelte sich mein Gedankengang und meine Denkart zu einer Selbständigkeit, welche ich mir unter andern Verhältnissen vielleicht nicht angeeignet haben würde.

In Folge meiner Scheu vor jeder Berührung mit meinen Mitmenschen, außer der des Lernenden mit dem Lehrer, übten meine Umgebung und meine Kameraden keinen Einfluß auf mich aus. Mein Inneres entwickelte sich unabhängig von den Impulsen, welche von Andern ausgingen. Meine Eitelkeit wurde von Kameraden nicht in Bewegung gesetzt, meine Eigenliebe nicht verwundet, und ich erhielt somit keine falschen Begriffe von dem, worüber wir uns schämen oder nicht schämen müssen.

Es ist wahr, ich redete niemals von meinen Eltern, oder von meinem Bruder; aber dieß kam einfach daher, daß ich überhaupt über nichts, was mich selbst betraf, mich äußerte.

Die Professorin Wenner, eine schwatzhafte und neugierige Frau, hatte allerdings zu Anfang meines Aufenthalts in ihrem Hause verschiedene meine verwandtschaftlichen Verhältnisse betreffenden Fragen an mich gestellt, war aber dessen bald müde geworden, da sie niemals eine andere Antwort als Ja und Nein erhielt.

Der Professor, eben so finster und wortkarg, wie seine Frau

Digitized by Google

gesprächig war, fragte niemals nach etwas. Sein ganzes Interesse für mich beschränkte sich auf das, was zu meinem Unterricht Bezug hatte. Ueber diesen wachte er mit der größten Gewissenhaftigkeit; aber wie es sonst mit mir stand, ob ich von Sehnsucht und Kummer verzehrt wurde, oder ob ich des Lebens mich freute, war etwas, wovon er keine Kunde nahm.

Bei all dem war er jedoch der Einzige, welchem ich einige Aufmerksamkeit widmete, wahrscheinlich darum, weil meine Ausbildung im Zusammenhang mit seiner Person stand, und weil ich sein Urtheil über meine Fortschritte als den Gradmesser meines Fleißes betrachtete.

Den ganzen ersten Winter kamen Pauls Briefe aus dem Probsthofe von Skärparby; aber nachdem er konfirmirt worden war, hatte er sein herumstreichendes Leben wieder angefangen. Ich erhielt dieselben jetzt aus verschiedenen Gegenden Schwedens.

Etwas, das mir niemals entging, war der Umstand, daß Pauls Styl mit jedem Briefe besser und besser wurde; eben so verhielt es sich auch mit der Handschrift.

Es schien als ob er die Zeit, da er sich für Konfirmation und Nachtmahl vorbereitete, dazu benützte, sich auch auf andere Weise auszubilden.

Fünf Jahre verflossen, ohne daß ich Paul wieder sah. Ich war jetzt fünfzehn Jahre alt und sollte von der Schule in das Gymnasium übergehen.

Nicht ein einziges Mal hatte ich in dieser langen, freudenleeren Zeit die Hoffnung verloren, daß ich bei meinem Austritt aus der Schule auf irgend eine Weise mit Paul zusammentreffen würde. Oft und viel hatte ich ihm darüber geschrieben, aber ohne daß er mir eine bestimmte Antwort darauf gab. Ich war kein Kind mehr, mein Wille hatte eine gewisse Reife erhalten, mein Verstand hatte das Alter beträchtlich übersprungen, und ich wußte sehr wohl, wonach mein Sinn stand. Mein Entschluß war auch gefaßt, und für den Fall, daß Paul mich immer noch im Ungewissen ließ, ging meine Absicht dahin, Lund zu verlassen und nach

Digitized by Google

G—g zu reisen, wohin ich seiner Aufforderung nach meine Briefe adressiren sollte.

Mit dem ehrenvollsten Zeugnisse wurde ich bei der Schlußprüfung der Schule entlassen.

Es war ein schöner, freundlicher Sommertag, als ich nach dem Examen mit dem Professor Wenner, welcher demselben angewohnt hatte, heimkehrte.

Der Zufall wollte, daß es dasselbe Datum war, wie damals, als wir, Paul und ich, ein paar verlassene elternlose Kinder, hinaus in die Welt zogen, um unser Glück zu suchen. Er war damals in demselben Alter, in welchem ich jetzt stand.

Acht Jahre lagen zwischen jenem Tage und demjenigen, da mein Schulbesuch zu Ende ging.

Lebhaft stand es vor meiner Seele, wie froh ich mich gefühlt hatte, als ich an Pauls Seite dahin wanderte, und wie freundlich er mich während meines Geplauders anschaute.

Jetzt schritt ich ohne alle heitern Träume an der Seite meines kalten und schweigsamen Erziehers dahin, aber mit dem festen Entschluß in meiner Seele, bei der Heimkunft den Professor davon zu unterrichten daß ich eine Reise anzutreten und meinen Bruder zu begrüßen beabsichtige.

Nachdem ich in Gedanken bei meinen frohen Hoffnungen vor acht Jahren verweilt hatte, trat die Erinnerung an die Anklage auf Diebstahl vor meine Seele, an Pauls Stellung vor Gericht und an den Schatten von Verdacht, welcher meinem armen Bruder sich anhing, weil er nur wegen Mangels von genügendem Beweise freigesprochen worden war.

Der bittere Schmerz, welchen ich damals empfunden hatte, durchdrang jetzt abermals mein Herz, und mit einem Gefühle tiefer Niedergeschlagenheit erwog ich im Zusammenhang damit das traurige Erbe, welches mein Vater uns hinterlassen hatte.

Was ich auch wurde oder mir vornahm, ich war dennoch als der Sohn eines Verbrechers gebrandmarkt. So weit war ich in meinen Reflexionen gekommen, als der Professor ganz unerwartet mich anredete:

„Er hat seine Schulstudien wie ein braver Bursche gemacht,"

Digitized by Google

sagte er, das Gesicht zu mir umdrehend; „fährt Er so fort, wie Er angefangen hat, so kann mit der Zeit etwas aus Ihm werden."

Ich zog meine Mütze ab, so geehrt fand ich mich durch dieses Lob von den sonst so wortkargen Lippen.

Der Professor betrachtete mich indessen noch immer mit einer Miene, als ob er mich heute zum ersten Mal gesehen hätte.

„Ich kann mich nicht erinnern, gehört zu haben was seine Eltern waren," nahm der gelehrte Mann wieder das Wort. „Daß sie todt sind, dessen hat mein Bruder, wie ich mich wohl entsinne, in einem seiner Briefe erwähnt. Nun, was war sein Vater?"

Einen Augenblick zögerte ich, die Wahrheit auszusprechen. Die Worte des Probstes widerhallten in meinem Gedächtniß, als er beim Abschiede gegen mich äußerte:

„Vermeide es, deines Vaters Gewerbe zu nennen oder zu sagen, wer er gewesen. Ich habe meinem Bruder nur angegeben Du seiest der Sohn eines Deutschen, der sich in Schweden aufgehalten und sich daselbst mit einer Schwedin verheirathet hatte."

Da ich keine Antwort gab, hob der Professor wieder an:

„Hat Er nicht gehört, was ich fragte? Warum antwortet Er nicht."

Bei seiner ersten Frage hatte ich die Augen niedergeschlagen. Bei Erneuerung derselben sah ich dem alten Mann in's Gesicht und erwiederte ganz unverholen:

„Mein Vater war Drehorgelspieler."

Ich hatte erwartet, der Professor werde durch irgend eine Geberde der Ueberraschung sein Erstaunen zu erkennen geben, aber ich irrte mich. Er schien nicht im Geringsten davon betroffen. Ueber die strengen Züge glitt etwas wie ein Lichtstrahl. Ich kann nicht sagen, daß sie ihren Ausdruck veränderten, aber es war, als ob ein Widerschein innerer Zufriedenheit aus seinen Augen leuchtete, da er sagte:

„Recht so; ich dachte, Er würde mit einer elenden Eitelkeit behaftet sein und diese Ihn verleiten, mit dem Bekenntniß, daß Er aus dem Volke stamme, zurückzuhalten. Ich kann Ihm sagen, daß ich dieses und noch etwas mehr bereits wußte, aber ich wollte erproben, weß Geistes Kind Er sei."

Digitized by Google

Als der Professor äußerte: „und noch etwas mehr," fühlte ich, wie mir das Blut auf den Wangen brannte, und ich ließ den Kopf sinken, gedemüthigt bei dem Gedanken an dieses „etwas mehr."

Der Professor merkte wahrscheinlich den Eindruck, den diese seine Worte gemacht hatten, denn er setzte mit fester Stimme hinzu:

„Er braucht den Kopf nicht zu senken, Fredriksson, wegen dessen, was sein Vater verbrochen hat. Trage Er denselben nur aufrecht und lerne Er, daß die Missethaten des Vaters als Erbe nur auf den übergehen, welcher in dessen Fußstapfen fortschreitet. Er ist fleißig, hat Ambition und brave Fassungskraft; mit diesen Eigenschaften wird es Ihm leicht werden, den Flecken abzuwaschen welchen der Vater hinterlassen hat — und nun reden wir nicht mehr von der Sache. Im Herbste tritt Er in das Gymnasium, und wenn Er wie bisher arbeitet, kann Er in drei Jahren Student sein."

Der Professor wandte den Kopf ab und fügte bei:

„Er mag wohl fortfahren, dieselbe Schweigsamkeit über Verwandtschaftsverhältnisse gegenüber von Frauen zu beobachten, wie Er seit der Zeit, da Er bei mir ist, gethan hat. Es liegt nichts Böses darin zu schweigen; aber es ist eine schimpfliche Feigheit von demjenigen, welcher ein wackerer Kerl zu werden gedenkt, die Wahrheit zu verleugnen, wenn man darüber befragt wird."

Wir setzten schweigend unsern Weg fort. Ich ging neben ihm her und überlegte, ob nicht jetzt der rechte Augenblick da wäre, mit meinem Entschlusse, zu reisen und Paul aufzusuchen, gegen ihn herauszurücken.

Nach einem kurzen Bedenken äußerte ich endlich:

„Ich habe etwas, das ich dem Herrn Professor sagen möchte."

„Lasse Er hören."

„Ich beabsichtigte um die Erlaubniß zu bitten, eine Reise anzutreten und meinen Bruder zu besuchen."

„Wo wohnt derselbe?"

„Er hält sich für jetzt in G—g auf."

„So, so, und was thut er da?"

Jetzt sah der Professor mich wiederum an.

Digitized by Google

„Er zieht mit seiner Drehorgel herum," antwortete ich ganz unverzagt. Es fiel mir nicht ein, mich darüber zu schämen, daß Paul Straßensänger und Drehorgelspieler war.

„Wir wollen die Sache überlegen, ja, das wollen wir; es hat keine Eile."

„Ja, das hat es eben!" rief ich ganz kühn, den Respekt, welchen ich sonst vor dem Professor hatte, ganz vergessend.

„Was sagte Er?"

Jetzt heftete der alte Mann die Augen fest auf mich.

Ich hatte den ersten Schritt gethan, und es konnte mir also nicht einfallen, zurückzuweichen. Biegen oder brechen; hier handelte es sich um meines Herzens glühenden Wunsch, um meine fünfjährige Sehnsucht nach meinem Bruder, um die Verwirklichung der Hoffnung, welche mich zu Fleiß und Wohlverhalten angetrieben hatte: mit einem Worte, es handelte sich um Alles.

In welche Worte ich meine Empfindungen kleidete, dessen entsinne ich mich nicht mehr, aber ich weiß, daß ich zum ersten Mal, seitdem Paul und ich von einander getrennt waren, all den Schmerz, all die Sehnsucht und das Leid aussprach, wovon mein Inneres diese Jahre her erfüllt gewesen.

Die Scheu, die Zurückhaltung und Verschlossenheit, womit ich mich seither umgeben hatte, war hinweg und wie durch einen Damm, der entzwei geborsten, stürzte jetzt der Strom der lang eingeschlossenen Empfindungen unbehindert über meine Lippen. Ich erklärte dreist, wenn ich nicht meinen Bruder zu sehen bekäme, nicht einige Zeit mit ihm zusammen sein dürfte, so müßte mein Fleiß und meine Arbeitskraft dahin schwinden, wie es mit meiner heitern, sorglosen Gemüthsart geschehen wäre.

Der Professor ging unablässig weiter, ungeachtet wir an seiner Wohnung vorüberkamen. Nicht ein Wort entschlüpfte seinem Munde. Er drehte nicht einmal den Kopf nach mir um; er schritt nur etwas rascher vorwärts, als gewöhnlich. Endlich schwieg ich, halb erstickt von meiner Rührung und dem heftigen Reden.

Als ich zu Ende war, blieb der Professor stehen, und das so plötzlich, daß ich, der um die Wette mit ihm fortgetrabt war,

Digitized by Google

noch mehrere Schritte vorwärts schoß, bevor ich merkte, daß er Halt gemacht hatte. Ich drehte mich hastig um, und auf diese Weise kamen wir einander gerade gegenüber zu stehen.

„Hm, ah so, hm, hm!“ waren die ersten Laute, welche über seine Lippen kamen.

Darauf sah er mich an und äußerte rauh:

„Ei zum Teufel, was Er da schwatzt, wenn die Zunge einmal bei Ihm in Gang gekommen ist. Schwieg Er inzwischen, so hat Er sich jetzt dafür schadlos gehalten.“

Und damit machte der Professor rechtsumkehrt und schlug den Rückweg nach seiner Wohnung ein.

Ich stürzte ihm nach, ganz außer mir vor Angst, und im Uebermaß der Vermessenheit faßte ich eine seiner Hände und stammelte:

„Herr Professor, darf ich reisen? Nicht wahr, ich darf fort und meinen Bruder aufsuchen?“

„Was untersteht Er sich? Wofür hält Er mich, daß Er mich so anpackt? Glaubt Er vielleicht, ich wisse nicht, was ich zu thun habe?“

„Ja, Herr Professor, aber . . .“

„Hier giebt es kein Aber — Er darf . . .“

Der Professor wurde von einem Niesen unterbrochen und mein Herz stand still.

„Seinen Bruder wiedersehen,“ setzte er hinzu.

Jetzt ging es bei ihm in beschleunigtem Tempo weiter durch die Thüre und die Treppe hinauf, daß ich nur mit Mühe ihm folgen konnte. Auf der Hausflur angekommen, stammelte ich noch einige Worte, welche meine Dankbarkeit verdolmetschen sollten; aber er riß hastig die Saalthüre auf und sagte in abstoßendem Tone:

„Geh' Er auf sein Zimmer und laß Er mich in Ruhe.“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Wie seltsam ist nicht das Leben. Wie vollkommen unkundig sind wir nicht dessen, was der nächste Augenblick in seinem Schooße mit sich bringt. Wir stehen vor einer Thüre, wir legen die Hand auf das Schloß, und wir wissen nicht eher, als wenn dieselbe aufgeht, was wir darin finden werden.

So geschah es auch mit mir.

Der Professor war durch die Saalthüre verschwunden, und ich eilte nach meiner Thüre, völlig überzeugt, daß mein kleines Zimmer eben so öde und leer wäre, wie in dem Augenblick, da ich dasselbe verlassen hatte. Ich drehe den Schlüssel um, öffne und stehe einige Sekunden wie versteinert da; aber in der nächsten rufe ich mit einem Freudenschrei:

„Paul!"

Und damit ruhe ich an der Brust des so lang vermißten, des so lebhaft ersehnten Bruders.

Was ist über ein solches Widersehen zu sagen? — Nichts. Jeder Mensch, der Gefühl hat, begreift das.

Die Feststunden des Herzens lassen sich nicht beschreiben.

Ueber die erste Zeit nach unserem Wiedersehen ist darum nicht viel zu bemerken. Wir waren beide von der Freude, welche wir empfanden, so ausschließlich in Anspruch genommen, daß wir ein paar vor lauter Wonne schwindelnden Kindern glichen.

Das Mittagessen wurde uns auf das Zimmer gebracht. Ob wir etwas davon genossen oder nicht, darauf besinne ich mich nicht mehr. Erst gegen Abend, nachdem wir mehrere Stunden davon gesprochen, wie wir einander vermißt, uns nach einander gesehnt hatten, begannen wir gegenseitig Fragen zu stellen.

Ich bemerkte, daß Paul sich bedeutend verändert hatte. Sein schöner Kopf war wo möglich noch schöner als ehedem, aber der Ausdruck des Gesichtes nicht mehr derselbe. Die Sorglosigkeit darin war verschwunden, und über demselben weilte etwas, das wie einem Schleier von Schwermuth glich, hinter welchem der

Digitized by Google

natürliche Frohsinn nur zuweilen leicht hervorschimmerte. Er war in seinen langen Armen gewachsen; der Rücken war nicht mehr so gekrümmt, die Schultern erschienen nicht mehr so schief; seine Beine waren etwas gerader geworden, und der frühere Kranichhals hatte eine normalere Form angenommen. Seine Kleidung zeichnete sich indessen noch durch dieselben Eigenheiten wie vormals aus. Er trug jetzt, sowie er mit einem gewissen Glanz auftreten wollte, einen saubern braunen Rock, aber zu groß; ein Paar schwarze Hosen, aber zu lang, ein Paar Stiefel mit niedrigen Absätzen versehen und an den Zehenspitzen seltsam emporstehend; eine Sammetweste, etwas zu kurz, ein Shawlhalstuch, wirklich zu lang, und über dasselbe einen breiten, aber blendendweißen Hemdkragen herabgeschlagen. Auf dem Tische lag ein beinahe eleganter Strohhut und neben demselben — Pauls Violine.

Und wenn Paul nach dem neuesten Modejournal gekleidet und der zierlichste junge Mann in der Welt gewesen wäre, ich hätte nicht stolzer und erfreuter über sein Wiedersehen sein können, als ich es jetzt war. Alle die Schwermuth, welche mich diese fünf Jahre her gequält hatte, war verschwunden, und ich wieder derselbe sorglose Knabe wie ehemals, da Paul und ich mit unserer Drehorgel herumreisten.

Paul seinerseits konnte sich nicht genug darüber verwundern, daß sein kleiner Conny ein so großer Jüngling geworden war. Er betrachtete mich mit Blicken der ungeheucheltsten Bewunderung, als ich ihm von meinen Fortschrittten in der Schule berichtete und erzählte, daß ich in allen Klassen Prämien erhalten hätte und im nächsten Herbste Gymnasist würde.

Pauls Augen leuchteten vor Freude und er rief einmal über das andere:

„Es ist ja, wie ich immer gesagt habe, aus Dir wird etwas Ungewöhnliches. Gott segne Dich, Conny, dafür, daß Du ein so prächtiger Junge bist. Wirst Du erst so alt wie ich, das heißt zweiundzwanzig Jahre, so bist Du bereits Student, und zwar ein ganzes Jahr lang. — Ach, mein Himmel, was wird das für eine Freude sein!“

Digitized by Google

Unser Gespräch wurde gegen Abend durch den Professor unterbrochen, welcher ganz unvermuthet zu uns eintrat. Er sagte in seinem gewöhnlichen unfreundlichen Tone:

„Ich will Ihm, Fredriksson, nur sagen, daß Er mit seinem Bruder mich hinaus nach Torparbo" — so hieß des Professors Landhaus, wo er den Sommer zubrachte — „begleiten und dort bleiben kann, so lang Er den letzteren bei sich hat. Ich und meine Frau, wir gehen nach Stockholm. In einer Stunde reise ich nach Torparbo, und da sollt ihr mitgehen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte er sich wieder.

Jetzt erst fragte ich, wie Paul nach Lund gekommen wäre.

Auf meine Erkundigung bekam ich zur Antwort, daß Paul an den Professor geschrieben und bei ihm angefragt hätte, ob es sich wohl thun ließe, daß ich nach G—g käme und ihn dort besuchte. Zur Antwort darauf hatte der Professor Paul zu verstehen gegeben, er hielte es für besser, wenn wir den Sommer zusammen auf seinem Landgut zubrächten.

Paul nahm die Einladung an und traf in des Professors Hause ein, etwa eine halbe Stunde nachdem ich zum Examen abgegangen war. Der Professor hatte mit ihm eine ganze Stunde gesprochen, mich sehr gelobt und Paul aufgefordert, in meinem Zimmer meine Rückkehr abzuwarten, worauf der Alte sich nach der Schule begab, um zu hören, wie es mit dem Examen ging.

Eine Stunde nachdem er bei uns auf dem Zimmer gewesen, fuhren wir von Lund ab und nach Torparbo, welches zwei Meilen von dort entfernt lag.

Dort verlebten Paul und ich den Sommer ganz allein.

Die Zuneigung, welche mich zu meinem Bruder hinzog, wurde während dieses Zusammenseins noch fester und stärker.

Obwohl unsere Lebensbahn, unser Geschmack und unser Streben für die Zukunft vollkommen auseinander ging, so fand sich doch zwischen uns die Sympathie des Herzens, und die ist immerdar stärker als alles Andere. Es war auch unmöglich, mit Paul täglich zusammenzuleben, ohne sich von diesem reichbegabten Naturkind gefesselt zu sehen.

Als klein hatte ich ihn aus Instinkt geliebt, darum weil er

Digitized by Google

mich liebte; aber nun, nachdem die Jahre meinen Verstand gereift und die Trennung das Gefühl der Zärtlichkeit noch gesteigert hatte, wurde meine Freundschaft etwas, das der Zeit Trotz bieten und gleich einer Goldader durch meine Seele ziehen sollte, so viele Schlacken diese auch sonst in sich bergen mochte.

Während der Zeit unserer Vereinigung suchte ich zu verschiedenen Malen Paul zu überreden, daß er von seinem herumirrenden Leben abstehe und das Vermögen mit mir theile, welches so ohne all mein Verdienst mir zugefallen war.

Seine Antwort auf alle meine Vorstellungen blieb immer dieselbe, das heißt, er weigerte sich, mit mir zu theilen, fügte aber zugleich die Ermahnung an mich hinzu, dankbar dafür zu sein, daß ich auf solche Weise in den Stand gesetzt worden wäre, eine gute Erziehung zu erhalten und etwas Anderes als ein herumziehender Abenteurer zu werden.

„Aber wenn das wirklich ein Glück ist, welches ich gerne anerkenne," sagte ich, „warum willst Du deine wandernde Lebensweise nicht aufgeben und etwas Anderes werden, als Du jetzt bist? Du kannst wohl niemals im Ernste behaupten wollen, daß Du unrecht handeln würdest, wenn Du dieses Geld mit mir theiltest und dadurch dir Kenntnisse verschafftest, welche Du selbst als so wesentlich erkennst."

Paul stützte den Kopf in die Hand und erwiederte darauf:

„Unrecht? O nein, nicht eigentlich das, aber ich würde mich nicht glücklich fühlen, wenn ich meine Lebensgewohnheiten änderte. So lang ich zurückdenken kann, habe ich ein unordentliches Leben geführt, um's Brod gesungen und bin zufrieden gewesen, wenn mir solches nicht mangelte. Das Singen ist mir von meinem zarten Alter an lieb gewesen, und die Gewohnheit hat bewirkt, daß ich nicht mehr dazu tauge, durch Arbeit mein Brod zu verdienen. Als ich im Probsthofe zu Skärparby war, dachte ich daran, mich auf irgend ein Gewerbe zu verlegen und das Herumziehen mit der Drehorgel aufzugeben; aber nach Verfluß von einiger Zeit wurde ich wieder von der Sehnsucht ergriffen, frei und ungezwungen hinauszuwandern und zu singen. Mein Gemüth wurde melancholisch und grüblerisch, mein Sinnn trübe und düster,

Digitized by Google

so lang ich im Probsthofe verweilte, wo der eine Tag wie der andere war und mein Auge immer denselben Gesichtern begegnete. Ich lernte und arbeitete, aber meine Freude war dahin; die Arbeit wurde mir schwer, und ich verglich mich mit einem Sperling, den man in einen Käfig gesperrt hat. Der Sperling ist munter und froh, wenn er in Freiheit ist, und sendet sein Gezwitscher ebenso sorglos von den Straßen der Städte, wie von den Wipfeln des Waldes empor; wird er aber gefangen gesetzt, so stirbt er, wenn Du ihn auch mit allem möglichen Ueberfluß umgibst. Ich würde sterben, wenn man mich zwänge, still auf einem und demselben Fleck zu leben, auch wenn derselbe ein Paradies wäre. — Nein, Conny, mein Gesang und meine Freiheit ist mein Glück. Ich will es nicht anders haben. Ich liebe es, herumzuwandern und für die Kinder des Volks zu singen. Sie verstehen mich und ich verstehe sie. Wir passen für einander."

„Du bist somit vollkommen zufrieden und glücklich?"

„Ich würde es sein, wenn nicht . . . ." Er fuhr mit der Hand über seinen Lockenkopf und setzte plötzlich hinzu: „aber es ist nicht der Mühe werth, davon zu reden."

„Nein, Paul, Du sollst dich aussprechen. — Gestehe, daß Du nicht glücklich bist, weil wir getrennt von einander leben müssen."

„Conny, daß wir dieß müssen, ist dein Glück für die Zukunft und kann somit kein Unglück für mich in sich schließen. Das ist ein Uebel, dem ich mich gern unterwerfe, weil ich weiß, daß es für dich Freude mit sich bringen wird. — Lieber Conny, wenn es sich um dich und dein Wohl handelt, kommt mein Ich gar nicht mit in Berechnung. Es ist etwas ganz Anderes, was mein Glück stört und sich zwischen mich und meine Freude stellt."

„Und das ist?"

Ich sah Paul an und dachte unwillkürlich an unsern Vater.

„Das ist der Ring, welchen man in meinem Beutel fand, und wodurch der Verdacht, gestohlen zu haben, mir angehängt wurde."

„Paul, Du bist ja freigesprochen worden," fiel ich ein.

Digitized by Google

„Freigesprochen wegen mangelnden Beweises," antwortete Paul, traurig lächelnd.

In diesem Lächeln hatte ich die Erklärung für den Zug von Schwermuth, welcher sich zuweilen in seinem Gesicht zu erkennen gab.

Paul fuhr nach einer Pause fort:

„Es ist als ob ich den Leuten nicht in's Gesicht sehen könnte, bevor ich mir klar gemacht habe, wie der Ring in meinen Beutel gekommen ist. Wenn ich jetzt singe und mich in meinem Gemüthe frei und froh wie ehemals fühle, da fällt mir plötzlich ein, daß ich als Dieb vor Gericht gestanden bin, und Freude und Vergnügen ist mir wie weggeblasen. Ich höre augenblicklich zu singen auf und ziehe mit Betrübniß im Herzen hinweg."

Als ich dieß hörte, wurde ich von einer tiefen Erbitterung gegen Baron Lodstein ergriffen. Ich fühlte, daß, wenn es einen Menschen gab, den ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele verabscheute, es dieser Mann war, welcher, sich vollkommen bewußt, daß wir das Geld nicht gestohlen hatten, uns dennoch deßhalb anklagte. Daß er auf unerklärliche Weise den Ring in Paul's Beutel hineinpракticirt hatte, davon war ich vollkommen überzeugt. Wie viel Böses hatte er dadurch meinem armen Bruder angethan.

Paul, welcher aus meinem Gesichtsausdruck erkannte, was in mir vorging, begann nun von andern Dingen zu reden, von meiner Zukunft und von der vor mir liegenden Laufbahn, welche seiner Ueberzeugung nach höchst glänzend sich gestalten mußte.

Während Paul mein künftiges Leben mit den hellsten Farben ausmalte, saß ich schweigend da und folgte ihm in Gedanken zu allen den Erhöhungen und Auszeichnungen, welche seiner Voraussetzung nach mir zu Theil werden sollten.

Ich hatte mir niemals vorher klar gemacht, was ich werden wollte, aber jetzt, da Paul davon redete, wie ich zwischen diesem und jenem die Wahl hätte, blieben meine Vorstellungen bei dem Richteramte stehen. Vielleicht wurden sie durch die Erbitterung,

Digitized by Google

womit ich an das meinem Bruder zugefügte Unrecht dachte, darauf hingeleitet.

Die Zurücknahme desselben bestimmte somit ganz ausschließlich die Wahl meines Lebensberufes. Mit der gewöhnlichen Unerfahrenheit und Ueberhebung der Jugend betrachtete ich es als einen Fehler des Richters, daß Paul nicht auf andere Bedingungen hin, als wegen mangelnden Beweises frei gesprochen worden war. Ich wollte meine Kräfte daran wenden, ein strenger, unbestechlicher Richter zu werden, welcher eines Tags die Unschuld meines Bruders und Baron Lodsteins Niederträchtigkeit an's Licht ziehen könnte.

Die Zeit verflog inzwischen schnell und wir standen bald am Ende Augusts.

Eines schönen Tages, da Paul und ich von der bevorstehenden Trennung und unserem Uebereinkommen, wo möglich jedes Jahr mit einander zusammenzutreffen, redeten, sahen wir des Professors Einspänner auf dem Hofe anfahren.

Bei diesem Anblick wurde ich von einem höchst unbehaglichen Gefühl ergriffen, denn ich wußte, daß dieß das Signal zu meinem und Paul's Aufbruch von Torparbo war.

Zwei Tage darauf sahen wir uns auch wieder getrennt.

Paul war mit seiner Violine aufgebrochen, um sein Nomadenleben fortzusetzen; ich kehrte nach Lund zurück, um meine Studien wieder zu beginnen und tüchtig darauf loszuarbeiten.

Mein früheres Zimmer in des Professors Hause, im ersten Stockwerk befindlich, mußte ich jetzt gegen ein größeres vertauschen, welches zwei Treppen höher, neben des Professors Bibliothek, gelegen war. Nur durch eine dünne Thüre wurde es von dieser getrennt, und Jener konnte demnach, so oft es ihm beliebte, ungehindert bei mir eintreten.

Den Tag, nachdem ich in meiner neuen Wohnung, die viel heiterer und angenehmer als die frühere war, mich einquartirt hatte, kehrte ich gegen Abend von einem längern Spaziergang zurück, welchen ich, um meiner Sehnsucht nach Paul ein wenig los zu werden, gemacht hatte.

Digitized by Google

Als ich die zweite Treppe hinaufsteigen wollte, kam ein Bursche herabgesprungen und wir begegneten einander auf derselben.

Ich blieb bei seinem Anblick plötzlich stehen und starrte ihn an. Auch er betrachtete mich und zwar mit einer Miene, welche das größte Erstaunen ausdrückte; aber ohne unsere Empfindungen in Worte zu kleiden, eilten wir an einander vorüber.

Ich dachte:

„Ist es möglich? Kann er es wohl sein?“

Am folgenden Tage war es das erste Mal, daß wir nach unserer Rückkehr nach Lund beim Mittagstisch uns einfanden. Am ersten Tage, da wir uns in der Stadt befanden, hatte Jedermann auf seinem Zimmer gespeist.

Als ich in den Saal trat, sah ich denselben Burschen, welchem ich auf der Treppe begegnet war, mit einer Serviette über dem Arme dastehen. Ich begriff jetzt, daß der Professor ihn als Bedienten anstatt des alten, welcher vor der Abreise nach Stockholm verabschiedet worden war, angenommen hatte.

Der Professor konnte keine weiblichen Domestiken im Zimmer leiden, und mit der Verpflichtung, das seinige in Ordnung zu halten und ihn zu bedienen, war immer ein männliches Individuum betraut gewesen.

Während des Essens fand ich Zeit, den neuen Ankömmling näher in's Auge zu fassen.

Kein Zweifel mehr; ich hatte mich nicht getäuscht, als ich bei dem Zusammenstoß auf der Treppe dieses Gesicht zu erkennen glaubte. Es war Niemand mehr oder weniger als — Janne, der schwarzen Stina Sohn.

Der Blick, welchen er mir zuwarf, als er am Tische aufwartete, sagte mir, daß er den Sohn des Drehorgelspielers gleichfalls erkannt hatte. Ich empfand dabei allerdings nichts von meiner alten Furcht vor ihm, wohl aber ergriff mich die Ahnung, Janne würde es mich wo möglich bezahlen lassen, daß ich einen Platz an dem Tische einnahm, wo er die Stelle eines Dieners zu versehen hatte.

Ich fürchtete seine Mißhandlungen, seine Fäuste nicht mehr, aber um so eher seine Zunge. Es lag etwas wie Schadenfreude

Digitized by Google

in dem Blick, den er auf mich richtete. Er schien mir sagen zu wollen:

„Warte Du nur, mein feiner Herr, mein alter Groll ist noch nicht verschwunden, obwohl ich vom Knaben zum Jüngling herangewachsen bin. Ich habe durchaus noch nicht die Streiche vergessen, welche der Polizeiamtmann deinetwegen mir aufmessen ließ, und Du sollst mir dafür bezahlen."

Als ich mich nach dem Essen wieder allein auf meinem Zimmer befand, dachte ich bei mir über diese seltsame Begegnung nach.

Ich durchging in der Erinnerung die Verfolgungen, die ich während meines Schulbesuchs in Stockholm durchzumachen hatte, und fragte mich selbst, ob ich geneigt wäre, in ältern Jahren dergleichen zu ertragen. Die Antwort lautete nein. Ich hatte hier in der Schule allzu viel Lob davon getragen, um nicht einzusehen, daß Arbeit und Kenntnisse im Stande sind, auch die ererbte Schmach abzuwaschen.

Das Zusammensein mit Paul hatte mein Anhänglichkeitsgefühl gestärkt, meine Sehnsucht gestillt und Zufriedenheit in meiner Seele verbreitet. Die Schwermuth, die auf meinem Innern lastete, war verschwunden. Paul's Weissagungen in Bezug auf meine Zukunft hatten mein Selbstbewußtsein und meine Energie geweckt. Ich fühlte, obwohl noch jung, daß ich durch Schwierigkeiten und Mißgeschick mich niemals abhalten lassen würde, auf der Bahn des Wissens fortzuschreiten, um das Ziel, welches ich mir vorgesteckt hatte, dadurch zu erreichen.

Welches somit auch die Folgen meines Zusammentreffens mit Janne sein mochten, mein Entschluß war gefaßt, ich wollte meinen Muth dadurch nicht niederschlagen lassen.

Die Begegnung mit dem Feinde meiner Kindheit weckte somit die schlummernde Kraft und brachte mich zu der Einsicht, daß jeder Versuch, den Demüthigungen, welche aus meiner Herkunft entsprangen, zu entgehen, nur zur Folge haben würde, dieselben zu vergrößern.

Die einzige Art und Weise, wie ich siegreich aus dem Streite mit den Vorurtheilen hervorgehen konnte, bestand darin, mich

Digitized by Google

aufrecht zu halten und niemals aus falschem Stolze oder kindischer Eitelkeit verleiten zu lassen, meine Herkunft zu verleugnen.

Die Stunden, welche vom Mittag bis zum Abend verflossen, waren sehr entscheidend für die Richtung meines Charakters.

Am folgenden Tag war das Eintrittsexamen in das Gymnasium.

Eine Woche war seit meinem ersten Zusammentreffen mit Janne in des Professors Hause vergangen. Ich sah ihn täglich. Er bürstete mir die Kleider aus, wartete mir bei Tische auf u. s. w., aber noch war kein Wort zwischen uns gewechselt worden. Ich wich der Nothwendigkeit, ihn anzureden, aus. Er besorgte seine Obliegenheiten, äußerte aber kein Wort.

Gab es etwas, das ich wünschte oder bedurfte, so wandte ich mich an die Magd, welche bettete, aber niemals an Janne.

Genug, als eine Woche verging, ohne daß ich etwas hörte, woraus abzunehmen gewesen wäre, daß Janne von meines Vaters Lebensschicksalen etwas erzählt hätte, hörte ich auf, an ihn zu denken.

Meine Aufmerksamkeit wurde überdieß seit dem Besuch des Gymnasiums so sehr durch Lernen in Anspruch genommen, daß ich keine Zeit hatte, mich mit andern Dingen zu beschäftigen.

Eines Tags um die Mitte Septembers kehrte ich ganz heiter vom Gymnasium nach Hause zurück.

Ich hatte mich in der mathematischen Lehrstunde ausgezeichnet gut gehalten.

Sehr vergnügt betrat ich mein Zimmer, hielt aber plötzlich bei dem Laut einer Stimme an, welche mit großer Heftigkeit in der Bibliothek des Professors sich vernehmen ließ.

Es war sonst gewöhnlich so still, daß man kein anderes Geräusch zu hören bekam, als das Knarren der Stiefel des gelehrten Mannes, wenn er dort auf und ab ging.

Ueberrascht von etwas wie Zank, der eben daselbst vorfiel, horchte ich. An mein Ohr schlugen folgende Worte, welche Frau Wenner mit ungezügelter Heftigkeit ausstieß.

„Es nützt nichts, Du mußt mich anhören, und ich sage dir, Wenner, ich lasse mich nicht so weit unterdrücken, daß ich in

Digitized by Google

meinem eigenen Hause eine so übel berüchtigte Person wie den Schlingel haben soll. Ja, das ist eine saubere Geschichte. Professor Wenner hat fünf Jahre lang zu seinem Zögling den Sohn eines Mörders gehabt und einen solchen Burschen an seinen Tisch gesetzt, hat seine eigene Frau für denselben Sorge tragen lassen, als ob er ein Kind ehrlicher Eltern wäre. Das ist ein solcher Schandfleck, daß .... daß ...."

„Du dich ganz und gar vergissest," fiel der Professor ein.

„Nein, ich vergesse mich nicht," nahm die Professorin wieder das Wort. „Ich möchte glauben, Du vergissest dich, und ich würde ganz recht daran thun, wenn ich es vor allen Menschen erzählte, wie Du deine Frau behandelst, was Du für ein Tyrann bist, der mich zwingt, mit dem niedrigsten Pöbel umzugehen. — Das sage ich Dir, kommt er nicht sogleich von hier fort, so bleibe ich keinen Tag mehr in diesem Haus, in welchem ich geboren bin und welches Du mir allein zu danken hast." — Jetzt nahm die Stimme einen weinerlichen Accent an. — „Ich hätte wohl denken dürfen, weil Du dieses Haus mit mir bekommen hast," fuhr sie fort, „ich könne dessen auch gewiß sein, daß es nicht durch unehrliche Personen entweiht werde. Ja, so viel Achtung sollte mein Mann mir wirklich beweisen, aber Du bist immer undankbar, herzlos und despotisch gewesen."

„Wie lang beabsichtigst Du denn, es so hier zu treiben?" fragte der Professor, indem er ganz in seinem gewöhnlichen kalten Tone endete.

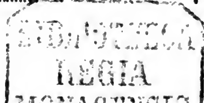
„Bis der Junge aus dem Hause ist."

„In diesem Fall ist es das Beste, wenn Du sogleich abziehst, wie Du so eben sagtest. Fredriksson bleibt, bis er Student wird. Du hast mein Wort gehört und kannst somit dich entfernen."

„Du jagst mich also fort um des Elenden willen," brach die Professorin aus.

„Ja, woferne Du dich unter demselben Dach mit ihm nicht wohl befindest."

„Aber weißt Du denn, was er für ein Subjekt ist?"


REGIA

Digitized by Google

„Ja, ich weiß, daß sein Vater Drehorgelmann gewesen ist," antwortete der Professor in etwas rauherem Ton, als vorher; „ferner, daß der Vater während eines Streits einem Italiener das Messer in den Leib gestoßen, und daß er hernach, da er zum Tode verurtheilt wurde, sich erhängt hat. — Du siehst somit, daß ich Fredriksons verwandtschaftliche Verhältnisse kenne, und daß Du über denselben mir nichts sagen kannst, was mir neu ist. Das Alles habe ich gewußt, ehe Fredriksson in mein Haus kam; aber es hat mich nicht gehindert, ihn aufzunehmen, und wird mich nicht hindern, ihn hier zu behalten, bis seine Erziehung vollendet ist. Ich rathe daher Niemand, wer es auch sein mag, sich schlecht gegen ihn zu benehmen. Er bezahlt für seinen Aufenthalt bei mir. Er hat das Recht, eine gute Behandlung von denen zu fordern, welche sein Geld empfangen, besonders da er seiner ganzen Aufführung nach sich als ein exemplarischer Junge bewiesen hat."

„Es geschieht somit um des elenden Gewinns willen, daß Du ihn behältst? Aus Geiz?"

„Weib, wäge deine Worte ab," warnte der Professor.

„Ich brauche sie nicht abzuwägen, und ich muß dir sagen, daß dein Benehmen sehr .... sehr .... seltsam ist. Du machst gemeinsame Sache mit einem Diebe. Das Geld, welches er dir bezahlt, ist gestohlen. Sowohl er als sein Bruder ist des Diebstahls davon angeklagt, aber wegen mangelnden Beweises freigesprochen worden. Der Bruder hat überdieß eine Strafe dafür erlitten, daß er einen Ring gestohlen. Diese beiden ausstudirten Schelme haben in Torparbo zusammen gewohnt. Da haben sie wohl Eines und das Andere durch die Finger laufen lassen. Und Du, der Du so aufgeblasen bist über deine Gelehrsamkeit, daß Du dich über andere Menschen setzest, und dich dem Tadel unzugänglich ansiehst, Du wirst dadurch dich selbst und deine Frau entehren. Es gibt keinen Lehrer und Lernenden auf dem ganzen Gymnasium, der mit einem solchen Discipel und Kameraden zu thun haben will. Er wird von der Lehranstalt ausgewiesen werden trotz deines Schutzes und das Volk mit Fingern auf uns deuten."

Digitized by Google

„Jetzt kein Wort weiter!“ rief der Professor mit so donnernder Stimme, daß ich von der Stelle, wo ich stand, aufsprang. Er schlug nachdrücklich mit der Hand auf den Tisch und setzte hinzu: „Wagst Du mit einem einzigen Wort Fredriksson weiter nahe zu treten, so werde ich es niemals, merke dir, Anna Maja, ich sage niemals, dir verzeihen. Du weißt, daß ich halte, was ich verspreche. Du solltest auch wissen, wie unmöglich es ist, meinen Entschluß umzustoßen. — Kannst Du nicht mit meinem Zöglinge zusammen leben, so ziehe nach Torparbo; aber wage nicht, ein unvortheilhaftes Wort über ihn zu äußern, denn dann sind wir geschieden und zwar auf immer.“

„Und das, Wenner, sagst Du mir,“ stammelte die Professorin.

„Ja, und wenn Du mich reizest, kann ich Dir noch mehr sagen. Sei darum auf deiner Hut; Du weißt, daß ich nicht mit mir spielen lasse.“

„Du willst somit deine arme Frau zwingen, fortwährend einen Dieb im Hause zu haben?“ stammelte die würdige Frau.

„Ich zwinge sie zu nichts. Sie kann dieses Haus verlassen, wenn sie sich nicht so aufzuführen vermag, wie ich von der Frau fordere, welche meinen Namen trägt. Fredriksson ist ein ungewöhnlich gesitteter und reich begabter Junge, von welchem nichts Böses zu sagen ist; sein Benehmen in diesen fünf Jahren ist von der Art gewesen, daß es nichts zu wünschen übrig läßt. Ueberdieß interessire ich mich für ihn, als ob er mein eigener Sohn wäre. Nun Du das gehört hast, weißt Du auch, wie Du ihn behandeln sollst und mußt.“

„Er ist aber doch des Diebstahls angeklagt worden,“ wagte die Professorin einzuwenden.

„Das ist eine Unwahrheit; wer hat es gesagt?“ schrie der Professor.

„Wenner, Du erschreckst mich in den Tod!“ rief die Professorin erschrocken.

„Wer hat gesagt, daß Fredriksson gestohlen? Hörst Du, ich will es wissen!“ fuhr der Professor mit rückhaltsloser Heftigkeit fort.

Digitized by Google

„Unser neuer Bedienter, Janne; er ist aus demselben Orte wie Fredriksson," stammelte die Professorin.

„Ah so."

Ich hörte, wie der Professor durch das Zimmer ging, und unmittelbar darauf läutete es am Glockenzug.

„Was gedenkst Du zu thun?" schluchzte die Professorin.

„Ich rufe Janne hieher, um ihm den Abschied zu geben," antwortete der Professor.

Einige Minuten darauf trat Janne ein.

In wenigen aber kräftigen Worten unterrichtete ihn der Professor, daß er auf der Stelle seinen Dienst verlassen müsse. Der Professor zahlte ihm seinen Lohn baar bis zum nächsten Ziele aus, wollte aber, wie er sagte, in seinem Hause keine Person haben, die beschimpfende und lügenhafte Gerüchte über andere Menschen ausbreitete. Wer bei ihm im Dienste bleiben wollte, mußte vor allen Dingen die Tugend besitzen, daß er schweigen konnte und keine Schwätzereien machte.

Janne suchte sich zu entschuldigen, wurde aber kurzweg von dem Professor unterbrochen, welcher ihm gebot sich zu entfernen und innerhalb einer Stunde fertig zu machen, um das Haus zu verlassen.

Als Janne fort war, erließ der Professor noch einige scharfe und strenge Ermahnungen an seine Ehehälfte.

Sie weinte und bat um Vergebung und gab zu, daß sie sich vergangen habe u. s. w., aber des Professors einzige Antwort bestand darin, daß er ihr befahl, das Zimmer zu verlassen.

Als es wieder stille drinnen wurde, warf ich mich wie betäubt von dem, was ich gehört hatte, auf den Sopha. Auf der einen Seite kam es mir vor, als ob ich sogleich diese Wohnung verlassen, auf der andern, als ob ich bleiben müßte. Janne hatte somit mich auch als Dieb gebrandmarkt. Das war etwas, das ich vor der Hand nicht in Berechnung gezogen hatte.

Während mein Stolz und meine ganze Seele gegen diesen neuen Angriff sich empörte, ging die Thüre auf, welche das Zimmer des Professors mit dem meinigen verband. Er stand auf der Schwelle, die Augen auf mich gerichtet.

Digitized by Google

„Ist Fredriksson schon lange hier?“ fragte er.

„Ungefähr eine Stunde,“ antwortete ich, mich erhebend. Mein aufgeregtes Aussehen belehrte ihn deutlich über alle die Wunden, welche meinem Innern in dieser Stunde geschlagen worden waren.

„Hat Er gehört, was vorgefallen ist?“

„Ja. — Ich beabsichtigte auch, den Herrn Professor zu bitten, Lund verlassen zu dürfen,“ sagte ich, ganz und gar von der Eingebung des Augenblicks geleitet.

„Und warum?“

„Ich kann nicht im Hause des Herrn Professors bleiben, und ich will in Lund nicht mehr sein, da eben bei dem Professor meines Bleibens nicht ist.“

„Und was hindert Ihn, bei mir zu bleiben?“

„Daß .... daß .... die Frau Professorin mich nicht hier haben will .... und .... weil ich .... hier nicht die Ursache zu .... zu .... Verdrießlichkeiten werden will,“ stammelte ich und vermochte nur mit äußerster Anstrengung meine Thränen zurückzuhalten.

„Sehr brav, ganz richtig gedacht; aber überflüssig. Er braucht sich mit dem, was zwischen mir und meiner Frau vorfällt, nicht zu befassen; das ist sicherlich etwas, das ihn nichts angeht. Er bleibt ganz ordentlich da, wo Er ist; dieß ist seines Vormünders und auch mein Wille. — Nicht ein Wort mehr von der Sache, hat Er mich verstanden?“

„Ja, aber ....“

„Hier gibt es kein Aber — versteht Er? Ist Er hier nicht zufrieden, so schreibe Er an seinen Vormünder. Bis dieser sagt, daß Er ziehen kann, wird hier geblieben. — Und nun zu etwas Anderem. Wie gedenkt Er sich zu benehmen, im Fall die Geschichte hier seinen Kameraden am Gymnasium zu Ohren kommt?“

Einen Augenblick schwieg ich still. Der neue, demüthigende Schlag, von welchem ich betroffen worden, hatte mir all das Selbstvertrauen geraubt, welches durch mein erstes Zusammentreffen mit Janne hervorgerufen war; etwas wie Angst überwältigte mich, aber nur auf einige Augenblicke; darauf erhob ich den Kopf

Digitized by Google

und schaute dem Professor ins Gesicht, während ich mit Festigkeit erwiederte:

„Ich gedenke, was wahr ist, anzuerkennen, und was falsch ist, zu bestreiten."

„Recht, ich bin zufrieden; Er beginnt wirklich sich gut anzulassen."

Der Professor drehte sich um und wollte wieder in sein Zimmer gehen; aber ich eilte ihm nach, faßte seine Hand und rief mit dem ungebändigten Schmerz verwundeten Stolzes:

„Herr Professor, schicken Sie mich fort; ich kann in einem Hause nicht bleiben, wo man mich für einen Dieb ansieht, wo man mir als solchem Verachtung bezeigt, ungeachtet ich vollkommen unschuldig bin; ich kann das Bewußtsein nicht ertragen, daß man . . . ."

Hier wurde meine Stimme von Thränen erstickt.

All das Leid, welches ich in der letzten Stunde empfunden hatte, machte sich jetzt in einem krampfhaften Weinen Luft, in diesem Troste, welcher Frauen und Kindern eigenthümlich ist. Ich hatte den Professor losgelassen und verbarg mein Gesicht in den Händen, ganz überwältigt von meinen Empfindungen.

Einige Minuten hörte man nichts, als den Laut meines Schluchzens; endlich äußerte der Professor in einem Ton, welcher ganz mild klang:

„Fredriksson ist noch ein Kind und darum redet und thut er wie ein solches. — Komm Er herein zu mir, so will ich ihm ein paar verständige Worte sagen."

Eine Hand streichelte mir über den Kopf. Ich sah hastig auf; etwas wie ein freundliches, liebkosendes Lächeln war mir seit dem Tode meiner Mutter von Niemand außer von Paul zu Theil geworden, und am allerwenigsten erwartete ich einen solchen Beweis der Theilnahme von dem strengen Professor.

Als ich ihm ins Angesicht blickte, hörten meine Thränen zu fließen auf. Er sah so freundlich und theilnehmend mich an, daß ich dabei etwas empfand, das wie Balsam auf eine Wunde fiel.

Ohne ein Wort weiter zu sagen, folgte ich ihm.

Er sprach lang und ernst; aber wenn auch seine Worte

Digitized by Google

etwas streng waren, lautete der Ton derselben mild. Er sagte mir, seine Frau habe mich durchaus nicht als einen Dieb betrachtet; ihre Worte seien nur der Ausdruck eines sie gerade beherrschenden Gefühls gewesen, aber ihr natürlich gutes Herz habe dieselben gewiß schon bereut. Er bewies mir hierauf, wenn ich Lund verließe, würde dieser Umstand, im Fall Janne's Geschichte sich verbreitete, nur derselben Glaubwürdigkeit geben. Das sicherste Mittel, dieselbe niederzuschlagen, sei, zu bleiben und durch fortgesetztes gutes Betragen jedes ehrenkränkende Gerücht zu widerlegen; — nur der Verbrecher flieht, setzte er hinzu.

Das Ende von diesem unserem Gespräch war, daß ich in meinem Innern dem Professor Recht gab, und als ich eine Weile hernach ihm in das Eßzimmer hinab folgte, war all mein Glauben und mein Vertrauen zu meiner eigenen Unschuld zurückgekehrt.

Die Professorin war bei dem Mittagsmahl nicht sichtbar, und ein weiblicher dienstbarer Geist wartete dabei auf.

Neuntes Kapitel.

Ein Jahr verging, ohne daß ich von meinen Kameraden oder sonst Jemand an Janne's Geschichte erinnert wurde.

Die Professorin war einige Tage nach Janne's Entfernung von Lund wieder beim Mittagstisch erschienen, und da benahm sie sich gegen mich ganz wie ehedem, nur mit dem Unterschied, daß sie kälter war und sich nicht weiter in ein Gespräch mit mir einließ.

Ich lernte fleißiger als je und hatte für nichts Interesse als für meine Studien. Mit jedem Fortschritt, den ich machte, wuchs mein Selbstvertrauen, und die Hoffnung, die fröhliche Begleiterin der Jugend, lächelte mir verheißungsvoll entgegen. Ich fühlte mich stolz und zufrieden mit mir selbst, weil ich es meinen Kameraden an Fleiß und Kenntnissen zuvorthat.

Mit sechszehn Jahren war mein Inneres auch voll von Hochmuth auf meine intellektuellen Gaben, einem Hochmuth, welchem

Digitized by Google

die Lehrer dadurch, daß sie mich als ein ganz ungewöhnliches Talent vorzogen, alle mögliche Nahrung gaben.

In demselben Maße; als mein Selbstgefühl wuchs, zeigte ich mich auch meinen Kameraden zugänglicher und ließ mich von Zeit zu Zeit herab, ihnen bei ihren Aufgaben zu helfen. Ich wurde zu einer Art Orakel für sie, einem Vorbilde, auf welches die Lehrer sich beriefen, und zu einem vollkommenen Wesen vor mir selbst wie zu einem Weltwunder in Pauls Augen.

Jeder Brief von ihm enthielt die Aeußerungen höchst enthusiastischer Bewunderung meiner Fortschritte, von welchen ich ihm zu berichten niemals unterließ.

Als die Sommerferien wieder einfielen, begab ich mich mit dem Professor nach Torparbo, wohin auch Paul etwas später kam, um eine Woche daselbst zu verweilen.

Allerdings fand ich dieses Zusammensein mit Paul sehr kurz, aber ich tröstete mich damit, daß ich mich nach seiner Entfernung in meine Studien vertiefen konnte, welche nunmehr der Professor ganz und gar leitete.

Der Sommer wie der übrige Theil des Jahrs war für mich nur eine Zeit fortgesetzter Arbeit. Ich gönnte mir keine Zeit zur Ruhe oder zur Zerstreuung. Ich wurde von einem fieberischen Verlangen angetrieben, recht bald Student zu werden. Wenn ich es einmal so weit gebracht habe, dachte ich, dann will ich mich amüsiren, dann will ich alle die Freuden genießen, welchen ich nunmehr freiwillig entsage.

Als der Herbstkursus wieder begann, machte ich das Examen in die dritte Klasse des Gymnasiums und übersprang somit die zweite.

An demselben Tage, da ich diesen, wie mir dünkte, glänzenden Erfolg erlangt hatte, empfing der Professor einige Gäste bei sich.

Dieselben bestanden aus Professoren und Lehrern am Gymnasium und an der Schule. Ich war noch in einem Alter, wo man fremde Besucher noch von einem gewissen Abstand aus betrachtet und vor einer Berührung mit ihnen noch etwas wie Scheu empfindet. Ich saß demnach in einer Ecke des Zimmers,

Digitized by Google

hörte auf das, was gesprochen wurde und machte dabei meine stillen Bemerkungen in meinem Innern.

Ein paar Professoren standen an einem Fenster und sprachen mit einander, als der Rektor des Gymnasiums mit den Worten auf sie zutrat:

„Nun, hat Bruder K. auch gehört, wer nach Lindesfors gezogen ist?"

Professor K. hatte nichts gehört.

„Der junge Baron Kaspar Lodstein hat ja das Gut von dem Grafen D— geerbt," äußerte der andere Professor, zu dem Rektor gewendet.

„Ja, es ist ihm als Fideikommiß bei des Grafen Tod voriges Jahr zugefallen, und jetzt ist Kaspar Lodsteins Oheim und Vormund, Baron Fabian, dahin gegangen, um seinem Mündel näher zu sein. Der junge Fideikommiß-Inhaber hat heute sein Eintrittsexamen beim Gymnasium gemacht. Sein Oheim und Vormund hat den ersten Stock in dem vormaligen Hause des Grafen D— hier in Lund, welches gleichfalls dem jungen Baron als Erbe zugefallen ist, in Stand setzen lassen. Die Wintermonate gedenkt die freiherrliche Familie in Lund und den Sommer in Lindesfors zuzubringen. Fabian Lodstein ist, wie bekannt, mit der Schwester des verstorbenen Grafen D— verheirathet und hat mit ihr ein sehr schönes Vermögen bekommen, welches er gewiß, so lang er dasjenige seines Neffen verwaltet, um ein Ansehnliches vergrößern wird."

„Fabian Lodstein scheint in den letzten Jahren eben so ökonomisch geworden zu sein, wie er in früherer Zeit ein wahnsinniger Verschwender war," äußerte Professor K.

„Dieß ist ein Fall, der sehr oft vorkommt. Wenn man, wie der Baron, all sein Besitzthum verschwendet hat, erwacht der Verstand, und man wendet dann auf einmal von dem Wege ab, welcher zu Armuth und Elend führen würde."

Was weiter gesprochen wurde, hörte ich nicht, so sehr war ich mit dem Gedanken beschäftigt, daß dieser Lodstein mir wieder in den Weg treten sollte. Das Blut brannte mir in den Adern bei der Vorstellung, daß ich nicht Rache nehmen konnte; daß ich

Digitized by Google

noch zu jung und unmächtig war, um etwas gegen den Mann unternehmen zu können, welcher mir und meinem Bruder so viel Leid zugefügt hatte.

Ein paar Wochen nach diesem Abend, als ich vom Gymnasium heimging, begegnete mir ein eleganter Wagen, worin ein einzelner Herr saß. Meine Aufmerksamkeit wurde jedoch nicht von diesem, sondern von dem Bedienten, welcher hinten auf demselben stand, angezogen. Ich weiß selbst nicht, durch welchen Zufall meine Augen auf denselben fielen; aber beim ersten Blick erkannte ich diese dunkelfarbige Phisiognomie.

Der Wagen fuhr schnell an mir vorüber. Ich hatte Janne in dem livreebekleideten Bedienten, Fabian Lodstein in dem Herrn, welcher im Wagen fuhr, wieder erkannt.

In dem Herrn und in dem Diener hatte ich somit meine bittersten Feinde wieder gefunden.

Daß Janne nunmehr Alles thun würde, um mir zu schaden, war mir klar; aber mit einem gewissen jugendlichen Uebermuth dachte ich, daß weder er noch sein Herr mir etwas Böses anzuthun im Stande wären, nachdem ich mir so großes Lob verdient hatte.

Eines Morgens kurz hernach, fand ich, da ich in das Gymnasium ging, einige der ersten Klasse angehörige Gymnasisten vor dem Eingang stehend.

Als ich an ihnen vorüberschritt äußerte einer:

„Ist das Fredriksson?"

Unwillkürlich drehte ich mich um und warf einen forschenden Blick auf den Frager, in welchem ich, sobald ich ihn angesehen, Kaspar Lodstein vermuthete, weil er zu den neuaufgenommenen Schülern der ersten Klasse gehörte und dabei eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem Oheim hatte.

Ohne mich um die Antwort, welche er auf seine Frage erhielt, zu bekümmern, setzte ich meinen Weg fort.

Zwei Tage später, als ich in die dritte Klasse eintrat, bemerkte ich, daß die Kameraden mich mit besondern Blicken ansahen.

Wir hatten an diesem Tage Mathematik, ein Fach, worin

Digitized by Google

ich allen Andern voraus war, und woran ich besondere Freude hatte.

Meine ganze Aufmerksamkeit war auch der beginnenden Lektion zugewendet, und ich von dem Gegenstande so in Anspruch genommen und interessirt, daß ich auf meine Kameraden gar nicht Acht gab.

Die Lektion war zu Ende und ich schickte mich an wegzugehen. Bis zur Thüre gelangt, trat mir der Längste und Größte in der Klasse, Arvid Ahlgren, mit den Worten entgegen:

„O nein, Herr Mathematikus, nicht von der Stelle, bevor Du nicht ein Problem bewiesen hast, das ich Dir aufgeben will, und das kitzliger ist, als jenes, wofür Du eben belobt worden bist."

Ich begegnete mit stolzem Blick meinem Angreifer, welcher der schwächste in Kenntnissen, aber der stärkste seiner Körperkraft nach in der Klasse war.

„Ich glaube wohl jedes Problem lösen zu können, welches Du mir aufgeben willst," antwortete ich.

„Gut; komm, ich will es Dir hinzeichnen."

Wir gingen an die Tafel. Die übrigen Kameraden sammelten sich um uns.

Ahlgren nahm ein Stück Kreide und schrieb:

„Wenn der, welcher stiehlt, gleich einem Dieb ist, was ist derjenige, welcher des Diebstahls angeklagt worden?"

„Ein des Diebstahls Verdächtiger," lautete meine Antwort, welche ich mit vollkommener Ruhe gab, obwohl jeder Tropfen Bluts in mir vor Zorn kochte.

„Nein, er ist ein Dieb, und weißt Du, was ehrliche Leute mit einem solchen thun, wenn er unter sie kommt?"

„Sie werfen ihn hinaus," sagte ich, noch immer meine Kälte beibehaltend.

„Gut, Du hast uns nun gezeigt, was wir mit Dir thun müssen."

Ahlgren hatte diese Worte noch nicht über seine Lippen gebracht, als er auch von mir einen Schlag ins Gesicht erhielt, und dieß so nachdrücklich, daß er einen wahnsinnigen Schrei ausstieß.

Digitized by Google

Augenblicklich war die ganze Klasse im Handgemenge. Man hatte sich in zwei Parteien getheilt, die eine für, die andere gegen mich.

Ich und Ahlgren schlugen auf einander los, wie solches junge Leute in der Wuth zu thun pflegen.

Er war bedeutend stärker als ich; dagegen besaß ich eine ungewöhnliche Behendigkeit. Bänke, Tische und Bücher wurden als Angriffs- und Vertheidigungswaffen benützt. Es war ein stürmischer Auftritt und ein schrecklicher Tumult. Der Kampf nahm seinen Fortgang, ohne daß der Sieg sich auf die eine oder andere Seite neigte; blaue Augen, plattgedrückte Nasen und aufgeschwollene Lippen gab es von rechts und links.

Es läßt sich nicht sagen, was die Sache für ein Ende genommen hätte, wenn nicht der Rektor plötzlich erschienen und mitten unter uns getreten wäre.

Bei seinem Anblick stürzten die Meisten nach der Thüre, um jedem Verweise zu entgehen.

Ein kurzes Verhör wurde über die Veranlassung der Bataille und über den Urheber derselben angestellt.

Ich gestand sogleich, daß ich den ersten Schlag ausgetheilt hatte. Ahlgren und ich erhielten nun Befehl, am folgenden Tage uns bei dem Rektor einzufinden.

Nach Hause gekommen, war ich fest entschlossen, dem Professor zu erzählen, was passirt war; aber zu meinem Leidwesen war er verreist und sollte erst in ein paar Tagen zurückkehren. Wie ich mich aus der Sache ziehen könnte, kam mir etwas bedenklich vor, denn ich fürchtete nichts mehr und nichts weniger, als vom Gymnasium ausgestoßen zu werden.

Am folgenden Tage fand ich mich bei dem Rektor ein, und dort legte sowohl ich als Ahlgren eine wahrheitsgetreue Erklärung über den Tumult ab.

Ahlgren gestand, daß er den Streit angefangen, und daß ihn hiezu eine Geschichte verleitet habe, welche von Lodstein erzählt und worin behauptet worden, ich sei sammt meinem Bruder wegen des Verdachts, seinem Oheim eine größere Geldsumme gestohlen zu haben, im Gefängniß gesessen, und wir seien nur wegen

Digitized by Google

mangelnden Beweises und darum, weil sein Oheim die Sache nicht weiter verfolgen wollte, freigesprochen worden.

Ahlgren hatte, wie er ganz offen erklärte, diese Erzählung nur benutzt, um meinen Uebermuth gehörig zu züchtigen.

Stillschweigend hörte der Rektor uns an und gab zuerst Ahlgren einen ernsten Verweis darüber, wie schlecht es sei, ein entehrendes Gerücht als Vorwand zum Angriff auf einen Menschen zu benützen. Hernach wandte er sich zu mir und gab mir gleichfalls einen Wischer wegen der Art und Weise, wie ich solche Anschuldigungen zu vergelten gesucht hatte.

Er schloß mit den Worten:

„Die Faust ist ein schlechter Sachwalter, wenn es sich um unsere Ehre handelt, und der hat Unrecht, welcher zu einem solchen Vertheidiger seine Zuflucht nimmt.

Ahlgren und ich wurden schließlich noch verwarnt und aufgefordert, jedes fernern Zanks oder Streits uns zu enthalten, wenn wir länger im Gymnasium bleiben wollten. Nachdem wir diese Ermahnungen erhalten hatten, begaben wir uns in die Lektion. Als wir in den Saal treten wollten, sagte Ahlgren:

„Ehe wir unter den Kameraden wieder erscheinen, sollten wir doch wissen, ob wir Freunde oder Feinde sind."

„Am besten ist es, wir machen diese Sache nach der Lektion ab," antwortete ich und öffnete die Thüre.

Wieder ging die Lektion zu Ende, wieder wollte ein jeder nach Hause kehren; aber dießmal war ich es, der die Kameraden zu bleiben bat.

„Lodstein, welcher in die erste Klasse geht," hob ich an, als sie meinem Begehren nachgekommen und um mich versammelt waren, „Lodstein hat gesagt, daß ich und mein Bruder des Diebstahls angeklagt gewesen, ist es nicht so?"

„Ja, so ist es," antwortete man.

„Wie die Sache zusammenhängt, will ich jetzt erklären."

Darauf gab ich eine wahrheitsgetreue Erzählung von den Verhältnissen. Ich gestand vor allen Kameraden, daß ich der Sohn eines armen Drehorgelmanns sei, daß ich selbst mit der Drehorgel herumgezogen, und daß ich auf unsern Wanderungen

Digitized by Google

in Deutschland nach einem Badorte gekommen, wo der Zufall mir, dem armen Knaben, zu Reichthum verholfen habe. Weiter erzählte ich, wie Baron Lodstein wahrscheinlich aus Irrthum mich und Paul des Gelddiebstahls angeklagt habe und wie es uns gelungen sei, den ehrlichen Erwerb davon nachzuweisen.

Ich schloß meine Erzählung mit den Worten:

„Findet sich Einer unter Euch, der mit mir nicht Kamerad sein will, so sage er es frei heraus. Ich werde in diesem Fall nicht mehr über seine Schwelle treten. Ich überlasse es euch, zu entscheiden, ob ihr Kameraden mit mir sein wollt, oder nicht.“

Die erste Jugend ist das Alter des Enthusiasmus. Wir sind dann leicht hinzureißen.

Es war auch vorauszusetzen, daß meine Worte an das unverdorbene Herz meiner Kameraden schlagen würden. Ahlgren, mein Angreifer, war der Erste, welcher rief, Fredriksson sei ein braver Junge, und die Andern stimmten sofort einmüthig bei.

Somit hatte ich ohne andern Beirath, als denjenigen, welchen mein eigener Verstand mir eingab, den ersten Angriff auf meine Ehre aufgenommen und siegreich abgeschlagen.

Ich glaubte auch für alle Zeit solchen Anfällen ein Ziel gesetzt zu haben; aber ich irrte mich. Obwohl meine Klaßkameraden sich gleich blieben und mich vertheidigten, blieb ich dennoch fortwährend Beleidigungen und Sticheleien von den Schülern, welche derselben Klasse mit Lodstein angehörten, ausgesetzt. Ungeachtet dieser letztere zweimal von mir ordentlich durchgeprügelt worden war, konnte er es doch nicht unterlassen, einige beleidigende Schimpfworte, sobald er meiner ansichtig wurde, gegen mich zu schleudern.

Die zwei übrigen Jahre meiner Gymnasialzeit waren auch eine fortlaufende Kette täglicher Angriffe von Lodsteins Seite. Dazwischen sah ich nur allzuwohl, daß man auch in der Stadt im Allgemeinen nicht sehr wohl gegen mich gestimmt war. Ich wurde von den Eltern meiner Kameraden nicht mehr zu ihnen in's Haus eingeladen, wie es sonst der Fall gewesen, wenn ihre Söhne meiner Hülfe bedurften. Die Professorin war auch abgemessener geworden, aber dieß hatte nur die Wirkung, daß ihr

Digitized by Google

Mann noch freundlicher, als er früher für nöthig gehalten hatte, sich gegen mich bewies.

Ich fühlte mich von all dieser Abneigung tief verwundet, aber die einzige Folge davon war, daß ich meinen Fleiß verdoppelte und dadurch die Gewogenheit meiner Lehrer erhielt.

Während dieser zwei Jahre trafen wir, Paul und ich, nicht mit einander zusammen. Er hatte geschrieben, er wolle nicht nach Lund kommen, da Janne dort in Diensten stände, und schlug mir dagegen vor, wir sollten unsere Begegnung bis zur Beendigung meines Gymnasialkursus aufschieben.

Im Frühling machte mir der Professor, nachdem ich das Schlußexamen erstanden hatte, die Mittheilung, daß er seinen Bruder, meinen Vormund, Probst Wenner zu besuchen im Sinne habe. Der letztere war von Skärparby und bekleidete nunmehr das Amt eines Seelsorgers in R—tuna, welches in einer der nördlichen Provinzen Schwedens lag.

Zehntes Kapitel.

Es war zu Anfang des Monats Juni, als ich mit dem Professor die Reise vom Süden nach dem Norden antrat.

Acht Jahre waren seit meiner Ankunft in Lund vergangen. Es kam mir vor, als ob eine Centnerlast mir von der Brust genommen wäre, als ich der gelehrten Stadt den Rücken kehrte.

Ich war ein hochgewachsener, kräftiger und gesunder Jüngling von achtzehn Jahren, mit großer Eigenliebe und großen Hoffnungen, aber ohne Erfahrung und sehr geneigt, das Leben kennen zu lernen.

Der Professor war auf der Reise minder wortkarg, als er sonst zu sein pflegte, und ich, mir selbst als ein Vogel vorkommend, der seinem Käfige entschlüpft war, hatte gleichfalls ein großes Verlangen mittheilsam zu sein. Der tiefe Respekt, welchen ich vor dem Professor hatte, bestimmte mich allerdings, innerhalb der

Digitized by Google

Schranken der Höflichkeit zu bleiben, hinderte mich indessen nicht, einmal über das Andere das Stillschweigen zu unterbrechen.

Wir hielten uns ein paar Tage in der Hauptstadt auf.

Ich war ein kleiner Pilz gewesen, als ich Stockholm verließ. Jetzt sah ich die schöne Mälarstadt wieder als Jüngling, und was noch mehr war, als ein reicher Jüngling, der von seinem Vormünder die Taschen voll Geld für die Reise bekommen hatte.

Es schwindelte mir bei dem Gedanken, wie viel Lust und Freude meiner wartete. Ich hatte ein brennendes Verlangen, Alles zu genießen; da sich aber dieß nicht machen ließ, so begnügte ich mich damit, Jungfer Lova aufzusuchen. Sie schrie laut auf und weinte vor Freude, als ich mich ihr zu erkennen gab.

Ich machte ihr einen Ring zum Geschenk, den ich für sie gekauft hatte.

Nachdem diese Pflicht abgethan war, fuhr ich nach dem Hag und dem Thiergarten und ging hernach mit dem Professor an Bord eines Dampfschiffes, welches uns nordwärts führen sollte.

Von Probst Wenner und seiner Familie wurde ich aufgenommen, wie wenn ich zur Familie gehörte. Dort traf ich auch mit Paul zusammen, nachdem wir einander zwei Jahre nicht gesehen hatten.

Mein Aufenthalt bei meinem Vormünder glich einem einzigen sonnenhellen Tage. Eine fröhliche, sorgenfreie Zeit war das.

Die Einwohnerschaft des Probsthofes bestand zum größeren Theil aus jungen Leuten. Mein Vormünder hatte nicht weniger als vier heitere, gesunde und ungekünstelte Töchter daheim, sammt zwei Söhnen, welche Studenten waren, und einem, der sein Adjunkt geworden.

Die ganze Familie zeichnete sich dadurch aus, daß jedes Mitglied derselben auf seine Weise für das Gute zu wirken suchte und somit sich eine frohe und gesunde Lebensansicht gewonnen hatte. Sie liebten die Freude, aber vergaßen darum nicht das Nützliche. Man fühlte sich glücklich im Zusammensein mit ihnen.

Alle die Lebhaftigkeit, welche durch meine Arbeitsleidenschaft in mir wie gefesselt gehalten worden war, durchbrach hier ihre

Digitized by Google

Schranken. Ich wurde nunmehr eben so lustig und munter, wie ich in Lund verschlossen und zurückhaltend gewesen war.

Viel trug hiezu der Umstand bei, daß Alle hier mich von den Kinderjahren an kannten und, wie es mit mir ergangen war, eben so gut wußten, wie ich selbst. Ihre Freundlichkeit war nicht erkünstelt, zufällig oder berechnet, sondern kam, wie sie sich äußerlich darstellte, wirklich von Herzen.

Auch Paul war anfänglich die Munterkeit selbst. Er sang fröhlichen Sinnes, streifte mit mir in der Gegend herum und war sorgenfreier als je; aber nach Verfluß einiger Wochen zeigten sich Wolken auf seiner Stirne und es war, als ob eine unbestimmte Unruhe seine Seele ergriffe.

Endlich erklärte er eines schönen Morgens, hier in der Stube würde es ihm zu eng. Er sehne sich nach seinem Nomadenleben und beabsichtige dießmal eine längere Wanderung zu unternehmen. Sie sollte hinüber nach Dänemark und von da nach Deutschland gehen.

Es that mir leid, daß er mich verlassen wollte, ehe die Umstände unsere Trennung nothwendig machten; ich sagte indessen nichts, sondern wir nahmen eines Morgens im Juli von einander Abschied, nachdem ich ihn ein Stück weit begleitet hatte.

Als ich wieder nach Hause zurückkehrte, ließ der Probst mir sagen, ich sollte zu ihm hinauf in sein Zimmer kommen. Bei meinem Eintritt fand ich den Probst und den Professor, jeden in einer Ecke des Ledersophas sitzen. Mein Vormünder sah ungewöhnlich ernst aus und nahm einige gewaltige Züge aus seiner großen Meerschaumpfeife. Der Professor dagegen war sich vollkommen gleich mit seiner kalten und strengen Miene.

„Du wirst im Herbst dein Studentenexamen machen, nicht wahr?“ begann der Probst ohne weitere Einleitung.

„Ja, das ist meine Absicht,“ lautete meine Antwort.

„Gut, ich habe mit meinem Bruder über die Sache gesprochen, und er ist derselben Meinung wie ich, nämlich, daß Du deine Studien nicht in Lund, sondern in Upsala fortsetzen sollst.“

Digitized by Google

Ich sah etwas überrascht den Professor an.

Er hatte früher immerdar gesagt, es wäre nicht sein Wille, daß ich ihn vor Vollendung meiner Studien verließe. Hatte ich wohl irgendwie mich so aufgeführt, daß er mit mir unzufrieden wurde, oder hatte die Professorin diese Veränderung veranlaßt?

Wahrscheinlich ahnte der Professor meinen Gedankengang, denn er bemerkte sogleich:

„Die Gründe, warum ich zu meines Bruders Ansicht mich bekehrt habe, sind folgende: Für's Erste halte ich die Universität Upsala für besser als Lund, und zweitens gedenke ich selbst mich von Lund nach Upsala versetzen zu lassen. Dieß weiß Fredriksson jetzt. Somit wird Er Student in Upsala und läßt sich dort inscribiren. — Nächstes Jahr treffen wir uns wieder, versteht Er?"

Der Probst nahm nun wieder das Wort und redete ziemlich lang von meiner Studentenzeit u. s. w.

Ich hörte schweigend auf das, was er sagte; aber meine Gedanken weilten beharrlich bei dem Umstand, daß der Professor im Sinne hatte, von Lund abzuziehen; und daß seine Worte in vollkommenem Widerspruch mit dem standen, was er früher gesagt hatte. Damals war seine Behauptung dahin gegangen, daß die Universität von Lund die beste sei.

Eine innere Stimme sagte mir, daß diese Sinnesänderung einen Grund hatte, den weder der Professor noch der Probst mir mittheilen wollte, und da dachte ich unwillkürlich an Lodstein und an die tausend Unannehmlichkeiten und Verfolgungen, welchen ich in den letzten Jahren ausgesetzt gewesen.

Es war ja ganz natürlich, daß der Professor auch dergleichen Widerwärtigkeiten erfuhr, daß sie ihn bestimmten, Alles zu verleugnen, was er über die Vortheile gesagt hatte, welche die Fortsetzung meiner Studien in Lund für mich mit sich bringen würden.

Als ich das Zimmer meines Vormundes verließ, war die Heiterkeit, welche während des Aufenthalts im Probsthofe meine Seele erfüllt hatte, verschwunden. Jetzt bemächtigte sich derselben wieder eine drückende Schwermuth. Es that mir leid, daß ich

Digitized by Google

von dem einzigen Freund, welchen ich außer Paul hatte, getrennt werden sollte.

So streng und einsylbig des Professors Wesen war, hatte er mir doch so viele Beweise von Wohlwollen gegeben, daß ich hieraus den begründeten Schluß zog, es sei wirkliche Freundschaft und Theilnahme für mich.

Mit düsterem Gemüthe entschloß ich mich zu einem langen Spaziergang, um dem Zusammentreffen mit einem von den jungen Leuten zu entgehen, welche gewiß tausend Fragen wegen meines veränderten Aussehens an mich gestellt hätten.

Der Gedanke an mein trauriges Vatererbe und den Makel, welchen die Anklage wegen Diebstahls auf mein Leben geworfen hatte, bildete hiebei meine Begleitung. Ich stellte mir selbst die Frage, ob es mir wirklich in Zukunft gelingen würde, diese Schatten zu beseitigen, oder ob sie mir immerdar folgen und über die sonnenhellen Tage einer erfolgreichen Zukunft Düsterheit und Kummer verbreiten würden.

Ich hatte während dieser Betrachtungen mich in einen großen Hochwald vertieft. Der Sommerwind zog seufzend durch die Wipfel der Tannen, und es kam mir vor, als ob dieser Laut nur ein Echo des Mißmuths wäre, der von meiner eigenen Brust ausginge.

Als ich ein Stück weit marschirt war, streckte ich mich, müde von meiner Wanderung und meinem einförmigen Gedankengang, auf der weichen Heide aus, nahm meinen Hut ab und ließ den Wind kühlend meine Schläfe umspielen.

Wer niemals gefühlt hat, wie Schande auf der Seele brennt, welche Qualen sie besonders in einem jungen Gemüthe hervorbringt, welches sich gegen den unverdienten Schimpf empört, dem wird es schwer werden, sich in meinen Seelenzustand zu versetzen oder zu begreifen, wie empfindlich ich für Alles war, was meiner Meinung nach im Zusammenhang damit stehen konnte.

Die Jugend ist verletzlicher durch Demüthigungen, als das Mannesalter, darum weil das Selbstgefühl in jener gewöhnlich am wachsamsten ist, denn weder Erfahrung noch Umstände haben uns den Ton herabzustimmen gelehrt.

Digitized by Google

Ich war sehr eigenliebig. — Ich war stolz auf die Eigenschaften meiner Seele und auf die Art und Weise, wie ich meine Schulstudien gemacht hatte; aber gerade weil mein Selbstgefühl so sehr gewachsen und völlig entwickelt war, litt ich um so mehr bei jedem Schatten, der einer Demüthigung glich. Es kam mir sehr bitter vor, daß ich bei allen meinen ungewöhnlichen Eigenschaften doch von einem Schimpf verfolgt werden sollte, woran ich nicht den mindesten Theil hatte. In meinem Verdrusse bildete ich mir ein, daß ich niemals meinem Vater das Erbe vergeben könnte, welches er mir hinterlassen hatte. Ja ich fühlte mich sogar ärgerlich gegen Stralkrans, daß er meine Armuth in Reichthum verwandelt hatte, und es dünkte mir, wie ich so dalag, es wäre viel besser gewesen, wenn ich ein armer Drehorgelspieler hätte bleiben dürfen, welcher niemals sich dessen, daß er einige ungewöhnliche Eigenschaften besaß, bewußt geworden wäre. Ich empfand etwas wie Groll gegen das Gold, welches allerdings die Mittel zu einer sorgfältigen Erziehung für mich geliefert, aber auch Veranlassung dazu gegeben hatte, daß wir, Paul und ich, des Diebstahls davon angeklagt worden waren.

Während ich, wie gesagt, so dalag und in meiner Undankbarkeit Moritz Stralkrans' Spielleidenschaft, welche so glückliche Folgen für mich gehabt hatte, verdammte, wurde ich durch die Stimmen zweier Sprechenden, welche in meine Nähe kamen, geweckt. Ich sprang auf, wie ein aus seinem Versteck gejagtes Wild, und zog mich hinter ein dickes Gesträuch zurück, vollkommen überzeugt, daß es die Jugend aus unserem Probsthofe war, hieher gekommen, um mich aufzusuchen.

Die Stimmen kamen näher heran. Sie gehörten einem Mann und einer Frau an. Sie bogen gerade um eine Krümmung des Weges, so daß ich sie völlig vor Augen hatte.

Jener war eine hohe, schlanke Gestalt, in einem Jagdanzug, die Büchse über die Schulter geworfen. Er hatte sein Gesicht von mir abgewandt, aber seine ganze Haltung zeigte etwas so Edles, daß sie das Auge fesselte.

An seiner Seite ging ein junges Mädchen. Sie schien von meinem Alter. Ihre Züge waren regelmäßig und fein, ihre Ge-

Digitized by Google

sichtsfarbe etwas blaß, das Haar kohlschwarz, der Wuchs schlank und geschmeidig, aber nicht über mittlere Größe.

Als sie sich vor der Stelle befanden, wo ich mich verborgen hatte, hörte ich den Herrn im Jagdanzug sich also äußern:

„Bertha, Sie sind grausam. Wie ist es möglich, mit einer so eisigen Kälte eine Ergebenheit von sich zu weisen, deren Stärke sie begreifen, und deren Treue Sie einsehen sollten?"

Als diese Worte an mein Ohr drangen, fuhr ich zusammen.

Hätte man ein ganzes Jahrhundert zwischen den Zeitpunkt, da ich diesen Mann zum Ersten Mal sprechen hörte, und zwischen diesen Augenblick gelegt, ich würde diese Stimme wieder erkannt haben. Jetzt waren es erst neun Jahre.

Die Bitterkeit in meiner Seele verschwand, und etwas wie Reue wandelte mein Herz um, als ich mich der beiden Male erinnert, da er mit mir geredet hatte. Wie freundlich war nicht der Laut seiner Stimme gewesen, als er bei unserem ersten Zusammentreffen äußerte: „Armes Kind, was für ein trauriges Erbe ist dir zu Theil geworden!" und als das Schicksal zum zweiten Male unsere Wege zusammenführte und er mir am Spieltisch zuflüsterte: „Noch einmal," und dieses Noch einmal hatte das Gold vor mir unaufhörlich verdoppelt.

Die Ereignisse, woran mich diese Stimme erinnerte, waren so bedeutungsvoll für mich und hatten einen so richtigen Einfluß auf die Richtung meines Lebens ausgeübt, daß ich einige Minuten nicht recht wußte, was um mich vorging, so überwältigt war ich von dem Andenken an die Vergangenheit.

Als ich mich von meiner Ueberraschung erholte, hörte ich das junge Mädchen die Worte aussprechen:

„Lassen Sie uns hier ein wenig ausruhen und versuchen Sie, mit Gelassenheit mich anzuhören."

„Sie anhören werde ich, Bertha, aber mit Gelassenheit sicherlich nicht. Ich weiß, daß Sie nichts sagen werden, was die Unruhe in meinem Innern zu stillen vermag, sondern was mich nur noch mehr aufregen und quälen wird. Was für ein sonderbares Mädchen sind Sie!"

„Ich bin weniger sonderbar, als Sie glauben, und um Ihnen

Digitized by Google

die Wahrheit hievon zu beweisen, habe ich mich heute herbeigelassen, mit Ihnen zusammenzukommen. Ich hoffte, wenn wir uns trennen, werde ich Ihnen klar gemacht haben, daß Sie hier am Orte nicht länger bleiben können und dürfen. Ach, bester Graf, Sie hätten das längst einsehen und mich nicht zwingen sollen, es Ihnen zu sagen."

Das junge Mädchen nahm den Strohhut ab, und ich konnte sie nun genau betrachten. Auf ihrem Angesicht ruhten Milde und Ernst.

Nachdem sie einen leichten Seufzer ausgestoßen hatte, fuhr sie fort:

„Die Schuld liegt vielleicht an mir, daß Sie Ihre Neigung mir zugewendet haben, aber dieß ist Etwas, das ich nicht entscheiden will. Ich war noch zu jung, um beurtheilen zu können, wie ich handeln sollte, als das Schicksal Sie und mich zusammenführte. Daß Ihre Freundlichkeit auf mein fünfzehnjähriges Herz Eindruck machen mußte, finde ich noch in diesem Augenblick ganz natürlich, und das Gegentheil wäre mir ganz unfaßlich vorgekommen.

„Bertha!" fiel der Graf ein und wollte ihre Hand fassen, aber sie zog dieselbe mit den Worten zurück:

„Ich bitte, unterbrechen Sie mich nicht, sondern lassen Sie mich ausreden. Sie waren so gut, ich so verlassen, und es war eine so süße Empfindung, auf Sie etwas zu halten, so wie man auf das Gute hält. Ich war indessen noch allzu sehr Kind, als daß meine Freundschaft für Sie etwas von . . . . von . . . ."

Bertha schwieg plötzlich, und eine dunkle Röthe bedeckte Wangen und Hals.

„Etwas von Liebe haben konnte, wollen Sie sagen," ergänzte Stralkrans.

„Und ich glaube," nahm Bertha wieder das Wort, „daß ich noch nicht alt genug bin, um einzusehen, was in diesem Worte enthalten ist. Als Sie bei unserem Wiedersehen mir sagten, Sie lieben mich, verstand ich Sie nicht; ich betrachtete Ihre Zärtlichkeit als Freundschaft und ich war glücklich."

Abermals schwieg Bertha.

„Aber da ich Sie zu erkennen nöthigte, daß mein Gefühl

Digitized by Google

für Sie eines der mächtigsten war, welches in der Brust des Menschen stattfinden kann, da entfloh Ihr Glück, und Sie zogen sich zurück von mir, wurden launisch, kalt und grausam," sagte Stralkrans mit bitterem Tone.

Bertha hatte, während er redete, den Kopf sinken lassen. Als er schwieg, bemerkte sie traurig:

„Ja, Sie haben Recht. Ich habe mich sehr, sehr unglücklich gefühlt." — Sie erhob hastig den Kopf und setzte mit einem gewissen Nachdruck hinzu: „Aber dieses Unglück muß ein Ende nehmen, es kann nicht so fortgehen. Herr Graf, mein Herz kann Sie nicht lieben. Einer Schwester Anhänglichkeit ist Alles, was ich Ihnen geben kann, aber auch nicht mehr. Lassen Sie uns darum scheiden. In einer Woche soll meine Verlobung gefeiert werden. Ich bitte Sie; reisen Sie, reisen Sie weit von hier fort. Es wäre eine bittere Empfindung für mich, wenn ich Sie in meiner Nähe wüßte, wenn ich zu denken genöthigt wäre, daß Sie leiden, während . . . ."

„Während Sie in Wonne schwelgen!" rief Stralkrans und faßte das junge Mädchen am Arm. „Sie lieben somit diesen alten Narren, dessen Gattin Sie werden sollen?"

„Ich liebe ihn nicht, das wissen Sie sehr wohl; aber er ist der Mann, welchen mein Vater mir bestimmt hat; der, welchen ich von meinen Kinderjahren an als meinen künftigen Gatten betrachtet habe."

„Bertha, hören Sie auch mich jetzt; ich habe Sie geduldig angehört. Daß Sie mich nicht lieben, daß Sie so unbedachtsam meine Liebe verschmähen, meinen Frieden zerstören und die Zukunft, die ich Ihnen an meiner Seite angeboten habe, von der Hand weisen, das werde ich vielleicht zu vergessen, zu verzeihen im Stande seyn; aber daß Sie Ihre Grausamkeit noch erhöhen, indem Sie die Frau eines Mannes werden, für den Sie weder Achtung noch Anhänglichkeit fühlen können, das ist etwas, das ich Ihnen schwerlich zu vergeben vermag. Können Sie sich ohne Liebe verheirathen, warum reichen Sie denn mir nicht Ihre Hand, mir, für den Sie Freundschaft hegen, und von dem Sie einsehen sollten, daß er Alles für Ihr Glück thun würde, während Sie dagegen schon

Digitized by Google

im Voraus wissen, daß jener Sklave seiner Eitelkeit und Selbstsucht unzählige Leiden auf Ihr Haupt herabziehen und Ihr Unglück schaffen wird.“

„Halten Sie ein, Herr Graf, und lassen Sie uns schließen,“ unterbrach ihn das junge Mädchen, welches wie ein Wachsbild wurde. „Merken Sie sich meine Worte: Wenn ich der Stimme meines Herzens folgte, so würde ich weder Ihre noch Lagerskog's Gattin. Daß ich dem Letztern meine Hand reiche, geschieht darum, weil mein Vater es so will. Wenn ich auch noch so gewiß wäre, daß ich mich dadurch in's Unglück stürze, so würde selbst diese Gewißheit nicht auf meinen Entschluß einwirken; und nun, Herr Graf, haben wir ausgeredet. Jedes Wort weiter über diesen Gegenstand ist verloren. Lassen Sie uns deßhalb einander Lebewohl sagen und eine gegenseitige Plage nicht verlängern.“

Sie reichte Stralkrans die Hand, indem sie in milderem Tone beifügte:

„Gehen Sie, ich bitte Sie darum. Sie wissen nicht, wie quälend mir Ihre Gegenwart ist.“

„Es ist demnach so weit gekommen, daß ich Ihnen zur Plage bin,“ rief Stralkrans und sprang auf.

„Ja,“ antwortete Bertha, aber ohne ihn anzusehen.

„Dann haben Sie Recht, Bertha, daß mir nur eine schleunige Entfernung übrig bleibt. — Leben Sie wohl, Mamsell Engberg. Sie haben somit vergessen, daß Sie noch vor zwei Monaten mir sagten, meine Anwesenheit sey Ihre einzige Freude; Sie haben gleichzeitig es aus meinem Gedächtniß verwischt, daß ich noch vor einigen Sekunden Sie von ganzer Seele liebte. — Wann, wie und wo wir in Zukunft einander treffen, so sind Sie mir eine Fremde, und ich verspreche Ihnen hiemit, so weit es in meinen Kräften steht, darauf hinzuwirken, daß unsere Wege nicht zusammenstoßen. Man sieht nicht gern die Frau wieder, welche man einmal, als wäre sie ein Engel gewesen, angebetet hat, aber nunmehr als ein Wesen ohne Herz zu verachten gezwungen ist.“

Hastig stürzte Stralkrans fort und an der Stelle vorüber, wo ich stand. Ich folgte ihm mit den Augen. Sein Aussehen

Digitized by Google

war verstört und so aufgeregt, daß es einen peinlichen Eindruck auf mich machte.

Wunderliches Spiel des Zufalls, welches mich ihm gerade auf den Weg führte, da das Mißgeschick ihn heimsuchte. Das erste Mal hatte er sein Geld verspielt; jetzt waren seines Herzens schönste Träume eingesetzt gewesen, und auch jetzt hatte er den Einsatz verloren.

Eine lange Weile blickte ich ihm nach, bis endlich der Laut von etwas, das einem schwachen Schmerzensschrei glich, mein Ohr traf. Ich drehte hastig den Kopf um. Bertha lag ausgestreckt auf dem Boden, dem Anscheine nach leblos.

Ohne mich einen Augenblick zu bedenken, eilte ich auf das junge Mädchen zu, vollkommen überzeugt, daß sie meines Beistandes bedürfe.

Bei dem Geräusche, welches dadurch entstand, erhob sie sich jedoch schnell und schaute mich erschrocken an. Ihr Gesicht war in Thränen gebadet.

Ich fühlte mich ganz verlegen darüber, daß ich so unbedachtsam hervorgestürzt war. Eine instinktmäßige Stimme des Zartgefühls flüsterte mir zu, daß ich mich stellen müsse, als hätte ich von ihrer Unterredung nichts gehört.

Obwohl ich im höchsten Grade verlegen darüber war, mich so nolens volens unter vier Augen mit einem jungen, schönen Mädchen, welches weinte, zu finden, faßte ich doch einen kühnen Entschluß, durch eine kleine Unwahrheit uns beide aus dieser unangenehmen Lage zu retten.

„Um Vergebung,“ stammelte ich und wurde roth bis hinter die Ohren, gerade als ob ich mit einem Halbdutzend Backenstreichen traktirt worden wäre; „aber ich habe mich verirrt . . . . und . . . . nun . . . . weiß ich nicht, wo ich . . . . bin.“

Mamsell Bertha Engberg richtete sich auf.

„Sie sind in Engsgardsskog,“ antwortete sie. „Wenn ich wissen darf, wohin Sie wollen, so wäre ich wohl im Stande, Sie zurechtzuweisen.“

„Nach dem Probsthofe.“

„Dann hält es etwas schwer, Ihnen den Weg nach der

Digitized by Google

Landstraße zu zeigen," fuhr sie fort, indem sie mit dem Taschentuche hastig über das Gesicht fuhr, um die Spuren der Thränen zu verwischen; „aber da ich auch dahin will, so wird es wohl gut seyn, wenn Sie mir folgen."

Ohne ein Wort weiter von mir abzuwarten, begann sie auf dem Fußpfade voranzugehen. Ich folgte ihr schweigend. Nicht ein Wort wurde zwischen uns gewechselt. Ich war recht froh, alles Redens überhoben zu seyn, denn ich wußte wahrhaftig nicht, was ich hätte sagen sollen.

An dem großen Waldwege hielten wir an. Sie deutete links und sprach:

„Gehen Sie hier gerade aus, bis Sie auf einen Pfad kommen, welcher rechts abgeht; folgen Sie demselben und Sie gelangen auf ein Ackerfeld. Auf der andern Seite davon erhebt sich die Kirche. Wenn Sie diese sehen, so werden Sie sich nach dem Probsthofe schon zurecht finden."

Sie nickte mit dem Kopf und bog rechtsab. Kaum fand ich Zeit, eine Danksagung zu stammeln, und sie war verschwunden.

Diese kleine Episode gab mir viel Stoff zum Grübeln. Bisher hatte ich nicht einen Gedanken an das, was man Liebe nennen konnte, gehabt. Alle Verhältnisse der Art waren mir vollkommen unbekannt.

Ich war wenig oder, besser gesagt, gar nicht mit Mädchen in Berührung gekommen, und somit hatte auch meine Phantasie sich mit der Rolle, welche Herr Amor im Leben spielt, gar nicht beschäftigt.

Während meines Aufenthalts im Probsthofe war ich zum ersten Mal in täglichem Umgang mit Mädchen meines eigenen Alters. Die Töchter des Probstes waren muntere, gemüthliche und flinke Mädchen, aber so häßlich, prosaisch und materiell, als Probsttöchter nur irgend seyn können, und deßhalb nicht im Geringsten dem Herzen eines Jünglings gefährlich. Sie hatten sich meiner auch als gute, ältere Schwestern angenommen, welche Alles aufboten, den Brüdern das Leben froh und angenehm zu machen. Nun fügte es dagegen das Geschick, daß ich ganz jählings in eine Liebesgeschichte hineingeworfen wurde. Ich hatte Worte behorcht,

Digitized by Google

welche warme Gefühle, bittern Schmerz und auflodernden Zorn verdolmetschten. Ich war Zeuge gewesen, wie eine Frau die Zärtlichkeit eines Mannes zurückwies; ich hatte in seinem Angesicht die Qual, welche er empfand, gelesen. Ich hatte einen Schmerzensruf auch von ihr gehört, ein schönes Frauenantlitz in Thränen gebadet gesehen und war endlich in directe Berührung mit demselben Mädchen gekommen, welches durch seine Reize unwillkürlich auf einen Jüngling Eindruck machen mußte.

Alles, was mich beunruhigt und gequält hatte, wurde zur Seite gedrängt. Mein ganzer Gedankengang wurde ausschließlich an sie gefesselt, welche in meinen Augen einem von den Engeln des Himmels glich.

Als ich in dem Probsthofe ankam, war es Mittag und wir setzten uns sogleich zu Tische.

Ich hatte immer meinen Platz neben der jüngsten Tochter, Lotta. Es dauerte nicht lang, so rückte ich mit der Frage heraus, ob in der Nachbarschaft eine Familie Namens Engberg wohnte.

Lotta sah mich mit einer Miene an, wie wenn ich gefragt hätte, ob die Sonne auch bei Tag Licht gebe, oder sonst etwas, das Jedermann wissen mußte.

„Ei mein Himmel, wie Du frägst!“ rief Lotta. „Engberg ist ja der Besitzer von Engsgard; weißt Du das nicht?“

„Nein, liebe Lotta, ich habe niemals ihn nennen gehört und kann mich auch nicht erinnern, die Herrschaft gesehen zu haben, wenn die andern Nachbarn eingeladen waren,“ erwiederte ich.

„Das ist allerdings wahr, denn der alte Engberg fährt niemals aus. Er hat das Podagra und ist zu gebrechlich. Auch ist er an sich nicht sehr gesellig und die Einwohner vom Kirchspiel mögen ihn nicht sonderlich.“

— „Nun, und dann seine Frau und seine Kinder, denn ich ich vermuthe, daß er beide hat?“ fiel ich ein.

„Ja, eine Tochter hat er, aber die Frau ist schon seit vielen Jahren todt.“

„Hat die Tochter auch das Podagra?“ fragte ich, Lotta unbefangen ansehend, so daß sie in ein Gelächter ausbrach und dabei alle ihre großen, weißen Zähne zeigte.

Digitized by Google

„O nein, Bertha Engberg ist ein feines Mädchen, das fern von hier erzogen worden ist. Sie hat nur zweimal seit ihrer Mutter Tod die Heimath besucht. Beide Male blieb sie nur sechs Wochen bei dem Vater und reiste dann wieder fort. Sie hat ihre Erziehung im Ausland erhalten und soll schrecklich viel Talente und Kenntnisse besitzen."

„Weißt Du, ob sie gegenwärtig daheim ist?" fragte ich weiter.

„Nein, das weiß ich nicht; aber warum erkundigst Du dich so eifrig nach der Tochter von Engberg?"

Bei diesen Worten erröthete ich und konnte in der Geschwindigkeit keine passende Antwort finden. Die Wahrheit zu sagen, fühlte ich mich nicht geneigt.

Zum Glück in meiner großen Verlegenheit fand sich am Tische eine Person, welche immerdar die Ohren offen hatte, wenn es sich um den Nächsten handelte, und immer bereit war, auf gemachte Fragen Antwort zu geben. Diese Person war Niemand anders, als die unverheirathete Schwester der Probstin, Mamsell Juliana Grön.

Sie hatte, als ich meine Erkundigung nach dem Besitzer von Engsgard begann, die Ohren gespitzt. Bei Lotta's letzter Antwort wurde es für Mamsell Juliana eine Unmöglichkeit, länger Stillschweigen zu beobachten. Sie fiel darum plötzlich ein, bevor ich noch Zeit gehabt hatte, mich zu fassen.

„Bertha ist schon seit drei Wochen in Engsgard, und es wundert mich, Lotta, daß Du nichts davon weißt. Sie wird sich ja verheirathen, lieber Gott, und die Hochzeit wird, wie ich mir denken kann, zu Engsgard stattfinden; aber recht seltsame Schüsseln sind über sie im Umlaufe; man sagt . . . ."

„Gib mir die Kartoffelschüssel, Juliana!" ertönte die Stimme des Probstes mit einer solchen Schärfe, daß Juliana vom Stuhle auffuhr, nach der Schüssel griff und sie ihrem Schwager reichte, während derselbe gleichzeitig bemerkte:

„Laß die Bewohner von Engsgard im Frieden, liebe Schwägerin; Du weißt ja, daß es mir nicht gefällt, wenn man in meinem Hause Geschichten von den Nachbarn erzählt."

Juliana wurde roth wie ein Truthahn, schluckte im Verdruß

Digitized by Google

ein Stück Brod hinab, welches für die lange und enge Passage durch den Hals etwas zu groß war, so daß es der würdigen Dame das Leben zu kosten drohte. Lotta sprang auf und begann mit nicht eben leichter Hand der Tante auf den Rücken zu klopfen, während sie mir zuflüsterte, daß Papa's Worte nicht so leicht zu verdauen wären.

Das Mittagessen war zu Ende. Wir standen vom Tische auf.

Die Mädchen marschirten in den Hof hinaus, wo sie sich mit ihrer Arbeit unter ein paar großen Bäumen niederließen. Ich hattte eben im Sinn, denselben zu folgen, als Tante Juliana unter der Hausthüre, wo ich gerade stand, sich neben mir niederließ.

„Hast Du Bertha Engberg gesehen, Conny?“ hob sie an, indem sie eifrigst an einem groben Wollstrumpf strickte.

„Ja,“ war meine einzige Antwort.

„Ein unbegreiflich schönes und feines Mädchen, nicht wahr?“

Jetzt heftete die würdige Mamsell ein paar kleine, graue, scharfe Augen auf mich.

Ich nickte bejahend mit dem Kopfe und machte eine Bewegung, um mich zu entfernen, aber dieß war ganz und gar nicht nach Mamsell Juliana's Plan, weßhalb sie schnell die magere, knochige Hand ausstreckte und mich mit den Worten am Arm faßte:

„Komm, setze Dich eine Weile daher, Conny; dann will ich Dir ein verständiges Wort sagen. Ah so, Du meinst, Bertha sei schön. Es gibt noch mehr Leute außer Dir, welche derselben Ansicht sind. Da ist so ein vornehmer Herr, der sich zu Glostorp aufhält, welcher nur um ihretwillen hieher gekommen ist und täglich nach Engsgard hinüberfahren soll. Der Bräutigam ist noch nicht angekommen, will ich Dir sagen, und die Braut sucht indessen sich so gut als möglich mit dem vornehmen Herrn zu trösten, kann ich mir denken.“

„Das ist nicht wahr!“ fiel ich heftig ein.

„Nicht!“ rief Juliane, „woher weißt Du das, Conny? Wenn man die Sache genau betrachtet, bist Du mit Bertha näher bekannt, als man glaubt. — Wie ist denn die Bekanntschaft gemacht worden? Das möchte ich recht gern wissen.“

Juliana machte ein Gesicht, daß das einfältigste Geschöpf

Digitized by Google

von der Welt daraus erkannt hätte, welche Schlüsse sie in aller Eile aus meinen Worten zog.

Ich sah ein, daß ich eine Unbedachtsamkeit begangen hatte, und antwortete darum sogleich, ich habe mich im Walde verirrt und sei da mit einem Frauenzimmer zusammengetroffen, welches mir den rechten Weg gewiesen.

Weit entfernt, die Sache, wie ich mir einbildete, wieder zurecht gelegt zu haben, schien es mir, als ob ich sie nur verschlimmert hätte.

Juliane fand es seltsam, daß Bertha im Walde war; vermuthlich hatte sie sich zu einem Stelldichein dahin begeben. Ferner konnte Juliane nicht begreifen, wie ich nach einem solchen Zusammentreffen wissen konnte, ob es wahr oder unwahr sei, daß Bertha an dem vornehmen Herrn Gefallen finde u. s. w.

Genug, mir wurde ganz wirr im Kopfe und ich empfand ein unbeschreibliches Verlangen, den Rückzug einzuschlagen, wurde aber von Juliane gefangen gehalten, welche Unrath ahnte und deren knochige Hand immer fester meinen Arm umschloß.

Die alte Jungfer bekam selten Gelegenheit, sich nach Herzenslust auszusprechen, weil der Probst, die Probstin und die Mädchen ausgemachte Feinde von Schwätzereien waren, und sobald dieselbe mit etwas dergleichen begann, ihr sogleich den Mund verschlossen. Wenn sie also für sich allein einen Fremden zur Hand bekam, welchem sie gelegentlich ihre Folgerungen, Beobachtungen und biographischen Notizen über den Nächsten beibringen konnte, so ließ sie ihren Raub nicht so leicht los, sondern hielt denselben fest.

Nachdem sie sich also in einem ganzen Wortschwall über das seltsame Zusammentreffen von Bertha und mir ergossen und mir dadurch den Kopf ganz verwirrt hatte, so daß ich nicht wußte, wie ich mich aus der Sache ziehen konnte, fuhr sie, ohne sich darum zu bekümmern, welchen Eindruck ihre Worte machten, also fort:

„Aber so viel will ich Dir sagen, daß Du Dich vor der Gesellschaft wohl in Acht nehmen mußt.“ — Jetzt dämpfte sie ihre Stimme, und nachdem sie einen forschenden Blick rings um sich geworfen hatte, hob sie wieder an: „Es laufen sehr seltsame

Digitized by Google

Gerüchte über den Alten um, und es ist nicht das Podagra allein, welches ihn zu Engsgard gefangen hält, sondern auch der Abscheu der Nachbarn. Man redet von Kniffen und Ränken, welche er sich in jüngern Jahren zu Schulden kommen ließ, und man behauptet sogar, er sei als Dieb vor Gericht gestanden; so viel soll ganz gewiß sein, daß er für ehrlos erklärt wurde. Daher kommt es, daß man hier im Ort ihn nicht leiden kann, und dieß ist auch der Grund, warum das Mädchen im Auslande erzogen worden ist, wo man des Vaters schlechte Streiche nicht kennt. Sie hätte wohl niemals einen ehrlichen Kerl zum Mann bekommen, wenn nicht der Lagerskog sich in ein Verhältniß mit ihr eingelassen hätte, wovon die Folge war, daß Engberg ihm seine schöne Tochter zur Frau gibt. Ich will Dir darum einen freundschaftlichen Rath geben, Conny, und der lautet dahin, diesen Menschen auszuweichen. Behalte wohl im Gedächtniß, daß rechtschaffene Leute nicht mit Betrügern und ehrlosen Abenteurern umgehen. Auch deren Kindern und Anverwandten weicht man aus, wofern man um seinen eigenen Ruf besorgt ist. — Du mußt Dir kein Beispiel an meinem närrischen Schwager nehmen, Conny, welcher beständig übelberüchtigte Personen um sich sammelt und eine ordentliche Vorliebe für sie zu haben scheint."

Ob und was Juliane von meinen Eltern und meinen frühern Schicksalen wußte, ist mir unbekannt.

In den Jahren, da der Probst Seelsorger in Skärparby war, hatte Juliane nicht ein einziges Mal ihre Schwester besucht, sondern zu Calmar bei ihrer Mutter gelebt. Erst seit den drei letztverflossenen Jahren hielt sie sich im Hause des Probstes auf.

Wie dem nun sein mochte, ihre Worte machten einen widrigen Eindruck auf mich. Meine Geduld war zu Ende; ich riß mich also von ihr los, erklärte laut, es sei etwas Unwürdiges, also zu reden, und stürzte fort, als fürchtete ich, sie würde mich verfolgen.

Ohne zu überlegen, wohin es ging, war ich in den Garten hinab und in eine Laube geeilt, wo ich mich auf eine Bank niederwarf.

Welches gesteigerte Interesse meine neue Bekanntschaft durch Juliana's Erzählung erhielt, ist leicht einzusehen. Der Vater des

Digitized by Google

jungen Mädchens hatte das Vorurtheil gegen sich, ganz wie es mit dem meinigen ehedem der Fall war, und sie sollte somit ein eben so trauriges Vatererbe erhalten, wie es mir zugefallen war.

War sie in meinen Augen vor Juliana's Erzählung schön, so wurde sie nach derselben noch hinreißender. Sie stand vor meiner Phantasie wie eine Erscheinung aus einer bessern Welt.

Lange durfte ich indessen diesen Träumen mich nicht überlassen; denn eine heitere Stimme rief nach mir.

Es war Lotta!

Dem Rufe nicht Folge zu leisten, erschien mir unmöglich.

Ich erhob mich demnach sogleich, um ihr entgegen zu gehen, kam aber nicht weiter als bis zu dem Eingang der Laube, als sie schon vor mir stand.

„Was in aller Welt hat Tante Juliana gethan, daß sie Dich in die Flucht jagte? Sie ist doch wohl nicht auf's Freien ausgegangen!" rief Lotta, indem sie aus Herzensgrund lachte. — „Nun, mein Lieber, gib doch Antwort, was waren das für zärtliche Dinge, welche die Alte Dir gesagt hat?"

„Sie sprach von den Engbergs," erwiderte ich und konnte mich nicht enthalten, in Lotta's Munterkeit einzustimmen.

„So, so, sie erzählte wohl eine Familiengeschichte, von der sie jedoch nicht das Mindeste weiß; aber Juliane findet eine Unterhaltung daran, über ihren Nebenmenschen zu phantasiren. — Nun, was sagte sie, die gute Seele, welche deinen Füßen solche Schwingen anzusetzen wußte?"

„Ach, sie sagte, daß .... nun, das kann ja einerlei sein, was sie sagte. Erkläre Du mir, ist es wahr, daß Bertha's Vater ... ehrlos sein soll?"

Antstatt zu antworten, lachte Lotta noch mehr, so daß ich ein wenig ärgerlich darüber wurde.

„Das ist etwas Nagelneues, das die alte Tante gewiß nicht aus sich selbst geschöpft hat," antwortete Lotta, als sie ausgelacht hatte. „Die Idee hat ihr Jemand anders eingegeben. Ah so, der alte Engberg ist ehrlos; das ist ihr widerlich. Nun, er hat wohl auch Kirchenbuße thun müssen?

„Ja, so nahm Tante Juliana mit Gewißheit an,

Digitized by Google

„Und darum bist Du so eilig davon gesprungen?"

„Ich sprang davon, weil es mir übel zu Muthe war, da sie so redete, und ich wollte nur schleunigst hinweg kommen."

„Das wundert mich allerdings nicht," meinte Lotta. „Ah, die Tante, die Tante, sie ist so köstlich; sie hat eine Zunge, die Goldes werth ist."

„Vielleicht ist das Ganze nur erdichtet?"

„Eine Geschichte, welche einfältige Menschen wiederholen, die das wahre Sachverhältniß nicht kennen. Der Alte hat besondere Schicksale gehabt; welche, weiß man nicht, und eben darum haben tadelsüchtige alte Weiber und beschäftigungslose Leute ausgerechnet, daß er irgend etwas Böses gethan. — Er wohnt seit zwölf Jahren hier in der Gemeinde und hat sich in dieser Zeit gut gegen alle Arme, aber unzugänglich für die gezeigt, welche haben, was sie bedürfen. Seitdem er Wittwer geworden, lebt er ganz für sich, baut sein Feld und sorgt für seine Untergebenen, bei welchen er beliebt ist; hat aber keinen Umgang mit den Nachbarn. Nun ist er einige Jahre her auch kränklich und hat das Haus nicht verlassen können. — Seine Tochter hat er im Ausland erziehen lassen, weil er meinte, sie könne sich nicht genug Bildung erwerben. Das Einzige, was man an ihm auszusetzen hat, ist, daß er sehr streng in seinen Forderungen an das Mädchen sein soll. Dieß kommt wohl daher, daß er sie zu einer ebenso ausgezeichneten Frau, wie Bertha's Mutter gewesen ist, machen will. Aber da stehe ich nun und schwaze gleich Tante Juliana. Eins muß ich jedoch wissen, bevor wir diesen Gegenstand fahren lassen, warum interessirst Du dich jetzt so sehr für die Engsbergs? Du bist sieben Wochen hier und hast nie zuvor von ihnen geredet."

„Darum weil ich erst heute erfuhr, daß dieselben überhaupt existiren."

Ich erzählte Lotta nun mein Zusammentreffen mit Bertha, aber hütete mich wohl, etwas von der Unterredung mit Stralkrans merken zu lassen.

Lotta rühmte Bertha, und nachdem wir noch eine Weile geplaudert hatten, machte sie mir den Vorschlag, sie nach Engsgard

Digitized by Google

zu begleiten. Sie wollte diesen Nachmittag dahin fahren, weil sie einen Auftrag an den Gärtner hatte. Sie erbot sich, mich an ihrer Stelle kutschiren zu lassen.

Es versteht sich, daß ich mit Entzücken die Gelegenheit ergriff; aber da meine Freude allzu deutlich auf meinem Angesicht zu lesen stand, so rief Lotta:

„Freue dich nicht allzu sehr auf die Fahrt! Der Besuch gilt nur dem Gärtner, und ich kann dich zum Voraus versichern, daß Du nicht so viel als die Nasenspitze von Bertha zu sehen bekommst.“

„Thut nichts; ich mache doch deinen Kutscher.“

Es ging wirklich, wie Lotta gesagt hatte. Wir bekamen nicht den Schatten von jemand Anders als dem Gärtner und einigen Knechten zu sehen.

Mehrere Tage vergingen, während welcher ich jeden Morgen einen meilenlangen Spaziergang machte, um die Gebäude und Umgebungen von Engsgard mir zu betrachten.

Alle Gebäude, sowohl das Wohnhaus wie die Wirthschaftsgelasse, waren neu, und das ganze Gut sah aus, als ob es erst gestern so hergerichtet worden wäre. Alles stellte sich äußerst sauber und zierlich dar.

Endlich an einem Sonntagmorgen, da ich später als gewöhnlich meine Wanderung unternahm, war mir das Schicksal so günstig, daß ich wirklich Bertha begegnete.

Bei ihrem Anblick war ich nahe daran, wieder umzukehren, so äußerst verlegen fühlte ich mich; doch nahm ich noch all mein Selbstvertrauen zusammen, ging vorwärts, grüßte und faßte mir so viel Muth, daß ich ihr mit einigen Worten für den Dienst dankte, welchen sie mir bei unserem ersten Zusammentreffen erwiesen hatte.

Bertha sah mich mit einer Miene an, welche äußerst verletzend für meine Eigenliebe war. Dieselbe bewies, daß sie mein Gesicht ganz vergessen hatte und durch meine Anrede und Danksagung überrascht war.

Als ich hinzusetzte, daß sie vor acht Tagen mich auf den rechten Weg gewiesen hatte, fuhr eine hastige Röthe über ihre

Digitized by Google

Wangen; sie lächelte, äußerte einige freundliche Worte, welche darauf hinausliefen, daß etwas der Art keinen Dank verdiene, und erwartete sofort augenscheinlich, daß ich mich entfernen würde. Aber so gern ich sonst ihren geringsten Wunsch erfüllt hätte, taugte dieß doch für jetzt nicht in meinen Plan, weßhalb ich ohne alle Rücksicht darauf an ihrer Seite weiter ging und eine höchst einfältige Conversation über Wind und Wetter eröffnete.

Sie wollte einen kranken Köthner besuchen; ich begleitete sie zu demselben und wieder heim, worauf wir uns trennten. Ungeachtet ich an den folgenden Tagen um Engsgard herumstreifte, hatte ich doch nicht das Glück, sie wieder zu treffen.

Bertha beschäftigte Tag und Nacht meine Gedanken. Ich vergaß Studien, Zukunft und Alles, und überließ mich ohne Widerstand dem Vergnügen, träumerischen Gemüthes an ein schönes Mädchen zu denken.

Endlich war man im Probsthofe auf meine langen Wanderungen aufmerksam geworden. Die Mädchen scherzten darüber, und der Professor äußerte an einem Sonntagmorgen bei dem Frühstück:

„Ich glaube, Fredriksson hat ganz vergessen, daß er in drei Wochen das Universitäts-Examen machen soll. Ich kann mich nicht erinnern, daß Er seit drei Wochen ein Buch in die Hand genommen hat.“

Um meine Verwirrung zu verbergen, trank ich zwei Gläser Milch und stand so heftig auf, daß ich beinahe den ganzen Frühstückstisch umwarf, als der Probst, zu seiner Ehehälfte gewendet, bemerkte:

„Nun, fährst Du diesen Nachmittag nach Engsgard. Heute werden August Lagerskog und Bertha Engberg zum ersten Mal aufgeboten. Die Hochzeit findet am Tage des dritten Aufgebots statt.“

Während ich eine Meile weit dahin lief, um Bertha's Wohnung zu Gesicht zu bekommen, hatte ich ganz vergessen, daß sie sich verheirathen sollte. Bei einem Jüngling meines Alters können die Gefühle noch wahrhaft kindisch genannt werden, und wie ein Kind strebt er nur nach dem, was die Wünsche des Augen-

Digitized by Google

blicks zufrieden stellt; so macht es auch jenes. Die Empfindungen der Jugend haben keine Zukunft; in einer Stunde leben und sterben sie.

Die Worte des Probstes von Aufgebot und Hochzeit trafen mich auch wie ein Donnerschlag. Was ich fühlte, war eigentlich mehr Bestürzung als Schmerz, obwohl ich mir einbildete, eines der grausamsten Leiden zu erdulden, welches einem menschlichen Wesen widerfahren konnte. Ich wollte sogleich in die Kirche; ich wollte mit meinen eigenen Ohren das Aufgebot anhören und auf einmal den bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen leeren: so dachte ich und betrachtete mich selbst als den Unglücklichsten aller Unglücklichen, welche ihr Herz an ein junges schönes Mädchen gefesselt hatten.

Es war nun eine ausgemachte Sache, daß ich zum ersten und letzten Mal in meinem Leben der Liebe in meinem Innern Raum gegeben hatte, und daß ich bis zu meinem Tode den Verlust des Gegenstandes derselben beweinen würde.

Lotta spottete ganz unbarmherzig; und ich sprang vom Stuhle auf und war, wie gesagt, nahe daran, den Tisch umzuwerfen, als der Probst auf Bertha's Aufgebot zu sprechen kam.

Bei Lotta's Neckereien wurde mir so übel zu Muthe, daß ich gern geweint hätte, wenn die Thränen nicht durch den Stolz zurückgehalten worden wären.

Als das Frühstück zu Ende ging, bot mir Lotta in der Chaise, in welcher sie zur Kirche fahren wollte, einen Platz an. Dabei unterließ sie aber nicht, von meinem „schrecklich schlechten" Aussehen zu reden; ich nahm jedoch die Einladung an.

Ich hörte die Proklamation an, ohne zu sterben, überzeugte mich aber dabei gleichwohl, daß ich jetzt so unglücklich war, als ich nur irgend werden konnte.

Hinfort wollte ich mich von keiner Frau mehr bethören lassen; ich wollte mich im Gegentheil vor ihnen zurückziehen.

Alle diese grausigen Entschlüsse vom Vormittage hinderten mich jedoch, als der Probst mit seiner Frau Mittags nach Engsgard fuhr, keineswegs, recht herzlich mit den jungen Leuten zu lachen.

Digitized by Google

Die Woche darauf war des Probst's Geburtstag. Alle Angehörigen des Kirchspiels kamen, ihm zu gratuliren, und da ließ ich mich weder durch meinen Kummer noch meine unglückliche Liebe abhalten, ganz munter an den Spielen Theil zu nehmen.

Wir rannten auf dem großen Hofe um die Wette herum, als eine schöne zweispännige Droschke vorfuhr, und in derselben saß — Bertha.

Ich war eben im Begriff, mit Hülfe meiner langen Beine ein kleines hübsches Mädchen wo möglich zu überholen und vor demselben einen eben erledigten Platz zu gewinnen, als die Droschke, die Störerin unserer Freude, eintraf.

„Bertha und ihr Bräutigam," flüsterten die Mädchen. Die Töchter des Probstes beeilten sich, die neuen Gäste willkommen zu heißen.

Bertha brachte ein Bouquet ausgesuchter Blumen und einen Korb leckern Obstes für den Probst mit. Sie lächelte so mild und war so schön, als sie ihm Glück wünschte, daß es mir wieder ganz wirr im Kopf wurde und ich abermals von meiner Verzückung und dem Gefühl meines Unglücks mich ergriffen fühlte.

Der Bräutigam, Herr August Lagerskog, sah wie eine alte Kokette aus. Sein Anzug, seine gelockte Perücke, seine beringten Finger und sein stereotypes Lächeln — Alles bewies, daß der Mann sich in einem offenem Kampfe mit den Jahren befand und doch nicht zugeben wollte, daß er sich seinen Fünfzigen näherte. Er erschien nach der neuesten Mode gekleidet, gerade wie wenn er aus einem Modejournal herausgeschnitten worden wäre.

Natürlich faßte ich sogleich eine Antipathie gegen ihn.

Ich meinte auch seinen Anblick nicht ertragen zu können, sondern begab mich auf mein Zimmer, wo ich im Sturmschritt auf- und abzugehen begann.

Als ich eine Weile damit fortgemacht hatte, fand ich, daß es für die Länge nicht unterhaltend war; somit beschloß ich, Erkundigung einzuziehen, wie es da unten zuging.

Ich beabsichtigte mit einer Miene aufzutreten, wodurch ich dem Bräutigam Schrecken einjagen und der Braut den Beweis liefern wollte, wie innig sie geliebt war.

Digitized by Google

Ich kam jedoch ganz aus der Rolle, welche ich mir vorgenommen hatte, als ich mich unter den jungen Leuten befand, welche eben in dem Wittwenspiel begriffen waren.

Herr Lagerskog nahm an demselben Theil. Bei seinem Anblick gewann die knabenhafte Lust in mir die Oberhand, und ich beschloß, ihm irgend einen Streich zu spielen, wodurch ich die Lacher auf meine Seite bringen könnte.

Ich wartete jedoch, bis ich Wittwer wurde und Bertha mit dem Bräutigam heraustreten und springen sollte.

Bertha sprang mit der größten Leichtigkeit, aber es würde mir doch nicht sehr schwer gefallen sein, sie zu haschen, wenn dieß nach meinem Plan gewesen wäre. Jetzt dagegen suchte ich für's Erste nur die beiden Verlobten daran zu hindern, daß sie zusammenkamen. Darauf hemmte ich ganz plötzlich meinen Lauf; aber gerade da sie einander an den Händen fassen wollten, stürzte ich mit einer solchen Heftigkeit auf Lagerskog los, daß derselbe einen heftigen Stoß erhielt, das Gleichgewicht verlor, taumelte und schwer zu Boden fiel. Der Hut, gefolgt von der Perücke, flog weit über den Hof weg, so daß der jugendlich ausgestattete Bräutigam mit dem kahlen Schädel dalag und die Fersen zum Himmel emporstreckte.

Ein unwillkürlicher Ausbruch von Munterkeit erscholl aus der jungen Schaar, und einige von den lachenden Jünglingen eilten hinweg, um Hut und Perücke aufzuheben, aber ich kam ihnen zuvor, packte die letztere und reichte ihm unter vielen Entschuldigungen, welche ich jedoch nicht im völligen Ernste auszusprechen vermochte, den schönen Kopfschmuck.

Herr Lagerskog schleuderte mir einen wüthenden Blick zu und bedeckte seine Kahlheit. Der elegante Stutzer sah wie vernichtet aus, machte aber dennoch gute Miene zum bösen Spiele. Mir wurde erklärt, ich habe mich so ungeschickt benommen, daß ich zur Strafe noch Wittwer bleiben müßte.

Bei diesem Urtheil, welches von allen Anwesenden gesprochen wurde, sah ich Bertha an. Ich hatte dieß nicht zu thun gewagt, so lang die Munterkeit, welche durch ihres Bräutigams Purzel-

Digitized by Google

baum erregt worden war, noch fortdauerte. Jetzt begegnete ich ihrem Blicke.

Meine knabenhafte Bosheit wurde dadurch bestraft, denn in ihrem Auge glaubte ich zu lesen, daß, wenn es mir auch gelungen war, ihren Bräutigam lächerlich zu machen, ich damit auch sie in eine lächerliche und peinliche Lage versetzt hatte. Der Ausdruck des Vorwurfs und Schmerzes, welcher in den dunkeln Augen sich kund gab, machte mir weh und brachte mich zum Bewußtsein dessen zurück, was ich hätte thun oder unterlassen sollen. Ich erkannte jetzt, daß es im Allgemeinen ein schlechtes Mittel ist, sich durch Anstellung von Unheil einen Trost verschaffen zu wollen.

Ich schämte mich meines Benehmens und zog mich, sobald es möglich war, aus dem Kreise der Spielenden zurück, ohne den Rest des Abends mich Bertha noch einmal zu nähern.

Drei Wochen darauf stand Bertha als Braut vor dem Altare. Ich war sammt den übrigen Bewohnern des Probsthofes auf der Hochzeit gewesen und mit im Kreise gestanden, als der Brautkronentanz ausgeführt wurde.

Bertha's Aussehen am Hochzeitstage war so eigenthümlich, daß ich demselben keinen Namen geben kann.

Sie lächelte, sie redete, sie war freundlich gegen Alle, zärtlich gegen den Vater, welcher von seinem Lehnstuhl aus ihr mit ängstlichen Blicken folgte; aber es lag doch etwas in all dieser Freundlichkeit, in dieser Ruhe, diesem Lächeln, das Einem einen kalten Schauer erregte. Vielleicht war es ihre außerordentliche Blässe.

Ich konnte nicht sagen, warum, aber als mein Auge Bertha folgte, schnitt es mir in's Herz, und ich gedachte an die Worte, welche Stralkrans ihr gegenüber ausgesprochen hatte:

„Sie werden sich grenzenlos unglücklich machen."

Drei Tage nach der Hochzeit hatte ich dem Probsthofe Lebewohl gesagt und in Gesellschaft des Professors die Reise nach Upsala angetreten.

In dieser Stadt der Wissenschaft sollten unsere Wege sich scheiden.

Düster und schweigsam, wie es für einen Jüngling sich schickt,

Digitized by Google

der in eine unglückliche Liebe verfallen ist, machte ich mich auf die Reise und setzte sie fort.

Daß ich verliebt war, ließ sich nicht bestreiten, und daß ich in äußerster Verzweiflung sein mußte, erschien gleichfalls ausgemacht.

Von dem Professor wurde ich zu Upsala in eine Familie eingeführt, wo ich Wohnung und Aufenthalt nehmen sollte.

Der Abschied von dem Manne, welchen ich als meinen Lehrer und Vater geachtet und geehrt hatte, war kurz aber peinlich. Weder der Professer noch ich äußerte ein Wort von Wehmuth oder dergleichen. Er sagte blos:

Ich will sehen, ob Fredriksson auch fernerhin mir Ehre macht, und nun ein Lebewohl bis zum nächsten Jahr."

„Ich werde mir Mühe geben, so zu arbeiten, daß der Herr Professor mit mir zufrieden ist," lautete meine Antwort, indem ich die Hand drückte, welche meine ersten Schritte auf dem Wege des Wissens geleitet hatte.

Eilftes Kapitel.

Wiederum stand ich einsam unter fremden Leuten; wiederum fühlte ich mich geneigt, ein isolirtes, nur den Studien gewidmetes Leben zu führen.

In welchem Fieber befindet man sich nicht, wenn man ein Examen machen soll und bevor man das Resultat davon kennt. Endlich ging die Plage aus. Ich war durchgekommen und nunmehr wohlbestellter Student.

Fort waren alle trüben Gedanken, alle melancholischen Empfindungen, alle düstern Betrachtungen. Ich war Student, hurra! Ich ließ mich in die Landsmannschaft von Upland aufnehmen; es wurde gezecht und Brüderschaft getrunken. Das kameradschaftliche Leben, das Kraftgefühl der Jugend übte seinen Einfluß auf mich und erfüllte meine Brust mit Freude und Jubel. Ich fühlte das Herz schneller schlagen und das Blut leichter in den Adern

Digitized by Google

fließen; mit einem Wort, ich war überglücklich in dem Bewußtsein, meinen ersten Erfolg auf der Bahn der Wissenschaft errungen zu haben. Ich war jung, war vermöglich, ich hatte eine Zukunft und ein schönes Ziel des Strebens. Was bedurfte es mehr, um von dem Begehren ergriffen zu werden, die Gegenwart mit vollen Zügen zu genießen!

Es lebe Upsala! Das ist der Ort, wo man zuerst den Werth des Lebens und das Glück, jung zu sein, schätzen lehrt.

Ich überließ mich auch ganz und gar dem Vergnügen des Studentenlebens; ich saß nicht mehr an meine Bücher gefesselt, den Freuden und Verirrungen der Jugend unzugänglich, meinen Studien obliegend, sondern warf mich in die Lustbarkeiten und kostete sowohl von der erlaubten, als von der verbotenen Frucht.

Ich arbeitete allerdings meine sechs bis sieben Stunden täglich, amüsirte mich aber acht bis neun, und schlief so wenig als möglich, um mit Beidem, dem Angenehmen und dem Nützlichen, fertig zu werden.

Ich war zuweilen mit den Kameraden bis drei Uhr Morgens draußen, trank dann recht brav trotz Einem, und manchmal noch mehr, als ich ertragen konnte; aber wenn ich auch mit jugendlichem Uebermuth mich solchen Zerstreuungen hingab, darf ich doch zu meinem eigenen Lobe sagen, daß es niemals auf eigentliche Kosten meiner Studien geschah.

War ich als Schulknabe unzugänglich und als Gymnasist stolz gewesen, so wurde ich dagegen als Student um so zugänglicher, heiterer und an Freunden reicher.

Daß es sich so verhielt, kam vielleicht von zwei Umständen her. Für's Erste hatte ich immer Geld vollauf und war stets bereit, mit kleinen Anlehen auszuhelfen; für's Zweite zeigte ich mich beständig aufgelegt, an Gesängen, Lustbarkeit und Vergnügungen Theil zu nehmen; aber dessen ungeachtet gab ich den Professoren keinen Grund zur Unzufriedenheit.

Das erste Jahr ging wie ein lärmendes Fest vorüber. Die Zeit der Ferien brachte ich bei meinem Vormünder zu.

Bertha war vergessen. Ich hatte im Laufe dieses Jahres

Digitized by Google

so manche Flamme in besserem oder schlimmerem Sinn gehabt, daß meine erste mir ganz außer Acht gekommen war.

Als ich den Probsthof wieder sah, erinnerte ich mich derselben allerdings und machte darum einige Fragen.

Die Neuvermählten hatten sich in der Hauptstadt niedergelassen, und so wußte man nichts Näheres von ihnen.

Ein großer Fehler, den ich im ersten Jahre meines Studentenlebens mir zu Schulden kommen ließ, war, daß meine Anhänglichkeit an Paul in den Hintergrund gedrängt wurde und es mir beinahe unangenehm erschien, wenn ich an ihn zu denken genöthigt war, weil damit die Erinnerung an die Vergangenheit, welche ich zu vergessen wünschte, mir wieder vor die Seele trat. Ich beantwortete allerdings seine Briefe, aber es geschah sehr oft, daß die Antwort aufgeschoben wurde.

Trotz dieser Versäumniß von meiner Seite kam es niemals vor, daß Paul nur mit einem einzigen Wort mir wegen dieses Benehmens einen Vorhalt machte. Seine Briefe waren immer gleich liebevoll gegen mich und mit kleinen pikanten und humoristischen Schilderungen seiner Wanderzüge in Deutschland, der Erfolge, die er errang u. dgl. gewürzt; aber niemals redete er von den Entsagungen oder Widerwärtigkeiten, welche ihm begegneten, und ich war leichtsinnig genug, nicht daran zu denken, sondern nahm für ausgemacht an, daß ihm das Glück günstig sei, und vergaß, wie wechselvoll das Leben eines Straßensängers ist und wie oft der Mangel seinen Schritten folgt.

Meine beiden Besuche im Probsthofe waren auch nicht dazu geeignet gewesen, mein Nachdenken zu wecken. Ich hatte mich von Herzensgrund amüsirt, hatte durch mein Selbstvertrauen eine größere Sicherheit im Umgang mit meinen Mitmenschen gewonnen und war überall gern gesehen.

Es war gegen den Frühling des zweiten Jahres, da ich mich in Upsala befand, als ich eines Morgens durch die Töne einer Drehorgel geweckt wurde.

Ich stürzte aus dem Bette. Die Melodie, welche dieselbe spielte, war mir von der Zeit, da ich selbst unsere Drehorgel in Bewegung setzte, wohl bekannt. Als die ersten Takte vorüber

Digitized by Google

waren, hörte man eine klare Kinderstimme ein Lied beginnen, welches Paul oft gesungen hatte.

Der Schleier der Vergessenheit, in welchen ich die vergangene Zeit eingehüllt hatte, um ungehindert die Gegenwart zu genießen, zerriß. Ich glaubte mich plötzlich in die Zeit zurückversetzt, da ich und Paul auf den Straßen herumwanderten und sangen und spielten.

Ich blieb stehen und horchte einige Augenblicke; darauf trat ich an das Fenster. Da standen auf dem Hofe zwei Knaben, ein größerer und ein kleinerer. Sie schienen von demselben Alter zu sein, wie Paul und ich, als wir das erste Mal Upsala besuchten. In demselben Momente, da dieser Zeitpunkt meines Lebens sich mir vergegenwärtigte, tauchten auch zwei Wesen vor meinem Gedächtniß auf, welche ich bisher gänzlich vergessen hatte, nämlich Mutter Grönqvist und Hanna.

Die Freundlichkeit und Theilnahme der Alten gegen mich und Paul wurde mir nun wieder lebhaft erinnerlich, deßgleichen, daß Paul geäußert hatte:

„Wenn Du einmal nach Upsala kommst, Conny, so mußt Du mir versprechen, Mutter Grönqvist aufzusuchen.

Ich hatte ihm das zugesagt, aber das Versprechen außer Acht gelassen, als ich hieher kam. Paul hatte nie in einem seiner Briefe mich daran erinnert. Das fand ich nunmehr, als ich daran dachte, höchst seltsam, und ich klagte Paul an, um mich entschuldigen zu können, aber es wollte nicht recht gehen. Ich war ärgerlich auf meine Vergeßlichkeit, auf den Drehorgelspieler, welcher meinen Geist zu den entflohenen Zeiten zurückgeführt hatte, weil ich in Folge davon mich über etwas ertappte, das einer Mißbilligung meines eigenen Benehmens so ziemlich gleich kam.

Ganz übler Laune, trat ich von dem Fenster zurück; aber die Stimme, welche da unten auf dem Hofe in dem kalten Wintermorgen sang, lautete so klagend, als wären es Töne aus meinem eigenen Gewissen. Ich kehrte wieder um, öffnete das Fenster halb und warf den kleinen Drehorgelspielern ein paar Silbermünzen zu, worauf ich in größter Eile mich ankleidete und ausging.

Digitized by Google

Als ich auf die Straße hinabkam, schien die Sonne hell und ihre Strahlen flimmerten auf der weißen Schneemasse.

Belebt von der frischen Luft, wanderte ich auf der Straße dahin und hatte bald Base Grönqvist's kleine Wohnung erfragt.

Ich klopfte an die verschlossene Thüre; sie wurde nach einigen Augenblicken von einem jungen Mädchen geöffnet, goldlockig und hübsch, mit Augen wie Vergißmeinnichte, und Wangen blühend wie Rosen und Lilien.

„Hanna!“ rief ich, vollkommen überzeugt, daß es Niemand anders sein konnte. So mild hatten ja die Augen des Kindes mich angelächelt.

Das Mädchen wechselte die Farbe und sah mich verwundert an.

„Kennt Hanna Pauls Bruder nicht mehr?“ fragte ich und wollte eine ihrer Hände fassen; aber sie wich mir aus und stammelte:

„Ach du lieber Gott, es ist Conn .... Herr Fredriksson, wollte ich sagen. Haben Sie die Güte und treten Sie ein; die Großmutter wird sich recht freuen, Con .... Herrn Fredriksson zu sehen.“

Bei diesen Worten zog sie sich noch mehr zurück, um mir Platz zum Eintritt zu machen. Ich schritt auch keck vorwärts, erhaschte aber in demselben Augenblick Hanna's Hand und sagte mit aller Galanterie, welche ein Student in seine Worte legen kann:

„Nenne mich Conny, wie früher, und sei nicht so fremd gegen mich, liebe, gute Hanna.“

„Das geht nicht an,“ erwiederte sie schüchtern und zog die Hand zurück, worauf sie über den kleinen Hof hinwegeilte, und im nächsten Augenblick standen wir in der großen, saubern Stube.

Mutter Grönqvist stand da und plättete, ganz so wie ehedem, da ich zum ersten Mal diese Wohnung betrat. Alles, vom Kleinsten bis zum Größten, war sich vollkommen gleich geblieben, und wenn nicht Hanna als eine ausgewachsene Jungfrau vor mir gestanden wäre, hätte ich glauben können, die Zeit sei in ihrem Laufe aufgehalten worden.

„Großmutter!“ rief Hanna in demselben muntern Tone, wie

vor neun Jahren; „weißt Du, wen ich da mitbringe? Niemand mehr oder weniger, als Pauls Bruder — Herrn Fredriksson."

Die Alte warf das Plätteisen von sich und drehte sich rasch um. Sie war nur unbedeutend gealtert.

„Nun, gewiß und wahrhaftig, das ist eine rechte Freude, Ihn zu sehen, und es ist rechtschaffen von Ihm, daß Er uns aufsuchte. Er ist ein prächtiger, galanter Herr geworden, hat Paul erzählt. Gott segne Ihn."

Und damit reichte sie mir die Hand.

Ich brachte den ganzen Vormittag bei Base Grönqvist zu und versäumte zum ersten Mal eine Vorlesung.

Nachdem ich ein Jahr lang Base Grönqvist und Hanna vergessen hatte, wurde ich jetzt ein beinahe täglicher Gast bei denselben.

Um mich nicht besser zu machen, als ich bin, muß ich jedoch gestehen, daß meine Besuche eigentlich Hanna galten.

Ihr ungewöhnlich hübsches Gesicht hatte einen lebhaften Eindruck auf mein leicht erregbares Herz gemacht, so daß ich nach zwei oder drei Besuchen bis über die Ohren verliebt war.

Ich wartete ihr mit Blumen, Konfekt und Büchern auf. Ich paßte es ab, wenn sie ausging, um ihr etliche schöne Redensarten zu sagen, und fand mich vorzugsweise ein, wenn ich wußte, daß die Großmutter fort war. Der Alten machte ich dazwischen Präsente, um mich in ihrer Gunst zu erhalten.

Die gute Frau lächelte mich so freundlich an und sah in meinem Thun nichts anderes, als das Bestreben, ihr das Wohlwollen, welches sie mir und Paul bewies, zu vergelten.

Die Dankbarkeitsbezeugungen eines Studenten gegen eine alte Frau, welche eine schöne Enkelin hat, sind immerdar zweifelhafter Natur und müssen Mißtrauen erwecken — etwas, das jedoch bei Mutter Grönqvist nicht der Fall war.

Hanna sah indessen klarer. Sie fürchtete meine Artigkeiten und wurde in ihrem Benehmen kälter und unzugänglicher. Dieß reizte mich und steigerte meine Neigung. Ich konnte nicht begreifen, warum sie so fremd thun sollte, und fühlte meine Eigenliebe grausam dadurch verwundet, daß sie sich nicht herbeiließ,

Digitized by Google

mich mit der Freundlichkeit zu behandeln, auf welche ich ein Recht zu haben glaubte. Die Neigung zu Hanna wurde dadurch heftiger als eine derjenigen, die ich früher gehegt hatte, weil letztere gewöhnlich nicht länger als eine Woche gewährt hatten; aber diese dauerte drei Monate und war dabei in beständiger Zunahme begriffen.

Ich brannte, ich schwärmte, ich schrieb Verse, ich griff zum Trinken, um mir Trost zu schaffen, wenn Hanna allzu unfreundlich gegen mich gewesen war.

Den Kameraden fiel es nicht schwer, dahinter zu kommen, daß ich täglich zu der Wäscherin Grönqvist wanderte. Sie wußten, daß die Alte eine schöne Enkelin hatte, und nun glaubte man mit der Sache vollkommen im Reinen zu sein. Man zog mich mit meiner Wäscheridylle auf. Ich beantwortete diese Anspielungen mit einem leichtsinnigen Gelächter und der Versicherung, daß Hanna das schönste Mädchen in Upsala wäre. Ich gab somit ihren Namen dem muthwilligen Gespött eines Haufens von Jünglingen preis.

Eines Abends, da man in der Corpskneipe eine größere Lustbarkeit veranstaltet und ziemlich viel getrunken hatte, schlugen einige der Aufgeräumtesten vor, „Fredrikson's schöner Hanna" eine Serenade zu bringen.

Der Wein war mir auch allzu sehr in den Kopf gestiegen, so daß ich ohne weiteres Bedenken den Vorschlag annahm. Wir marschirten ab. Ich, der zu den Sängern gehörte und bei der Sache am meisten betheiligt war, sollte die Serenade anführen.

Vor Base Grönqvist's kleiner, niedriger Hütte angekommen, sangen wir ein Lied nach dem andern. Manche Nachtmütze in den angrenzenden Häusern schaute zum Fenster heraus, um zu erforschen, wer die Glückliche war, welcher mit einer so schönen Serenade gehuldigt wurde.

Ob diejenige, welcher wir sangen, etwas oder nichts davon hörte, darüber blieben wir im Dunkeln. Die Rollgardine vor dem einzigen kleinen Giebelfenster, welches auf die Straße ging, blieb unberührt.

Als ich nach dem Schluß des Gesangs heimwanderte, war

Digitized by Google

ich der Meinung, Hanna sollte sich durch eine solche Serenade geehrt finden und müßte am folgenden Tage unbedingt sich dankbar gegen mich erzeigen. Ich beschloß, sobald ich aus der Vorlesung käme, mich zu ihr zu begeben, um endlich ein aufmunterndes Lächeln zum Lohn für die Serenade zu empfangen.

An der Ausführung dieses meines Beschlusses wurde ich jedoch zuerst durch einige Kameraden gehindert, welche sich bei mir einfanden, um mir die Mittheilung zu machen, daß sie die Hanna gebrachte Serenade bereuen. Man hatte Kunde davon bekommen, und nun hielt sich die ganze Stadt darüber auf, daß Studenten dem Mädchen der Wäscherin Grönqvist zu Ehren gesungen hätten. Man mußte, dünkte den Kameraden, auf irgend eine Weise die begangene Dummheit wieder gut machen, und ihr Beschluß ging dahin, jeder sollte nach seiner Seite hin erzählen, wir haben nur zufällig, während wir singend herumzogen, vor der Wohnung der alten Grönqvist Halt gemacht, aber gar nicht die Absicht gehabt, irgend eine Serenade zu bringen.

Es lag nicht in dem Grundzuge meines Charakters, die Wahrheit zu verleugnen, oder hinter einer Erdichtung die Wahrheit zu verbergen. Dazu war ich zu stolz und eigenliebig. Ich betrachtete es als eine Feigheit, die That, die ich begangen, nicht anerkennen zu wollen, mochte sie nun gut oder bös gewesen sein. Ich wollte somit nicht auf den Vorschlag der Kameraden eingehen, sondern meinte, wir könnten eben so gut für Hanna, als für eine Andere singen.

Zur Antwort hierauf äußerte einer derselben.

„Wie zum Teufel, Fredriksson, kannst Du so dumm schwatzen! Deine Verbindung mit Hanna gehört nicht zu denen, welche man offen anerkennt, und willst Du die ganze Welt wissen lassen, daß Du Hanna zu Ehren gesungen hast, so wollen wir nicht davon reden lassen, wir haben Dir Beistand geleistet und somit uns selbst kompromittirt. Wir fordern demnach von Dir, daß Du vor Allem an uns denkst, und Dich durch die Verbindung mit Hanna nicht zu noch weitern Thorheiten verleiten lässest."

„Alles was ich thun kann ist, zu schweigen," antwortete ich,

Digitized by Google

„aber zum Lügen lasse ich mich nicht herab. Der Vorschlag zur Serenade ist übrigens von euch, nicht von mir ausgegangen."

Es erfolgte eine kleine Debatte. Die Kameraden wollten mit meiner Antwort sich nicht begnügen, aber es half nichts. Wir trennten uns, minder zufrieden mit einander als es sonst der Fall war, und die Spannung wäre wahrscheinlich noch größer geworden, wenn man nicht früher ausgemacht hätte, daß der Gesangverein der ganzen Studentenschaft am Abend im Park sich hören lassen sollte. Am Nachmittage versammelten sich die Sänger, und der kleine Zwist von mir und meinen Corpskameraden wurde unter dem Gesang vergessen und löste sich, wie man wohl sagen konnte, in der Harmonie der Töne auf.

Den Tag darauf war ich zu Professor X— zugleich mit einigen Kameraden von demselben Corps eingeladen, und so vergingen zwei Tage, bevor ich, trotz meiner Sehnsucht Hanna zu sehen, sie besuchen konnte.

Am dritten Tage gegen Abend wanderte ich mit leichtem, hastigem Schritte nach dem rothangestrichenen Häuschen. In allen Taschen hatte ich Apfelsinen. Ich war vollkommen überzeugt, Hanna's Kälte besiegt zu haben, und überlegte bei mir, wie ich es auf eine recht deutliche Weise klar machen könnte, wie viel ich auf sie hielte. Ich hatte ihr das allerdings schon oft gesagt, aber jetzt wollte ich es ihr mit andern Worten sagen und so, daß sie zu dem Geständniß gezwungen würde, ich wäre ihr lieb: etwas, das ich für ganz ausgemacht annahm, obwohl sie es mir nicht zu erkennen geben wollte.

Als ich an die Thüre klopfte, durfte ich eine gute Weile warten, ehe dieselbe geöffnet wurde; und als sie aufging, war es nicht Hanna's freundliches und hübsches Gesicht, welches meinen Blicken begegnete, sondern ein altes, häßliches Weib, welches Base Grönqvist beim Waschen zu helfen pflegte, stand vor mir.

Ich fragte, ob Frau Grönqvist zu Hause wäre, und bekam zur Antwort:

„Nein, sie ist fort, aber Hanna ist drinnen; und zu der will der Herr doch wohl."

Ich war viel zu ungeduldig, Hanna zu Gesicht zu bekommen,

Digitized by Google

und viel zu glücklich bei der Nachricht, daß sie allein daheim sei, als daß ich auf die Worte der Alten irgend ein Gewicht legte.

Ich eilte also an derselben vorbei und stand im nächsten Augenblick auf der Schwelle von dem Zimmer, welches seit drei Monaten den Gegenstand meiner Leidenschaft in sich geschlossen hatte. Ich kam jedoch nicht weiter, sondern blieb einige Minuten auf demselben Platze stehen; so peinlich war ich von dem Anblick, welcher sich mir darbot, überrascht.

Hanna lag über das Bett hingeneigt und weinte so heftig, daß sie laut schluchzte.

Hanna weinte, Hanna war in Kummer versunken. Was hatte sich wohl zugetragen?

Lieber Leser, wenn Du dich der Zeit erinnerst, da Du neunzehn Jahre alt und verliebt warst, so kannst Du auch begreifen, was ich empfand. Mir dünkte, Himmel und Erde müßten zusammenstürzen, nachdem etwas so Gräßliches, wie daß Hanna weinte, geschehen konnte. Auf sie zuspringen und ihr dieses und noch andere thörichtere Dinge sagen, war das Werk der nächsten Minute.

Worte, diktirt von dem Mitleid mit ihrem Schmerz, eingegeben von meinem eigenen exaltirten Gefühle und verdolmetscht von einer unvernünftigen Neigung, gingen über meine Lippen.

Bei dem ersten Laut meiner Stimme hatte Hanna sich aufgerichtet. Sie wollte mich unterbrechen und weggehen, aber ich hielt sie zurück. Ich redete, bis ich selbst allen Zusammenhang von dem, was ich sagte, verlor, und schwieg dann plötzlich still.

Hanna riß heftig ihre Hand los und rief mit einer von Thränen beinahe erstickten Stimme:

„Hat Herr Fredriksson mir nicht schon Leids genug angethan, indem er mich zum Stadtgespräch machte, sondern muß es noch dadurch vergrößern, daß er also zu mir redet? Herr Gott, warum ist Paul so lang fort? Er würde mich vertheidigen, er würde der Großmutter und Jedermann sagen, daß ich unschuldig bin, daß ich nichts Böses gethan habe, daß .... daß ....“

Hier konnte sie vor Schluchzen nicht weiter reden; aber nach

Digitized by Google

einer kurzen Pause erzählte sie mir, alle Nachbarn reden übel von ihr; dieselben haben der Großmutter gesagt, daß sie mit mir zusammenkomme, daß ich sie besuche, wenn die alte Frau fort wäre, und daß die Serenade ein wahrer Skandal sei.

„Die Großmutter ist," schloß Hanna, „sehr böse geworden, und da ich nicht leugnen konnte, daß Herr Fredriksson zuweilen mich hier gesprochen hatte, wenn sie ausgegangen war, und selbst ungeachtet meines Verbots mich besuchte, wenn sie sich nicht zu Hause befand, so glaubte die Großmutter, die Nachbarn haben Recht, und ich sei eines Thuns schuldig, das ich vor Gott und ihr nicht verantworten könnte.

Die Nachbarn hatten die Sache so ausgemalt, daß das arme Mädchen durch mich ohne Rettung kompromittirt war. Base Grönqvist war jetzt eben ausgegangen, um ein Billet auf das Dampfboot zu holen. Hanna sollte von Upsala weg und nach Stockholm, so daß sie nicht mehr Anlaß zu Aergerniß gebe, hatte die Großmutter gesagt.

Bei dem Gedanken, daß sie von der Großmutter scheiden sollte, brach sie wieder in Thränen aus und rief im Tone der Verzweiflung:

„Herr Fredriksson kann niemals das Böse gut machen, das er mir angethan hat. Sie sind schuld daran, daß ich von der Großmutter mich trennen muß, die ich so lieb habe. Sie werden vielleicht auch schuld daran, daß Paul noch an meiner Liebe und Treue zweifelt. — O mein Gott! so unglücklich haben Sie mich gemacht."

Bei diesen Anklagen wurde es mir ganz schlimm zu Muthe.

Hanna war das erste Geschöpf, dem ich etwas Böses gethan, das erste, welches durch mich von einem Leide betroffen wurde. Ich, der in dem blinden Jugendglauben an mich selbst es für unmöglich gehalten hatte, tadelnswerth oder so zu handeln, daß ein Anderer dadurch zu Vorwürfen Veranlassung fände, ich stand nun gedemüthigt vor mir selbst da, bedrückt von dem Bewußtsein, daß ich der Urheber so vielen Schmerzes gewesen.

Wir Repräsentanten des männlichen Geschlechts erwerben uns im Allgemeinen eine schnelle Erfahrung vom Leben und vom

Digitized by Google

Bösen. Ich hatte im Verlaufe eines Jahres mir mehr Kenntnisse hierin verschafft, als eine Frau in ihrem ganzen Leben erlangt. Auch sah ich sogleich ein, daß wenn meine Zudringlichkeit Hanna gegenüber der Verleumdung Raum gegeben hatte, ihre plötzliche Entfernung von Upsala die bösen Zungen nur noch mehr in Bewegung setzen würde.

Ich suchte sie darum zu trösten. Ich sagte, ich fühle mich unglücklich über das Unheil, das ich angerichtet habe, aber ich wolle und werde es wieder ausgleichen. Ich versprach mit der Großmutter zu reden und dieselbe zu bestimmen, daß sie Hanna nicht fortschicke.

Meine Worte hatten wirklich die Wirkung, sie ein wenig zu beruhigen. Sie trocknete ihre Thränen ab und reichte mir die Hand; aber in demselben Augenblick wurde die Thüre aufgerissen und herein trat im Sturmschritte Frau Grönqvist. Ihre Miene war streng und sie rief heftig:

„Es ist so, wie sie sagen; er paßt auf, wenn ich fort bin; aber nun ist es mit diesem schnöden Treiben aus, will ich euch sagen. Er sollte sich schämen, so, wie Er gethan, sich aufzuführen und Schande und Elend über andere ehrliche Menschen zu häufen."

Die Alte wandte sich nun zu Hanna und gebot ihr, sogleich das Zimmer zu verlassen — ein Befehl, dem das arme Mädchen augenblicklich Folge leistete.

Ich wurde nunmehr mit den schärfsten und bittersten Vorwürfen traktirt.

Vergebens bemühte ich mich, die Alte zu beruhigen, indem ich versicherte, daß weder ich noch Hanna etwas Böses gethan hätten, aber es hieß an die Wand reden. Sie hörte nicht auf meine Rechtfertigung, sie nahm keine Rücksicht weder auf meine Versicherungen, noch auf meine Bitten und ließ alle Vernunftgründe, welche ich anführte, um sie zu vermögen, Hanna nicht nach der Hauptstadt zu schicken, völlig unbeachtet.

Es traf bei der Alten zu, was so oft bei leichtgläubigen Leuten geschieht. Früher fern von jedem Mißtrauen, gehen sie nicht selten plötzlich zum absolutesten Argwohn gegen Alles und

Digitized by Google

Jedes über; in der Hoffnung, ihre Kurzsichtigkeit wieder gut zu machen, geben sie sich vorsätzlicher Blindheit hin und wollen aus Furcht, wieder betrogen zu werden, selbst die Wahrheit nicht sehen.

Nachdem ich vergeblich Reden, Vorstellungen und Bitten angewendet hatte, wurde mir nolens volens die Thüre gewiesen, und zwar mit folgenden Worten:

„Wir haben genug gesprochen, und Er thut am besten zu gehen, sonst könnte Er mich leicht auf das Mädchen so böse machen, daß sie die Lust auf noch schwerere Weise büßen muß. Er entfernt sich auf alle Fälle als ein echter Herrenschlingel, welcher dem Rufe eines Mädchens einen tüchtigen Flecken angehängt hat, und das that er bei Hanna, welche Paul seit so vielen Jahren lieb hatte und zu heirathen beabsichtigte. — Wenn man wie Fredriksson in den Herrenstand versetzt wurde, so sieht man es für eine Ehre an, den Ruf armer Mädchen zu zerstören. Ja, ja, es will etwas heißen, vor den Kameraden zu prahlen, wenn man am Abend sich mit ihnen vollsäuft und hernach in der Trunkenheit hingeht, um vor dem Fenster eines armen Mädchens zu singen und dadurch die ganze Stadt von seinem abscheulichen Thun in Kenntniß zu setzen. Er hat seinem Bruder auf eine prächtige Weise gelohnt, und das sage ich: stecke Er niemals mehr die Nase zu meiner Thüre herein, wofern er dieselbe unversehrt behalten will.“

Ich ging, aber in welcher Gemüthsstimmung gegenüber von der, in welcher ich gekommen war!

In mein Zimmer eingeschlossen, brachte ich den Abend und die Nacht damit zu, daß ich mein bisheriges Leben auf der Universität durchging. Ich wurde hiebei von der Entdeckung betroffen, daß ich ganz gedankenlos mich allen möglichen Vergnügungen erniedrigender oder nichterniedrigender Natur hingegeben hatte. Der Leichtsinn, womit ich von Hanna vor den Kameraden sprach, die Art und Weise, wie ich meine Neigung für sie zu erkennen gab, der Ruf, den ich mir erworben, wenn es sich um Liebesintriguen handelte, die Sache nicht so genau zu nehmen — Alles kam mir niedrig und unwürdig vor. Ja um so unwürdiger, als meine Ausschweifungen und das Großthun mit meinen Erfolgen im All-

Digitized by Google

gemeinen nicht durch Impulse von Andern hervorgerufen worden, sondern ganz und gar von mir selbst und meiner Eitelkeit ausgegangen waren. Dazu kam, daß ich bei dieser Erforschung meines Innern zu der Erkenntniß gelangte, wie ich auf Hanna nicht so viel hielt, um eine Geneigtheit zu verspüren, größere Opfer für sie zu bringen. Ich hatte somit sie blosgestellt, ohne daß ein stärkeres Motiv, als ein niedriges, vorübergehendes, knabenhaftes Wohlgefallen mich hiezu verleitete. Und hieran reihte sich der Gedanke, daß ich Paul in der Person derjenigen, welche ihm theuer war, Unrecht gethan hatte.

Am folgenden Morgen ging ich hinunter nach der Dampfschiffsbrücke, und mich unter die dort versammelte Menge mischend, sah ich Hanna mit verweinten Augen, begleitet von der alten Grönqvist, an Bord gehen.

Ich wartete nicht, bis das Dampfboot abstieß, sondern eilte hinweg, um den Scherz- und Spottreden der Kameraden zu entgehen.

Tags darauf erhielt ich einen Brief von Professor Wenner, worin er mir mittheilte, daß er bis zum Herbst in Upsala zu sein hoffe, weil er aller Wahrscheinlichkeit nach die gesuchte Professur daselbst erhalten würde.

Der Vorfall mit Hanna und der Brief von dem Professor erweckten mich aus dem Rausche, worin ich bisher gelebt hatte. Ich entsagte den Lustbarkeiten und Vergnügungen und vertiefte mich mit allem Ernst in meine Studien. Ich war nicht mehr bei Gesängen, Maskirungen und nächtlichen Zechgelagen. Ich ging zu und aus den Vorlesungen, und verbrachte meine übrige Zeit bei meinen Büchern, auf meinem Zimmer eingeschlossen.

Der Kursus ging zu Ende. Die Bäume begannen zu knospen, die Vögel sangen und Wiesenblumen schmückten die Flur; aber ich ließ mich dadurch nicht verlocken, die Universität zu verlassen und zu meinem Vormünder zu reisen, wie ich sonst in den Ferien gethan hatte. Ich blieb in Upsala, um zu lernen und dadurch den Schluß meines akademischen Lebens zu beschleunigen.

Meine Gemüthsstimmung war gedrückt; ich wurde von einem unaufhörlichen Mißvergnügen über mich selbst verfolgt und suchte

Digitized by Google

deßhalb durch Fleiß und Arbeit die Zufriedenheit mit meinem eigenen Ich wieder zu erkaufen.

Was mich noch weiter besonders quälte, war der Umstand, daß ich kurz nach dem Ereigniß mit Hanna an Paul geschrieben und ihm wahrheitsgetreu von dem Geschehenen berichtet hatte; aber Wochen und Monate waren vergangen, ohne daß ich eine Antwort erhielt. Sollte Paul aufgebracht gegen mich sein?

Ich war leider nur allzu wohl mit den erniedrigenden Schlüssen bekannt geworden, welche man in Bezug auf Hanna's Entfernung machte. Ich wußte, daß man sie allgemein als eines von den vielen Mädchen betrachtete, welche der Studentenliebe zum Opfer fallen. Ich wußte auch, daß die alte Grönqvist von ihrer Reise nach Stockholm heimgekehrt war und ihr Häuschen zu verkaufen wünschte, weil sie, wie man sagte, nachdem es mit dem Mädchen so schlecht gegangen war, in Upsala nicht mehr bleiben wollte.

Das kleine Besitzthum wurde jedoch nicht verkauft, und zu Anfang des Herbstes, im dritten Jahre, da ich zu Upsala war, erzählte mir meine Wirthin, die Wäscherin Grönqvist, die Großmutter der schönen Hanna, liege so krank darnieder, daß das Mädchen habe wieder heimkommen müssen.

Durch meine Wirthin ließ ich der alten Frau Hülfe zukommen, denn ich wußte, daß sie außer ihrer Hände Arbeit und der kleinen Hütte nichts besaß. Sie bedurfte jedoch nicht lange meines Beistandes, denn nach Verlauf von ein paar Wochen wurde sie der armen Hanna durch den Tod entrissen.

Ich wagte nicht hinzugehen. Es war mir im Innern, da meine Wirthin mir erzählte, daß die Grönqvist gestorben sei, als ob ich an ihrem Hingang selbst einige Schuld hätte.

Zwölftes Kapitel.

Es war ein regnigter und stürmischer Oktoberabend, gerade nach dem Todestag der alten Grönqvist. Ein Feuer brannte in dem Kachelofen meines äußern Zimmers. Ich saß vor demselben

Digitized by Google

und starrte auf die Flamme hin, während ich mir die traurigen Ereignisse, die sich zugetragen hatten, überlegte.

Ich hatte eben meine Wirthin nach dem Trauerhause geschickt und sie aufgefordert, als ob es von ihr selbst käme, Hanna allen Beistand, dessen sie etwa bedürfen mochte, anzubieten. Ich wartete nunmehr die Rückkehr der guten Frau ab, um zu erfahren, wie es mit dem armen Mädchen stände.

Endlich hörte ich die Treppe knarren. Es kam Jemand herauf.

„Es ist Frau Sjöberg,“ dachte ich. Eine Hand faßte den Schlüssel, drehte ihn um und die Thüre ging auf.

In dem Zimmer stand — Paul.

Ja, er war es wirklich und doch nicht er; so bleich und abgefallen sah das Geschöpf aus, welches auf der Schwelle stand und einen forschenden Blick rings im Zimmer herum warf. Endlich erhob er die Augen auf mich, als ich aufsprang und mit unverstellter Freude ausrief:

„Paul! Gott sei gelobt, daß Du hier bist!“

Er war stehen geblieben, aber bei meinem Ausrufe streckte er die Arme mir entgegen, und ich warf mich an diese Brust, worin ein mir so warm ergebenes Herz klopfte.

Es waren zwei Jahre, seitdem wir einander das letzte Mal gesehen hatten. Zwei Jahre — und wie viel hatte sich indessen verändert. Wie völlig unbekannt mit der Versuchung und dem Bösen war ich nicht gewesen, als wir uns trennten, und welche kurze, aber vielseitige Erfahrung hatte ich nicht seitdem gewonnen.

Ich fühlte augenblicklich, daß wenn ich auf dem Wege des Wissens vorwärts gekommen war, ich mich dagegen in moralischer Hinsicht verschlimmert hatte. Ich wußte, daß sich in meinem Benehmen und Thun Vieles fand, was Paul mißbilligen würde.

Mißbilligung von den Lippen eines Gassensängers — was hatte das wohl zu bedeuten? Welche Begriffe konnte wohl ein solcher von Moral und Ehre haben? wird man rufen. Meine Antwort lautet: Paul besaß die einfachen und unverfälschten Begriffe des Rechtsinstinkts, die Moral der gesunden Vernunft und die Güte des Herzens. — Er hatte sich zugleich während der

Digitized by Google

Zeit, da er sich in Probst Wenner's Hause aufhielt, eine Geistesbildung verschafft, welche ihn weit über die gewöhnlichen Straßensänger erhob.

Als Paul mich an seine Brust gedrückt hatte, empfand ich blos einen Wunsch, und der war, von Hanna zu reden.

„Warum hast Du meinen Brief nicht beantwortet?" fragte ich.

„Aus dem einfachen Grund, weil ich krank war," lautete Paul's Antwort.

Ich hatte ihn mit mir zu dem Kachelofen gezogen. Er lächelte mild und setzte hinzu:

„Aber wie Du siehst, bin ich jetzt gesund und habe vor, denselben mündlich zu beantworten. — Mein lieber Conny, was für ein großer und stattlicher Mann aus Dir geworden ist!"

Er drückte meine Hand und begegnete meinem forschenden Auge mit einem Blick, welcher alle seine frühere Zärtlichkeit ausdrücken und zu sagen schien: „Sei ruhig, ich bin und bleibe derselbe, wie Du auch gegen mich handeln magst."

Wir hatten beide uns inzwischen an dem Ofen niedergelassen und ich nahm nun mit einiger Anstrengung wieder das Wort:

„Kommst Du direkt von dem Dampfboote, oder bist Du bei .... bei .... Hanna gewesen?"

„Ich komme von Hanna," antwortete Paul und legte seine Hand auf meine Schulter. „Ich wollte sehen und mit ihr reden, ehe wir zusammentrafen. Es ist jetzt geschehen, Conny; ich habe zwei Stunden bei ihr zugebracht."

„Hanna ist wohl recht böse auf mich? Ach, Paul! Ich habe mir Vieles vorzuwerfen, und es kommt mir zuweilen vor, als ob ich an dem Tode der alten Frau schuld wäre."

Paul setzte den Ellnbogen auf das eine Knie, stützte den Kopf auf die Hand und sagte:

„An dem Tode der alten Frau hast Du keinen Theil, Conny. Sie starb in Folge heftiger Erkältung, und was diesen Punkt betrifft, brauchst Du dich nicht zu grämen."

„Paul, antworte mir aufrichtig, bist Du nicht böse und erzürnt gegen mich gewesen, wenn Du an mich dachtest?"

Digitized by Google

Jetzt beschattete Paul sein Gesicht völlig mit der Hand, so daß ich den Ausdruck davon nicht sehen konnte.

„Ein wenig böse bin ich allerdings gewesen, aber es ist nicht der Mühe werth, davon zu reden. — Antworte Du statt dessen ehrlich auf eine Frage von mir.“

„Auf alle, die Du machen kannst.“

Paul erhob hastig den Kopf und sah mir fest in die Augen.

„Liebst Du Hanna?“

Hätte Paul diese Frage vor einem Jahr an mich gestellt, so würde ich unbedenklich mit Ja geantwortet und die Wahrheit zu reden geglaubt haben. Nun kam es mir ungereimt vor, daß ich Hanna lieben sollte. Hanna war ja seine Verlobte, Hanna, welche mich dazu gebracht hatte, mich vor mir selbst schämen zu müssen. Unmöglich. Ich antwortete auch sogleich mit einem bestimmten Nein.

Er seufzte tief auf; ob es aus Erleichterung oder Kummer geschah, vermag ich nicht zu bestimmen.

„Um Hanna's und meinetwillen sollte das mich freuen, Conny, aber deinetwegen schmerzt es mich,“ sagte er. „Wenn Du sie geliebt hättest, so wäre deine Unbedachtsamkeit leicht entschuldigt gewesen. Jetzt, Conny, hast Du sie vor den Augen der Welt beschmutzt, und dieß einzig und allein, weil es dir Unterhaltung machte. Es thut mir sehr leid, daß Du so handeln konntest.“

Wiederum seufzte Paul und stützte den Kopf auf die Hand.

„Höre mich, Paul!“ rief ich. „Meine Handlungsweise war eine Folge von meinem, damals lebhaften Interesse für Hanna. Hätte sie oder die Alte mir gesagt, daß Du die Absicht hegtest, dein Schicksal mit dem des Mädchens zu vereinigen, so würde ich sogleich mich zurückgezogen haben.“

„Ich glaube es, aber sage mir, Conny, wenn Hanna nicht auf mich etwas gehalten, sondern Dich lieb gehabt hätte, was wäre dann ihr Loos gewesen? Würdest Du als Student mit der Enkelin der Wäscherin Grönqvist dich verlobt haben?“

Eine heiße Röthe bedeckte meine Stirne. So ernstlich hatte ich niemals, seitdem die Frauen mich zu interessiren anfingen, an

Digitized by Google

sie gedacht. Ich fand ein Wohlgefallen an allen schönen Mädchen, wünschte bei ihnen mich beliebt zu machen und dachte nicht halbwegs an die Zukunft. In Allem, was die Lust des Daseins betraf, hatte ich nur für den Augenblick und in demselben gelebt. Nur wenn es sich um meine Studien, meinen Ehrgeiz und um das Ziel, das ich demselben vorgesetzt, handelte, dachte ich weiter hinaus, als auf einen Tag.

Ich konnte darum auch auf Paul's Frage nichts erwiedern. Als er keine Antwort erhielt, hob er wieder an:

„Willst Du, daß ich dir sage, was aus Hanna geworden wäre? Ja, es wäre ihr gegangen, wie die Leute nun glauben, daß es wirklich der Fall gewesen."

„Paul!" fiel ich heftig ein.

„Schweige und laß mich ausreden. Es ist wie es ist, Conny, und mir dünkt, es sei besser, wenn ich ein Wort der Wahrheit mit Dir rede, als wenn es das Gewissen eines Tags thun wird. Wenn also Hanna dir ihre Neigung geschenkt hätte, so wäre sie jetzt, was sie dem Geschwätze nach sein soll, ein gefallenes Mädchen, und wenn man dich fragte: ‚Hast Du Hanna lieb?' so würdest Du den Frager anstarren und mit einem kalten Nein antworten, gerade wie Du eben gethan. Hanna wäre inzwischen vernichtet gewesen. Schmach und Elend würde ihr zum Lohn geworden sein, während Du, deine Thorheit vergessend, deine Bahn, die dich zu Ehre und Ansehen führte, fortgesetzt hättest. Dabei würde es dich nicht einmal einen Gedanken an das arme Mädchen gekostet haben, und wäre es je einmal geschehen, daß die Erinnerung an sie vor dir auftauchte, so hättest du die Achseln gezuckt und dich mit der Vorstellung getröstet: ‚eine Thorheit von mir, bei der man sich so wenig aufzuhalten braucht, als bei allen ähnlichen, welche täglich begangen werden,' und damit wären alle Gewissensvorwürfe verjagt worden."

Wiederum schwieg Paul. Ich saß da wie ein abgezankter Schulknabe. Es war zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich Vorwürfe aus dem Munde des Bruders vernahm, welcher nur Liebe und freundliche Worte für mich gehabt hatte.

Nach einer kurzen Pause fuhr Paul fort:

Digitized by Google

„Ich habe harte Worte zu Dir gesprochen, Conny; aber ich wollte dich nur warnen. Du wirst dich erinnern, daß ich meine ersten Kinderjahre in Schenken zubringen mußte, daß ich mit den tiefstgefallenen Wesen in Berührung gekommen bin, das Laster ohne Schminke und in seiner ganzen Abscheulichkeit gesehen habe, und da bekommt man einen Eckel davor. Hat man, wie ich, die frühern Schicksale dieser unglücklichen Geschöpfe kennen gelernt, so weiß man, daß auch sie einmal junge, unschuldige Mädchen gewesen, welche auf den schmutzigen Weg, den sie wandern, verlockt worden sind. Da dringt sich die Ueberzeugung auf, daß wenn die vornehmen Herren nicht so lasterhaft und so herzlos wären, wenn es sich um die Töchter geringerer Leute handelt, es nicht so viele Sünderinnen, so viele verächtliche Frauen geben würde. — Du, Conny, der du Richter zu werden gedenkst, kannst nicht über Andere zu Gericht sitzen, wenn Du nicht in allen Stücken ein rechtschaffener Mann zu werden suchst; und der ist nicht rechtschaffen, welcher das Leben eines andern Menschen zerstört. Du hast gesehen, wie viel Unheil man aus bloßer Unbedachtsamkeit anrichten kann; laß es dir also zur Warnung dienen — und nun nichts weiter von der Sache!"

Er reichte mir die Hand und drückte die meinige, worauf er von seinen Wanderungen in Deutschland und Dänemark zu erzählen begann.

Die Nacht war weit vorgerückt, als Paul sich erhob, um zu gehen. Ich wollte ihn durchaus überreden, bei mir seine Wohnung zu nehmen. Er schüttelte den Kopf und sagte:

„Nein, Conny, das taugt nichts. Ich wohne in dem Gasthause, wo ich ein Zimmer habe. Es ist unnöthig, von unserer Verwandtschaft vor deinen Kameraden zu sprechen; Du könntest möglicher Weise Verdruß davon haben. Ich komme wohl morgen Abend um dieselbe Zeit wie heute zu Dir. Wir können somit in aller Stille uns sehen, während ich mich hier aufhalte."

Er ging, ohne daß ich seinen Entschluß umzustoßen vermochte.

In der Nacht wanderte ich in meinem Zimmer auf und ab, bis der Tag graute. Auf dieser nächtlichen Wanderung faßte ich die ernstlichsten Vorsätze. Hanna sollte die erste, die einzige Frau

Digitized by Google

bleiben, der ich Leiden bereitet hatte. Ich wollte streng in meinen Sitten, unzugänglich der Versuchung, ein Cato an Tugend und Festigkeit werden. Die Vernunft sollte meine einzige Führerin durch das Leben sein, und das Gefühl zu ewiger Gefangenschaft unter der Hut des Verstandes verwiesen werden. Es sollte, so dünkte mir, nicht sehr schwer fallen, mich zu einem Muster von Ehre und Sittlichkeit zu machen. Man redete mir beständig von meinem guten Kopfe vor. Nun wohl, dieser sollte hinfort sich auch in der Macht zeigen, welche er auf alle meine Handlungen ausübte.

Gegen Morgen begab ich mich endlich zur Ruhe, indem ich mir einbildete, durch diese Vorsätze vollkommen die Achtung vor mir selbst wieder gewonnen zu haben.

Es ist höchst merkwürdig, wie leicht die Tugend Einem vorkommt, wenn man müde und vom Wachen erschöpft ist. Man begreift dann nicht, wie man einmal der Versuchung unterliegen konnte. Ist man dazu noch jung und eigenliebig, so ist nichts leichter in der Welt, als mit der Zeit in sich noch einen Heiligen zu sehen. Wenn man es nicht früher gewesen, so erscheint dies nur als eine Folge davon, daß man eben nicht früher sich so etwas vorgesagt hat.

Dreizehntes Kapitel.

Die alte Grönqvist war beerdigt.

Ich hatte, ohne Paul oder Hanna davon zu unterrichten, mich auf dem Begräbnißplatz eingefunden, als der einfache Sarg, begleitet von Paul, dem Geistlichen und einigen Handwerkern von der Bekanntschaft der alten Frau zu Grabe getragen wurde. Ich nahm meinen Platz in der zweiten und letzten Reihe ein. Es war ein Zoll der Achtung, welchen ich der Hingeschiedenen schuldig zu sein glaubte, welcher ich unvorsätzlich aus reinem Leichtsinn so großes Unrecht angethan hatte.

Nach der Beerdigung hielt sich Paul noch einige Wochen in

Digitized by Google

Upsala auf. Wir trafen uns jeden Abend, wenn er zu mir kam; sonst sahen wir einander nicht. Den Tag über war er bei Hanna und half ihr, die Hinterlassenschaft der alten Grönqvist zu Geld zu machen und das kleine Häuschen zu vermiethen. Hanna beabsichtigte, sobald dieß in Ordnung gebracht wäre, nach Stockholm zurückzukehren.

Meine Verwandtschaft mit Paul war fortwährend ein Geheimniß vor meinen Kameraden. Paul hätte wieder abziehen können, ohne daß man dahinter gekommen wäre, im Fall ich nicht vom ersten Abend an, da ich meine edeln und hochherzigen Vorsätze faßte, es anders bei mir beschlossen hätte. Ich fand es unvereinbar mit meinem Rechtsgefühl und warum nicht auch mit meinem Stolze, daß ich meinen eigenen Bruder verleugnen sollte. Ich hatte mir deßhalb auch vorgenommen, wenn die erste Trauer über den Tod der alten Grönqvist vorüber gegangen, Paul zu beweisen, daß ich durchaus nicht der Meinung wäre, ich müßte mich des Bekenntnisses, wir seien Brüder, schämen.

Pauls Geburtstag fiel einige Tage nach Martini ein. Ich beschloß, diesen Tag mit einem Gelage zu feiern, wozu ich alle Corpskameraden einladen wollte.

Ich hatte eine ganze Woche voraus diese Einladung ergehen lassen. Den Tag vor der Lustbarkeit bat ich Paul, am folgenden Abend etwas früher als gewöhnlich zu mir zu kommen. Ich hatte sechs Uhr bestimmt.

Als Paul eintrat, äußerte ich ganz munter:

„Du weißt, daß heute dein Geburtstag ist, und Du mußt darum mit mir zu N—berg gehen. Ich habe für uns ein besonderes Zimmer bestellt, und da wollen wir, Du und ich, deinen Geburtstag feiern.

Paul konnte nicht nein sagen. Wir gingen Arm in Arm fort. Bei N—berg angelangt, stieg ich zu einem Seitenzimmer hinauf, welches an den Saal stieß, wo das Gelage stattfinden sollte.

Meines Bruders Anzug war, wie immer, im höchsten Grade eigenthümlich. Allerdings herrschte darin nicht mehr dieselbe Disharmonie wie damals, als er ein schmächtiger Jüngling war und Kleider trug, die für einen alten Mann gemacht worden; aber

Digitized by Google

dessen ungeachtet war der Rock immer so breit zwischen den Schultern, daß es aussah, als ob er an einem Kleiderrechen hänge: die Beinkleider gingen bis über die Fersen hinunter und die Weste hatte das unwiderstehliche Verlangen, eine weiße Scheidewand zwischen ihrem untern Rande und den Hosen zu lassen — ein Mangel, den das lange Shawlhalstuch etwas verdecken sollte.

Als wir in das Zimmer eintraten, lag daselbst ein schwarzer Anzug, bestehend aus einem Ueberrock, Unterkleidern und Weste, welche ich für Paul hatte machen lassen. Die Kunst war jetzt nur, ihn dahin zu bringen, daß er diese Kleider anlegte und als Geschenk von mir behielt. Bisher war es unmöglich gewesen, ihn zu bestimmen, daß er etwas von mir annahm. Er pflegte immer zu sagen:

„Nein, Conny, es wäre mir peinlich, wenn ich Dir für das Mindeste zu danken hätte. Der eigene Vortheil könnte so leicht in meine Liebe zu Dir sich mischen."

Als ich die Thüre hinter uns geschlossen hatte, sagte ich:

„Du weißt, lieber Paul, daß mir lange Zeit verdammt übel zu Muth gewesen ist. Sage, willst Du mir einmal eine Freude machen?"

„Beim Teufel, das will ich," antwortete Paul, sich die Hände reibend, und setzte mit seiner gewöhnlichen sorglosen Miene hinzu: „Die Wahrheit zu sagen, war die letzte Zeit auch für mich so umwölkt, wie ein Herbsthimmel. Hanna hat geweint und nur geweint, Du hast düster ausgesehen, meine Geige hat Ruhe bekommen, so wie meine Kehle und meine Drehorgel, welche bei Jungfer Lova in Stockholm steht und schweigt. Nein, ich fühle an mir, das taugt nicht länger. Die Sorge mag also auf den Blocksberg fahren, und die Freude soll wieder ihre Leier stimmen. — Sprich also aus, was Du willst und ich will es sogleich thun, so daß wir wieder eine frohe Stunde haben.

„Bravo, Paul, Du hast jetzt versprochen, meinen Wunsch zu erfüllen, welcher darin besteht, daß Du diese da anlegst." — Dabei deutete ich auf die Kleider. — „Ich will einmal Dich ordentlich angezogen sehen, und Du darfst nicht nein sagen."

Paul's Angesicht verfinsterte sich.

Digitized by Google

„Conny, Du hast mir eine Falle gelegt,“ sagte er mit mißvergnügter Miene, während er sich anschickte, seine Haut, wie man sagt, zu wechseln; „Aber es mag für dießmal gehen; doch thue es nicht mehr, Du würdest mich damit nur verwunden. Es ist mit meinen Kleidern, wie mit mir selbst; das Eine paßt nicht für das Andere. Die Gewohnheit ist mir zur andern Natur geworden, obwohl dieselbe von Anfang an in direktem Widerspruch mit meiner ursprünglichen Gemüthsart stand. Kleider, nach meinem Körper gemacht, würden mich jetzt ebenso sehr geniren, wie ein geordnetes und regelmäßiges Leben. Der Straßenhimmel, der Gesang an den Straßenecken, der Beifall von dem Volke, das ist etwas, das mir fehlt, wenn ich davon getrennt bin, obwohl es in den Kinderjahren meine Plage ausmachte. So ist es auch mit dem Rock, welchen ich nun gegen einen weit bessern austausche, obwohl er mir wie eine Zwangsjacke vorkommt. Mein Körper ist schief, meine Beine sind krumm geworden unter der Last der Drehorgel. Ebenso ist es mit meinen Neigungen und meinem Geschmack gegangen. Sie haben gleichfalls eine schiefe Richtung angenommen; aber betrachte mich nunmehr, und Du wirst finden, daß der schöne Rock hier und die Beinkleider mir nicht stehen.“

Zu meiner Ueberraschung erkannte ich, daß Paul Recht hatte. Er erschien schiefer und krummbeiniger in dem eleganten Anzuge, als in demjenigen, welchen er abgelegt hatte. Er sah in seinem neuen Costüme beinahe lächerlich aus. So mußte ich ihn nothwendiger Weise bitten, sich in seine alten Kleider wieder zu werfen, vollkommen überzeugt, daß sie ihm am besten paßten und daß sein schöner Kopf weit mehr auffiel, wenn er mit seiner ganzen Figur und der äußern Façon eines Drehorgelspielers zusammengehörte.

Kaum war Paul's Toilette zum zweiten Mal vollendet und er wieder in seine alten lieben Kleider gesteckt, so schlugen die Stimmen eines Schwarmes lustiger Studenten, welche in den Saal nebenan traten, an mein Ohr.

Wir verhielten uns jedoch still in unserem Zimmer, bis ich annehmen konnte, daß alle versammelt wären. Dann öffnete ich ganz unerwartet die Thüre zu dem Saale.

Digitized by Google

Ehe Paul wußte, wie ihm geschah, hatte ich meinen Bruder den Kameraden vorgestellt und ihnen erklärt, daß ich sie zu der Feier seines Geburtstags hieher eingeladen habe.

Paul war so überrumpelt worden und nunmehr so gerührt, daß er gänzlich außer Fassung gerieth.

Man schwazte, man aß, man trank und vergaß bald sich darüber zu verwundern, was mein Bruder eigentlich für eine Figur war: eine Frage, welche deutlich auf den meisten Gesichtern zu lesen stand, als ich denselben vorstellte.

Das Mahl war geschlossen und das eigentliche Pokuliren sollte jetzt beginnen. Die erste Bowle wurde hereingebracht, und ich begehrte das Wort.

Das muntere Geschwätz verstummte. Paul stand an meiner Seite.

Der im Laufe von vierzehn Tagen genau erwogene Schritt sollte nun geschehen, und ich vor meinen Kameraden ganz offen bekennen, daß ich ein Kind aus dem Volke war, welches nur durch das Fallen eines Würfels in einen vermöglichen Jungen verwandelt worden.

Ich sollte nun als Student dieselbe Handlung vollziehen, zu welcher ich einmal als Gymnasist durch die Umstände genöthigt worden, nur mit dem Unterschiede, daß sie jetzt eine freiwillige und mir von meiner Anhänglichkeit an Paul eingegeben war. Ich fühlte das innere Bedürfniß, vor der ganzen Welt zu sagen:

„Das ist mein Bruder."

Meine Erzählung wurde kurz. Ich sagte ihnen, daß sie in mir und meinem Bruder zwei Drehorgeljungen sehen, welche zwei Jahre lang in Schweden herumgezogen seien, um sich ihr Brod mit Spielen und Singen zu verdienen. Mit einigen aus meinem Herzen kommenden Worten schilderte ich dann Paul's Aufopferung für mich und seine Liebe zu mir, und ging dann mit einem Bischen Studentenhumor zu der Beschreibung über, wie Fortuna mir einen großen Gewinn zugeworfen hätte. Ich schloß mit der Frage an die Anwesenden, ob sie es nicht in der Ordnung fänden, daß ich nunmehr den Bruder ehre, der mir mehr als Vater und Mutter gewesen.

Digitized by Google

Ein einstimmiges Ja beantwortete diese Frage, wornach auf Paul's Wohl mit der Lebhaftigkeit getrunken wurde, womit allein Studenten zu Ehren des Guten, Schönen und Edeln ein Glas leeren können.

Paul's Antwort bestand darin, daß er ein Lied anstimmte.

Ich hatte zwei Jahre lang ihn nicht singen hören, so daß ich gleich allen Uebrigen von dem Wohllaut seiner Stimme betroffen wurde, als er das Lied von Nordblom anstimmte:

Zur Stund' des Falles,
Da des Menschen Geist gerichtet u. s. w.

Der Rest des Abends verging unter Toasten und Gesängen; dann wurde beschlossen, aufzubrechen und den andern Corps noch einen Besuch zu machen. Paul zog sich in eine Ecke zurück und wir machten uns unter großer Heiterkeit zu den Stockholmern auf.

Als ich am folgenden Morgen erwachte, fühlte ich mich froh und mit mir selbst zufrieden. Es war mir wohl bei dem Rückblick auf meine Handlungsweise vom vergangenen Abend. Was ich gewesen war, wem ich das Leben verdankte, hatte ich erzählt; ich konnte somit getrost sein und brauchte keine Entdeckung zu fürchten. Wie es einem wackern Jüngling ansteht, hatte ich den Muth gehabt, vor der Welt anzuerkennen, daß der geringe Drehorgelspieler mein Bruder war, und ihm dadurch die Achtung bewiesen, welche er mit Recht von mir erwarten konnte.

Ganz munter sprang ich aus dem Bette, um mich anzukleiden und in die Vorlesungen zu gehen. Meine Toilette wurde jedoch dadurch unterbrochen, daß meine Augen auf einen Brief fielen, welcher auf meinem Nachttische lag.

Er war von Paul.

„Da wird man sehen, daß der Uhu auf und davon ist, ohne Abschied zu nehmen," dachte ich und erbrach den Brief.

Er enthielt einen schlichten goldenen Ring und folgende Zeilen:

Digitized by Google

„Mein theurer, geliebter Bruder!

„Nachdem Du mir eine so große Ehre, wie diejenige, welche mir gestern Abend widerfahren, angethan hast, und mir vergönnt war, vor dir und deinen Freunden zu singen, will ich nicht länger hier bleiben.

„Dank dir, Conny, daß Du noch derselbe liebe Conny bist, der Du in den Kinderjahren gewesen. Wenn nun die schlimmen Tage kommen, werde ich singen: „Zur Stund des Falles“ und die Erinnerung an dich wird mich den Schmerz des Augenblicks vergessen lassen.

„Wann und wo wir einander wieder begegnen, weiß ich nicht, aber wann und wie es auch geschehen mag, werde ich dich mit Nordblom's Lied begrüßen.

„Der Ring, welcher mitfolgt, ist deiner Mutter Trauring. Ich habe ihn aufbewahrt und gedachte dir ihn nicht vor deinem einundzwanzigsten Geburtstag zu geben; nun aber bitte ich dich, Conny, nimm und trage ihn. Wenn Du das nächste Mal ein Paar schöne Augen siehst, so — hefte die deinigen auf deiner Mutter Ring, denke an sie und gehe nicht darauf aus, dem armen Mädchen Thorheiten vorzureden.

„Schreibe nach Stockholm an deinen

Paul.

N. S. Ich wohne wie gewöhnlich bei Jungfer Lova. Hanna läßt dich grüßen; sie begleitet mich in die Hauptstadt, wo sie bleibt, bis wir unser Schicksal vereinigen können.“

Mit Rührung betrachtete ich das Andenken an meine Mutter. Mir dünkte, ich sehe ihr bleiches leidendes Antlitz mir zulächeln, wie zur Zeit, als ich noch ein Kind war.

Einige Tage darauf kam Professor Wenner in Upsala an. Er hatte die Professur, um welche er sich bewarb, erhalten, wollte aber seine Vorlesungen vor dem Frühjahr nicht beginnen.

Eines Tags, zu Anfang Decembers, als ich von einem Besuche bei dem Professor kam, begegnete ich auf der Dombrücke einem jungen Mann, bei dessen Anblick ich unwillkürlich zusam-

Digitized by Google

menfuhr. Er schien gleichfalls darüber verwundert, mich in Upsala zu treffen, wie es mir bei seinem Anblick geschah; aber ohne zu grüßen, gingen wir an einander vorbei.

Tags darauf erfuhr ich, daß der junge Baron Caspar Lodstein nach Upsala gekommen war, um das Universitäts-Examen zu machen. Er war im letzten Jahre bei dem Magister S—n einquartirt worden, der ihn für diesen Zweck noch einpauken sollte.

Der junge Edelmann war somit nicht geneigt, seinen Studien auf dem Gymnasium obzuliegen; überdieß von demselben in Folge einiger nicht sehr ehrenhafter Knabenstreiche relegirt worden. Magister S—n hatte ihn unter strenger Zucht gehalten. Jetzt befand er sich in Upsala, um das sogenannte kleine Studentenexamen zu erstehen. Dem großen brauchte er sich nicht zu unterziehen, da er Soldat werden wollte.

Im folgenden Jahr war ich Rechtskandidat und verließ Upsala, um dem Hofgerichte in Stockholm mich zutheilen zu lassen. Ich gedachte später Doctor der Rechte zu werden, aber zuerst lag es in meiner Absicht, einige Zeit bei dem Hofgerichte zu funktioniren und das Alter abzuwarten, wo man eine richterliche Anstellung erhalten kann.

Ich sollte somit wiederum meinen Aufenthaltsort wechseln, wiederum meinem alten Lehrer Lebewohl sagen, dießmals als mündig gewordener Mann und als Herr über mein ganzes Vermögen.

Mit jubelnder Freude nahm ich Abschied von Upsala und fühlte mich frei und stolz, wie es nur bei dem der Fall sein kann, welcher sich des Glückes, frei zu sein, reich zu sein und seine Lehrjahre geschlossen zu haben, bewußt ist.

Meine Reise ging jedoch nicht direkt nach Stockholm, sondern ich machte zuerst einen Besuch bei meinem Vormünder und brachte in seinem Hause einige höchst angenehme Wochen zu.

Zu Ende Septembers reiste ich von dem Probsthofe ab.

Als ich an Bord des Dampfschiffes mich begab, welches mich von G—n nach der Hauptstadt bringen sollte, wurde meine Aufmerksamkeit von einer Dame angezogen, welche von dem Hinter-

Digitized by Google

salon heraufkam. Sie war kostbar gekleidet und bewegte sich mit ungesuchter Grazie.

Sie hatte das Gesicht von mir abgewandt, so daß ich ihre Züge nicht entdecken konnte, und ging rasch auf einen Herrn zu, welcher mir den Rücken kehrend auf dem Verdeck stand und die Stadt betrachtete, von welcher wir uns mehr und mehr entfernten.

Ich hörte nicht, was sie sagte; aber der Laut ihrer Stimme drang zu mir, und es kam mir vor, als ob ich dieselbe schon früher gehört hätte. Wann und wo, war mir nicht recht klar; nur kam mir der Accent bekannt vor.

Mit nicht geringer Ungeduld wartete ich, daß sie oder er sich umwandte. Es dauerte jedoch eine gute Weile, bis Eines von ihnen seine Stellung veränderte. Endlich setzte sie sich auf eine der Bänke und sah nach der Seite, wo ich stand. Ich trat einen Schritt vor; auf meinen Lippen schwebte der Name Bertha! Aber ich hielt an mich. Ich nahm den Hut ab und ging auf sie zu.

Als ich einige Worte an sie richtete, drehte sich auch der Mann, welcher mir den Rücken gekehrt hatte, um. Es war Herr August Lagerskog.

Man kann im Allgemeinen keiner unangenehmeren Figur begegnen, als dem Ehemann einer schönen Frau. Ist er dazu noch doppelt so alt wie sie und außerdem ein unerträglicher Narr, wie es mit Herrn Lagerskog der Fall war, so hält es schwer, den widrigen Eindruck zu verbergen, welchen der Anblick von ihm macht, besonders wenn man zwanzig Jahre alt und so ziemlich leichtsinnig ist, wie ich es war.

Herr Lagerskog schien indessen von meiner Erscheinung durchaus nicht unangenehm berührt zu werden. Er hatte offenbar den verdrießlichen Vorfall, da er von mir über den Haufen geworfen worden war, vergessen, begrüßte mich mit der größten Verbindlichkeit und sagte mir tausend schöne Sachen über das Vergnügen, welches er empfand, mich wieder zu sehen u. s. w. Er hatte so viel Gutes von mir gehört, wünschte mir Glück, daß ich

Digitized by Google

meine Studien beendet und das Alter erreicht hatte, wo man sein eigener Vormünder ist.

Der Mann schwatzte ganz grenzenlos; die Zunge ging wie das Rad an einer rascharbeitenden Wassermühle. Ich fühlte mich geärgert durch seine Artigkeit und war zornig darüber, daß sein Wortstrom mich des Vergnügens beraubte, mit meiner ersten Flamme mich in ein Gespräch einzulassen.

Nachdem Herr Lagerskog eine ganze Stunde ohne Unterlaß geplappert, von der eleganten Welt und dem Gesellschaftsleben im Allgemeinen geredet, sich in Extase über Paris, in Anbetung von London versetzt und seine Verachtung und sein Mißvergnügen bei Allem, was schwedisch war, ausgedrückt hatte, trug er seiner Frau auf, ihn bei mir zu entschuldigen, daß er sich entfernen müßte. Er hatte eine so empfindliche Konstitution, daß er nicht länger sich der Seeluft auszusetzen wagte. Er konnte einen starken Wind nicht ertragen, der reizte seine Nerven; er konnte Sonnenschein nicht ertragen, der erhitzte sein Blut, und wenn die See hoch ging, so wirkte dieß nachtheilig auf seine Verdauung ein. Er war im höchsten Grade beklagenswerth, denn die Natur hatte ihm keine so felsenfeste Gesundheit gegeben, wie seiner Frau — und dabei seufzte er, nahm artig und mit Vorsicht den Hut ab und entfernte sich.

Nachdem der Mann in die Kajüte hinabgegangen war, begann die Konversation zwischen Bertha und mir.

Ich fühlte mich in Folge meiner Eigenliebe nicht im Mindesten verlegen, wenn ich mit einer Frau zusammen war.

Ich hatte mich als Student einer sehr guten Behandlung von den Damen zu erfreuen gehabt und glaubte auch unbedingt an meine Fähigkeit, für mich einzunehmen, besonders wenn ich, wie eben jetzt, mich bemühte, den Liebenswürdigen zu spielen.

In wie weit Bertha mich so fand, lasse ich dahingestellt; so viel ist gewiß, daß wir auf ein ganz interessantes Thema geriethen, nämlich auf die Literatur, zuerst im Allgemeinen, und hernach auf die schwedische insbesondere. Ich äußerte mich mit dem ganzen Selbstvertrauen eines Upsalensers. Mein Urtheil war nicht eine

Digitized by Google

persönliche Auffassung von der Sache, sondern ein Spruch, wovon es keine Appellation mehr gab.

Bertha ließ mich reden. Sie unterbrach mich nicht, während ich ganz unbarmherzig ein literarisches Produkt nach dem andern anfocht und erklärte, daß es lauter aufgekochtes Zeug, Plunder und Schund sei u. a. m. Ich zog Fehler an's Licht, machte sie lächerlich und erschöpfte allen meinen Witz und meine Schärfe, um Werke, deren Werth ich, streng genommen, nicht verstand, herabzusetzen und zu verkleinern.

In dieser Periode meines Lebens hatte ich mich der falschen Vorstellung hingegeben, der Tadel über das, was Andere hervorgebracht hatten, sei als Beweis eigener Ueberlegenheit anzusehen. Nachdem ich somit ein eben erschienenes Werk, welches mit großer Begierde gelesen wurde, Stück für Stück entzwei gerissen hatte, glaubte ich ein Zeugniß von Selbstständigkeit, Urtheil und höherem ästethischen Geschmack, als dem Publikum eigen war, abgelegt zu haben. Nachdem ich meine mündliche Recension geschlossen, welche, in Parenthese gesagt, ebenso scharf und ebenso wenig gerecht war, wie die in Zeitungen zu sein pflegen, äußerte Bertha mit feinem Lächeln:

„Es wundert mich, Herr Fredriksson, daß Sie ein so strenger Richter sein können; Sie sind noch so jung und sollten milder sein. Bei ihrem Alter sollten, dünkt mir, die guten Eigenschaften, nicht die Fehler in's Auge fallen. Das Werk, welches Sie eben für so schlecht erklärt haben, daß es nicht gelesen zu werden verdient, scheint mir einen sehr großen Werth zu haben. Ich habe es mit Vergnügen gelesen und daraus manche nützliche Lehre geschöpft. Es ist sehr wohl möglich, daß die von Ihnen angeführten Fehler sich darin finden; mir sind dieselben jedoch entgangen, da ich mich von dessen Schönheiten ergriffen fühlte. — Aber nachdem Sie Ihre Ansicht ausgesprochen haben, gestatten Sie mir vielleicht die meinige zu sagen.“

Bertha setzte hierauf auseinander, was ihr an dem besprochenen Werke gefiel, was sie groß und schön darin fand, und beim Schlusse ihrer Recension, welcher sie jedoch ganz einfach den Charakter ihrer Privatansicht und nicht eines Urtheilsspruches gab,

Digitized by Google

war ich so ziemlich wie vor den Kopf geschlagen. Sie hatte mich während dieses Gesprächs fühlen lassen, ihre allgemeine Bildung und Intelligenz sei so groß, daß sie mit der von jedem Andern die Vergleichung aushalten könne. Sie hatte ferner mir zu verstehen gegeben, daß ein verdammender Spruch über das, was Andere producirt haben, durchaus noch kein Beweis von der Unfehlbarkeit unseres eigenen Urtheils ist, sondern eher uns herabsetzt und den Schein erregt, als ob wir aus Neid sprächen. Endlich scherzte sie auf eine feine, aber für mich sehr demüthigende Weise darüber, daß Individuen sich zu absoluten Richtern über literarische Produkte aufwerfen wollen, da doch der Eindruck davon auf verschiedener Auffassung und verschiedenem Geschmack beruhe.

„Um das Recht zu besitzen, etwas Anderes als unsere Privatansicht bei dergleichen Dingen auszusprechen," schloß sie, „müssen wir vorher ästhetische Studien gemacht und so ausschließlich uns mit der Literatur beschäftigt haben, daß wir unsere Zeit und unsere Geisteskräfte derselben widmen konnten. Dann erst haben wir so viel Bildung uns angeeignet, um berechtigt zu sein, im Namen des Schönen als Richter und Dolmetscher des wahren Geschmacks aufzutreten; aber, Herr Fredriksson, wie Viele gibt es wohl, welche dann den Richterstuhl in der Welt der Poesie und Literatur einnehmen können! Dazu gehören weder Sie noch ich."

Es war eine scharfe, aber nützliche Lection. Sie übte auf mich um so größere Wirkung aus, als sie von ein Paar der schönsten Lippen und in einem Tone, mild und süß wie Musik, ausgesprochen wurde.

Die natürliche Folge hievon war, daß das Gespräch von der Literatur zu Reflexionen über die Verträglichlichkeit überging. Die Stunden entflohen, während wir uns in der angegebenen Weise unterhielten.

Die Tischglocke ertönte, und Herr Lagerskog, welcher wieder zum Vorschein kam, um seine Frau in den Speisesaal hinabzuführen, machte der Diskussion ein Ende. Der Ehemann lud mich ein, ihnen Gesellschaft zu leisten, aber da sein Anblick zur Seite dieser ungewöhnlich liebenswürdigen Frau mir widerwärtig war,

Digitized by Google

lehnte ich die Einladung ganz artig ab, indem ich vorgab, es sei mir unmöglich, so früh das Diner einzunehmen. Sie gingen somit sammt den übrigen Passagieren, deren Anzahl nicht sehr groß war, in den Speisesaal hinab. Das Hinterdeck wurde leer; und ich wanderte daselbst ganz allein auf und ab.

Der erste Eindruck, welchen Bertha auf mich machte, war nun wieder belebt worden, aber bestimmter und deutlicher als früher. Ich fand es natürlich, daß Stralkrans so heftig verliebt gewesen war, aber ich fand es auch unnatürlicher als etwas, daß Bertha bei ihrer Schönheit, ihrem Reichthum, ihrer Bildung und der Ueberlegenheit von Stralkrans diesen alten Narren zum Gatten gewählt hatte.

Was besaß dieser wohl, das ihn zu einem Vorzug berechtigte? Nichts. Seiner äußern Stellung nach war er Großhändler, bekannt als ein Mann, der ziemlich leichtsinnig gelebt und den größeren Theil seines Vermögens zugesetzt hatte, alt und ohne alle äußern Vorzüge, ohne Bildung und Intelligenz, mit einem Wort, ohne Alles, was einnehmen kann.

Während ich diese Betrachtungen machte, hatte ein Boot an dem Dampfschiff angelegt, und einige neue Passagiere waren an Bord gekommen, jedoch ohne daß ich darauf Acht gegeben hatte. Als der Dampfer sich wieder in Bewegung setzte, kamen die Mittagsgäste aus dem Speisesaal herauf, und ich hoffte, Bertha würde ihren Platz auf dem Hinterdeck wieder einnehmen; aber zu meinem unbeschreiblichen Leidwesen und Verdruß ging sie in ihre Kajüte hinunter. Der Ehemann ließ sich dagegen neben mir nieder, rauchte seine Cigarre und schwazte wie eine Elster. Ich fühlte mich sehr versucht, ihn zu bitten, er möchte zum Teufel gehen und mich in Frieden lassen, wurde aber davon durch den Gedanken abgehalten, daß ich mich dadurch des Mittels berauben würde, in Bertha's Haus zu kommen und sie wieder zu sehen.

Mich mit Hiob's Geduld waffnend, unterwarf ich mich der Nothwendigkeit, ihn anzuhören, und wurde auch dafür belohnt; denn als die Cigarre zu Ende war und er in seine Kajüte zurückkehren wollte, lud er mich ein, sie in Stockholm zu besuchen.

Vergeblich wartete ich, Bertha noch zu Gesicht zu bekommen.

Digitized by Google

Die Abenddämmerung brach an, ohne daß sie etwas von sich blicken ließ.

Der Mond erhob sein bleiches Antlitz über die Wasserfläche. Wir waren auf der offenen See und hatten die Scheeren hinter uns ausgelassen. Die Luft war mild, wie wenn man sich mitten im Sommer befunden hätte. Die endlose Wasserfläche lag so ruhig und still da, als ob das Fahrzeug über eine Stahlscheibe hinglitte. Ich stand an Dahlbord gelehnt und betrachtete die See in ihrer Schweigsamkeit. Gleich einem unruhigen Friedensstörer rauschte das Dampfschiff dahin, eine breite, brausende Furche hinter sich zurücklassend, welche die schlummernde Fläche aufwühlte und sodann in langen Wellen sich nach rechts und links erweiterte.

Während ich so dastand und mich in dieses Schauspiel vertiefte, war der Mond immer höher am Himmelsgewölbe gestiegen, und des Tages letzte Strahlen waren in Westen erloschen.

Die Jugend ist das Alter der Schwärmerei. Eine Sehnsucht nach „ich weiß nicht was" wandelte mein Gemüth an, unklare und dunkle Bilder erfüllten meine Seele. Ich war in Gedanken oder vielmehr Träumereien versunken, als ein erstickter Ausruf — ob des Schmerzes oder der Ueberraschung, vermochte ich nicht zu entscheiden, sammt dem plötzlichen Rauschen eines seidenen Kleides und einer Bewegung, als ob ein Mann hastig ein paar Schritte vorwärts gethan hätte, an mein Ohr schlug.

Ich stand neben dem einen Radhäuschen und so gut wie verborgen hinter einer Masse von Ballen, welche über einander aufgestapelt waren.

Das Hinterdeck befand sich in gleicher Höhe mit dem Vorderdeck. Die Treppe zu dem Hintersalon und zu den Kajüten war mitten im Fahrzeuge, so daß ich sie gerade hinter mir hatte.

Bei dem erstickten Ausrufe und der gleichzeitigen Bewegung drehte ich mich schnell um und sah Bertha, welche wahrscheinlich die Treppe heraufgekommen, an die Treppenthüre gelehnt stehen und somit sich gewissermaßen aufrecht erhalten. Vor ihr befand sich ein hochgewachsener Mann. Er hatte ein paar Schritte von ihr Halt gemacht, ohne Zweifel da er gerade vorwärts eilte, um ihr, weil sie wankte, beizustehen.

Digitized by Google

Mein Herz klopfte hörbar. Ich ahnte sogleich, wer der Mann war. Es gab nicht zwei Männer von diesem Wuchs und dieser Haltung.

Einige Augenblicke vergingen, während welcher ich wahrnahm, daß es Bertha sehr schwer fiel, sich von der Bestürzung, welche sie befallen hatte, zu erholen. Endlich äußerte der Mann, dessen Rückseite ich beharrlich betrachtete:

„Entschuldigen Sie, Madame, daß ich Sie erschreckte. Meine Absicht war durchaus nicht, durch meinen Anblick Ihnen irgend eine Erschütterung zu verursachen. Daß ich es nun gethan habe, geschah ganz unwillkürlich; ich wußte nicht, daß Sie sich hier befanden; ich bin erst vor einer Stunde an Bord gekommen.“

Bertha zitterte heftig und war bleicher als der Tod.

„Sie sind unwohl,“ nahm er wieder das Wort und stand an ihrer Seite. „Gestatten Sie mir, Sie zu der Bank hier zu führen. Es wird Ihnen sicherlich besser werden, wenn Sie die frische Luft hier einathmen.“

Er faßte Bertha's Hand und legte sie in seinen Arm; dann führte er dieselbe zu der Bank, welche an Dahlbord stand.

„Ich danke,“ stammelte Bertha und setzte sich.

„Ist Ihnen jetzt besser?“ fragte er theilnehmend.

„Ja, ein wenig,“ erwiederte Bertha auf die See hinausschauend. „Es war so qualmig unten in der Kajüte, daß ich der Luft sehr bedurfte.“

„Und als Sie solche zu schöpfen heraufkamen, wollte ein widriges Geschick, daß Sie mit einer Person zusammentrafen, deren Anblick Ihnen so peinlich war, daß er einen Schmerzensruf von Ihren Lippen hervorrief. Ich hatte jedoch gehofft, die Jahre sollten Ihren Abscheu mildern.“

„Herr Graf, ich bitte, reden Sie nicht so,“ fiel Bertha mit wiedergefundener Fassung ein. „Die Zeit, welche vergangen, gehört uns nicht mehr an.“

„Aber die, welche *ist*, hat mir gezeigt, daß ihre Abneigung heute dieselbe ist wie vor drei Jahren.“

„Meine Abneigung findet sich ebenso wenig heute, als sie

Digitized by Google

damals vorhanden war; ich habe Sie niemals verabscheut; aber noch einmal, warum davon reden?"

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich vielleicht nicht immer einem Zusammentreffen mit Ihnen ausweichen kann, wie ich es bisher gethan habe. Mein Dienst ruft mich nach Stockholm, wo ich bleiben muß. Mit dem besten Willen von der Welt wird es dann nicht in meiner Macht stehen, zu verhindern, daß unsere Wege sich begegnen. Es würde mir sehr leid sein, wenn ich jedesmal Ihnen Schmerz anthäte, wie es heute der Fall gewesen ist.

„Heute war es Ueberraschung. Ich erwartete nicht, Sie zu treffen."

„Somit nur Ueberraschung."

Der Graf beugte sich, wie mir dünkte, etwas vorwärts.

„Ja."

Dieses Wort wurde mit großer Bestimmtheit ausgesprochen.

„Sie werden mich also hinfort ohne irgend eine unangenehme Bewegung wiedersehen?"

„Ich habe niemals dergleichen empfunden," antwortete Bertha, erhob sich aber dabei hastig, indem sie in einem Tone, welcher große Unruhe verrieth, hinzusetzte:

„Herr Graf, wenn .... wenn .... Sie noch etwas von Ihrer frühern Ergebenheit für mich haben, so entfernen Sie sich, ich bitte, thun Sie es sogleich. Ich will ... nicht .... daß .... mein Mann Sie trifft, das .... würde.

Lagerskog's Stimme ließ sich von der Salontreppe herauf vernehmen. Er fragte die Aufwärterin nach seiner Frau.

Ohne mir recht klar zu machen, warum ich es that, trat ich aus meinem Versteck vor und wandte mich direkt auf die Treppe zu. Ein Studentenlied trällernd, stürzte ich auf dieselbe los und stieß dabei so heftig auf den heraufsteigenden Ehemann, daß ich ihn beinahe rücklings wieder hinabgeworfen hätte, etwas das mir innerlich durchaus nicht zuwider gewesen wäre. Zum Glück für Herrn Lagerskog's Perücke und falsche Zähne, welche beide ohne Zweifel Gefahr gelaufen hätten, an eine andere Stelle versetzt zu werden, konnte er sich noch am Geländer halten und gewann wieder nach kurzem Wanken das Gleichgewicht. Mit einem Fluche

Digitized by Google

über das unschickliche Springen der Leute auf einem Schiffe schaute er zu mir auf.

Ich bat tausendmal um Entschuldigung. Durch die gegenseitigen Komplimente wurde er aufgehalten. Als wir damit zum Schlusse gekommen waren, stand er auf dem Verdeck und fragte mich, ob ich seine Frau nicht gesehen hätte.

„Ich habe Frau Lagerskog eben verlassen," antwortete ich mit lauter Stimme. „Wir haben geraume Zeit mit einander gesprochen und den schönen Mondschein bewundert."

„Das freut mich, das freut mich von Herzen," erwiederte der Ehemann und warf einen mißtrauischen Blick über das ganze Verdeck hin, augenscheinlich um zu erforschen, ob noch andere Personen auf demselben wären. Aber das einzige lebende Wesen, welches außer der Schiffsmannschaft sich hier befand, war Bertha. Sie weilte noch auf der Bank, wo sie während des Gesprächs mit dem Grafen gesessen. Von ihm zeigte sich nicht ein Schatten. Er war spurlos verschwunden. Ich argwohnte sogleich, daß er meinen Platz hinter den Ballen eingenommen hatte.

Herr Lagerskog versicherte, die Luft sei so kalt, daß Bertha nicht länger da oben sitzen bleiben dürfe; deßhalb erbot er sich, ihr in der Kajüte unten Gesellschaft zu leisten, bis sie schlafen könne.

Sie gingen hinab, und da ich nach meinem auffallenden Benehmen durchaus keine Lust hatte, mit meinem Wohlthäter zusammenzutreffen oder irgend eine Erklärung abzugeben, so folgte ich ihrem Beispiel.

Frühe am folgenden Morgen waren wir in Stockholm. Alle Passagiere an Bord hatten sich auf dem Verdeck versammelt, als das Fahrzeug anlegte; aber vergeblich spähte ich nach dem Grafen Stralkrans. Er war nirgends sichtbar.

Herr Lagerskog hatte schrecklich viel damit zu thun, daß er seinem Diener wegen der Nachtsäcke, der Reise-Necessaire's und Gott weiß was noch weiter, Befehle ertheilte. Er selbst war jedoch wie an Bertha's Seite gefesselt und folgte mit forschenden Blicken jeder männlichen Gestalt, welche an ihm vorüberging. Endlich bekam er mich zu Gesicht. Ganz erfreut über diese Entdeckung,

Digitized by Google

fragte er, ob ich ihm nicht den Dienst leisten und seine Frau zu der wartenden Equipage geleiten wollte, während er in die Kajüte hinunter müßte, um dort etwas zu holen, das der Diener nicht finden könnte.

Bertha nahm meinen Arm, und wir gingen auf die Landungstreppe zu.

„Warum haben Sie meinem Mann gesagt, daß wir, Sie und ich, uns gestern den ganzen Abend mit einander unterhalten hätten?" fragte sie plötzlich, als wir dieselbe überschritten. — „Aus welchem Grunde haben Sie ihm diese Unwahrheit aufgetischt?"

„Haben Sie dieselbe widerlegt?" fragte ich meinerseits.

„Nein; aber Ihre Frage ist keine Antwort auf die meinige."

„Soll ich Ihnen aufrichtig eine solche geben?"

„Das ist klar."

„Ich glaube, daß Ihr Mann auf den Grafen Stralkrans eifersüchtig ist."

Bertha's Wangen wurden purpurroth. Sie wollte etwas antworten, schwieg aber, und ich half ihr in den Wagen. Noch einige Augenblicke, und derselbe rollte mit dem Ehepaar hinweg, nachdem der Mann mich noch zuvor auf das Eindringlichste aufgefordert hatte, ihn zu besuchen.

Ich ging wieder an Bord, um nach meinem Gepäck zu sehen, und nachdem ich es gefunden, machte ich mich auf den Weg nach dem Logis, welches Paul für mich gemiethet und zur Einrichtung besorgt hatte.

Ende der ersten Periode.

Digitized by Google

Digitized by Google

In unserem Verlage sind ferner erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Erzählungen

von

Hermann Kurz.

Verfasser von „Schiller's Heimathjahre".

Neue vermehrte Sammlung.

3 Bände eleg. broch. à Band Thlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Inhalt:

Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie. — Wie der Großvater die Großmutter nahm. — Das Wittwenstüblein. — Bergmärchen. — Das weiße Hemd. — Den Galgen! sagt der Eichele. — Die Zaubernacht. — Das Schattengericht. — Das Arkanum. — Die blasse Apollonia. — Neun Bücher Denk- und Glaubwürdigkeiten. — Wiederfinden. — Ein Herzensstreich. — Das Horoscop. — Das gepaarte Heirathsgesuch. — Der Feudalbauer. — An der Wiege. — Ein Donnerwetter im Hornung. — Jugenderinnerungen.

Jeder Band bildet ein selbstständiges Ganzes und wird einzeln verkauft.

Stuttgart.

Franckh'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Zu unserem Verlage ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine

Geschichte der Literatur.

Ein Handbuch

von

Johannes Scherr.

Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage.

37 Bogen Lex.-8°. broch. Thlr. 2. 6 Sgr. — fl. 3. 36 kr.

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede zu dieser zweiten Auflage: „Mein Buch erscheint in seiner zweiten Auflage wesentlich umgestaltet. Nur wenige Seiten dürften ganz unverändert geblieben sein. Manche Abschnitte sind neu geschrieben, das Ganze ist erweitert und vervollständigt, überall wurde nachgebessert, durchgehends der Ton zu objectiv-ruhigem Vortrag gestimmt und in Folge dessen alles nicht zur Sache Gehörige strengstens ausgemerzt. Auch ist die zweckdienliche Verbesserung eines Registers angebracht worden."

Der ungewöhnliche Anklang, den dieses Buch in seiner ersten Auflage gefunden hat, läßt uns erwarten, daß das Publikum diese zweite, in angedeuteter Weise verbesserte Auflage gleich günstig aufnehmen werde.

Stuttgart.

Franckh'sche Verlagshandlung.